Asc.
5541
m

Asc. 5541 n

Vertraute Reden

an

junge Diener der Kirche

in den Tagen ihrer Geistes-
versammlung.

Gehalten

im Priesterhause zu Eichstätt

von

Joseph Zängl,

Vize-Regenten des Hochfürstl. Seminars und
Prediger der deutschen marian. Kongregation.

1809.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/701

Dem

Hochwürdigsten, Gnädigsten

Fürstbischofe von Eichstätt

und

Herrn, Herrn

Joseph.

Hochwürdigster Fürstbischof,
Gnädigster Herr, Herr!

Im Namen der edeln Bürger Eichstätts, die in den letzten Monaten dieses Jahres neue Beweise von dem Vaterherzen ihres allgeliebten Josephs erhielten und nie ohne Rührung an die letzten Tage des Septembers denken, in denen sich die Fürstenmilde ihres großen Fürstbischofes im schönsten Lichte zeigte und sie schon ahnen ließ, was im October folgen würde; lege

ich Euer Hochfürstl. Gnaden rc. in tiefster Unterthänigkeit gegenwärtige Geistesfrüchte zu Füßen und rufe mit den edeln Bürgern Eichstätts: Neues Heil werde im neuem Jahre unserm liebevollen Joseph.

Ich geharre in tiefster Unterthänigkeit und Ehrfurcht bis an mein Lebensende,

Euer Hochfürstl. Gnaden rc.

Eichstätt den 30. Dec. 1808.

unterthänig gehorsamster Diener
Joseph Zängl,
Viceregent des Priesterhauses.

Hochwürdiger, Hochedelgebohrner,
besonders Hochzuverehrender Herr!

Ich habe die Geistesübungen von Euer Hochwürden rc. mit vieler Aufmerksamkeit und mit innigstem Vergnügen gelesen. Sie tragen das Gepräge, eines orthodoxen, für die Sache Gottes und das Heil seiner Mitbrüder eifernden Priesters, und sind mit großer Beredsamkeit und vieler Theilnahme des Herzens abgefaßt. Solche Arbeiten müssen von dem Segen des Himmels begleitet, reichliche Früchte tragen.

Ignatz Hayn,
Geistl. Rath und Hofkaplan
zu Eichstätt.

Der Asche meines einzigen Bruders.

Ein Blümchen nur (auf meinem Herzen dorte
Das Blümchen,) leg ich auf dein Grab,
Mein Bruder! ach! mein Schmerz hat keine
Worte,
Und keine Zeit wischt meine Thränen ab.

Du lasest sie noch, Verklärter! diese vertrauten Reden und lasest sie mit inniger Freude. Nun lege ich sie dir als ein Vergißmeinnicht auf dein Grab. Ich wähnte, du würdest mir die Augen schliessen: doch dem Herrn des Lebens gefiel es anders: der 12 Februar 1780 gab dich mir, den 4 August 1803 führte ich dich in das Heiligthum; den 28 Juny 1808 begleitete ich dich, von oben gestärkt, bis zur Schwelle der Ewigkeit, und segnete dich als Bruder und Priester.

Sanft ruhen deine Gebeine: Du starbst nach dem Zeugnisse der Aerzte im Dienste der Jugend, in Deinem Berufe.

Vergiß nicht, Verklärter!

Deines

Dich liebenden Josephs.

Ein Wort an alle Glieder meines Standes.

Verehrungswürdige Brüder!

Lesen Sie diese Reden zu einer Stunde, wo ihr Herz nach dem Worte der Wahrheit sich sehnet und wo Sie mehr, als sonst, von einem höhern Geiste belebet werden. Darum bittet Sie

Ihr

Diener und Mitbruder
Jos. Zängl.

Wir versammeln uns heute wieder im Geiste, legen wieder auf die Seite, was uns zerstreuen und uns ausser uns hinaus werfen könnte, suchen selbst in der Einsamkeit noch eine Einsamkeit, nähren unsern Geist mehr mit Betrachtung unwandelbarer Wahrheiten, als sonst, schwingen uns öfter und mächtiger zu Gott empor, als sonst, lernen mehr das Bedürfniß kennen, über uns und andere nachzudenken, als sonst, üben uns im Entbehren erlaubter Vergnügungen mehr, als sonst, damit wir um so leichter unerlaubte uns versagen lernen. Heute ist der Vorabend zu diesem großen Werke, heute weihen wir uns dem edeln Gedanken ein: Diese drey Tage sollen für mich nicht umsonst dahinfliessen. Ja, diesem letzten Gedanken wollen wir uns heute einweihen: diesem letzten Gedanken will ich mich ganz hingeben, diesem letzten Gedanken sollen auch Sie sich ganz hingeben. Nicht umsonst soll das Gesetz in unserm Priesterhause

hause herrschen: Alle Zöglinge des Priester-hauses sollen unter der Anleitung eines Obern drey Tage Geistesübungen machen, bevor sie vollends das Priesterhaus verlassen, um der Herbstferien zu genießen. Dieses Gesetz soll nicht umsonst unter uns herrschen. Wir wollen diese drey Tage nicht umsonst für uns dahin fliessen lassen. Vielleicht wartet auf manchen von uns in diesen Ferien manche Gefahr, und wir dürfen uns vielleicht wohl gerüstet ihr entgegen stellen, dürfen uns vorhin in der Schule des Geistes wohl üben, wenn sie uns nicht überwältigen soll. Selbst die Ferien sind nur zu oft für manchen zu anlockend, um alles Betrachten, alles Nachdenken über sich und andere, allen Umgang mit Gott hintan zu setzen und nur das voran zu setzen, was Sinne und Sinnlichkeit, und sinnlich gesinnte Menschen fordern, und was nur zu sehr geeignet ist, den Geistlichen recht ungeistlich zu machen. Wir dürfen uns also wohl vorhin noch recht mit dem Geiste unsers Berufes anfüllen: vielleicht verfliegt nur zu bald viel davon; vielleicht werden wir nur zu bald in der freyern Luft leer da-

von. Wir wollen also diese drey Tage vorhin noch recht benützen. Vielleicht fliessen diese Tage besser für uns dahin, wenn wir uns heute freundschäftlich gegen einander erklären, wenn wir uns sagen, wie wir uns diese Tage hindurch ansehen wollen, wenn wir unser Herz gegeneinander aufschliessen. Eine freundschäftliche Herzensöfnung hat oft eine gewisse Allmacht, thut oft Wunder zum Besten der Wahrheit und des ewigen Lebens. Ich will Ihnen also mein Herz heute am Vorabende unserer Geistesübungen aufschliessen, will Ihnen sagen, mit welchem Herzen ich diese Tage zu Ihnen spreche. Und Sie, Sie sollten mir sagen, wie Sie mich anhören wollen. Doch nein: Sie sollen mir dieses nicht sagen. Ich will es Ihnen selbst sagen, was Sie mir sagen wollen. Ich weiß es gewiß: ich errathe Ihre Gedanken. Auf meine freundschäftliche Herzensöfnung kann sich Ihr Herz, das mir ohnehin nicht abgeneigt ist, nicht anders als freundschäftlich öffnen: oft schweigt auch ein Freund und sagt mit einer Miene, mit einem benetzten Auge auf die Frage seines Freundes mehr, als tausend Worte

te nicht gesagt hätten. So mögen auch Sie antworten, wenn ich auf die Frage komme: wie wollen Sie mich anhören, wenn ich Sie gerne dreymal fragte, wie einst Jesus seinen theuern Jünger dreymal fragte.

Doch itzt Stille: nun mein Herz, öffne dich.

I. Mit welchem Herzen spreche ich zu Ihnen? Ich spreche mit freudigem Herzen zu Ihnen. Und woher entspringt wohl diese Freudigkeit des Herzens? Sie entspringt daher. Als sich jener Zeitpunkt immer mehr und mehr nahte, wo ich mich auf diese Geistesübungen vorbereiten sollte, dachte ich mir so: du mußt dich itzt auf die Geistesübungen vorbereiten, die du mit deinen lieben Untergebenen halten mußt. Bereite dich nur mit allem Fleiße darauf vor, damit du dem Geiste deiner Lieblinge gesunde Nahrung giebst; bereite dich nur mit allem Fleiße darauf vor, damit du nicht selbst Ursache ihres gerechten Eckels und Widerwillens wirst. Bereite dich nur mit allem Fleiße darauf vor, damit nicht ein entlehntes, halbverstandenes Gezeug dich

lä-

lächerlich und dein Bemühen fruchtlos mache. Bereite dich nur mit allem Fleiße darauf vor, damit deine Lieblinge die Tage segnen, wo sie dich hörten und für dich im Stillen zum Himmel flehen. Bereite dich nur mit allem Fleiße darauf vor, damit deine Lieblinge das Harte, das Beschwerliche um so leichter tragen, das mit diesen Geistesübungen, wie die Dorne mit der Rose, verbunden ist, damit sie um so leichter über Sinne und Sinnlichkeit siegen, wenn Sinne und Sinnlichkeit sich gegen die Geistesübungen empören. Bereite dich nur mit allem Fleiße darauf vor: Geistesübung ist dir selbst noch recht nothwendig. Du bist noch lange der nicht, der du seyn solltest, bist noch lange der Stelle nicht werth, die du begleitest, bist noch lange kein Geistlicher, der den Erwartungen der Kirche entspricht, bist noch lange keiner von jenen, von denen Jesus sagte: Ihr seyd das Licht der Welt, ihr seyd das Salz der Erde. Du hast noch weit hin, bis du jenem Eifer nur etwas nahe kömmst, den Petrus hatte; du hast noch weit hin, bis du jener Erleuchtung, die Paulus hatte,

nur etwas nahe kömmst; du hast noch weit hin, bis du jener Liebe, die Johannes hatte, nur etwas nahe kömmst. Du sollst ein Licht der Welt seyn, und leuchtest dir oft selbst nicht. Du sollst ein Salz der Erde seyn, und die Fäulniß der Sünde setzt sich nur zu stark bey dir an. Bereite dich also nur mit allem Fleiße auf deine künftigen Geistesübungen vor; laß dir nur keine Arbeit zu sauer werden, die dich diese Vorbereitung kostet: vielleicht sendet dann der Herr einen mächtigern Gnadenstrahl auf dich herab, daß dein Verstand mehr erleuchtet, dein Herz mehr erwärmet werde für deinen Beruf. Vielleicht kömmst du dann dem Bilde der Vollkommenheit näher: vielleicht wirst du dann der Stelle werther, auf der du stehest. Vielleicht darf dann dem großen Oberhirten des Kirchsprengels, in dem du lebest, weniger ein Gedanke der Reue aufsteigen, daß er dich da hinstellte, wo du wirklich stehest, daß er dich zum Mitarbeiter in der Bildungsschule seiner jungen Geistlichkeit erkohr. Vielleicht predigt dann dein Beyspiel mehr, als dein Wort. Vielleicht wirst du dann den Erwar-

tungen, die die Kirche von einem Geistlichen des 19. Jahrhunderts hat, mehr entsprechen. Vielleicht wirst du dann mehr ein Licht für alle, die im Finstern wandeln; vielleicht wirst du dann mehr ein Salz für alle, die in Gefahr stehen, von der Fäulnis der Sünde ergriffen zu werden. Vielleicht kommst du dann dem Eifer des eifervollen Petrus, der Erleuchtung des erleuchteten Paulus, der Liebe des liebevollen Johannes näher. Gottes Wege sind ein Geheimniß: der Geist wehet, wo er will; die mächtige Flamme der Gnade schmelzet nach Belieben die unlautern Schlacken des irdischen Sinnes weg, macht nach Belieben alles harte in dem Menschen weich, erleuchtet nach Belieben alles, was dunkel in dem Menschen ist: die Flamme der Gnade lebt immer; lebt immer für den Menschen, läßt sich aber die Macht ihres Lebens nicht vorschreiben, ist göttlich frey, wie jener, von dem sie kömmt; kömmt, wo sie den Menschen ihrer segenvollen Ankunft fähig findet, theilet ihm die Fähigkeit, sie zu empfangen, mit, und ergießt sich um so reichlicher über ihn, je mehr er sich ihrer Segnungen fähig, und würdig

machet, je mehr er in, und mit ihr arbeitet. So, m. H. H. sprach ich zu mir selbst, als ich auf den Grund hin sah, den ich Ihnen am letzten nannte unter denen, die mich zur Vorbereitung auf diese unsre Geistesübungen aufmunterten. Dieser letzte Grund gieng mir eben so vom Herzen, als die übrigen mir vom Herzen giengen. Ich entdeckte Ihnen selben nicht aus einer Demuth, die auf dem Rucken Stolz trägt: ich endeckte Ihnen selben, weil ich freundschäftlich mit Ihnen sprechen wollte. Ich entdeckte Ihnen selben, weil ich Ihnen alles sagen wollte, warum ich mit freudigem Herzen zu Ihnen spreche. Auch fürchte ich keine Misdeutung bey Ihnen: Sie kennen mich ja. Ich spreche aber nicht nur mit freudigem, ich spreche auch mit redlichem Herzen zu Ihnen. Fürchten Sie nicht, mein Herz möchte es mit Ihnen, und der Wahrheit nicht redlich meynen. Fürchten Sie nicht, ich möchte zu jenen gehören, die anders denken, und anders sprechen, die nur aus Zwang Schafskleider tragen, von innen aber reissende Wölfe sind, die von außen die wärmsten Freunde des Christen-

stenthums und der Wahrheit sind, von innen aber die grimmigsten Feinde des Christenthums und der Wahrhrit sind, die so gerne ihre Wolfsnatur sehen ließen wenn sie selbe nur dürften sehen lassen, wenn sie nur keinen mächtigen Christenthums- und Wahrheitsfreund zu fürchten hätten. Fürchten Sie nicht, ich möchte zur Zahl dieser Heuchler gehören. So wahr es ist, daß meine Zunge spricht, so wahr ist es auch, daß sie nicht anders spricht, als ich denke. Ich bin ein Deutscher: und den Deutschen sagte mans einst zum Lobe nach, daß sie redliche, gerade offene Leute waren. Diese schöne Tugend meiner Väter will ich auch zu erwerben suchen. Ich bin ein Priester: und von einem Priester erwartet man mit Recht redlichen, geraden Wahrheitssinn. Er ist ja ein Diener desjenigen, der von sich selbst sagte, und mit einem Munde sagte, über den keine Lüge kam: ich bin die Wahrheit. Auch lebe ich in einer Stadt, und stehe auf einem Posten, wo ich in keiner Versuchung bin, mit Christeuthum und Wahrheit unredlich umzugehen. Zwar findet der redliche Freund des

Christenthums, und der Wahrheit nicht allenthalben Beyfall. Aber was kümmert mich das? Ich ziehe mich dort zurück, wo mein Wort fruchtlos tönte, suche in dem Kreise weniger Edeln meine Welt, und mein Heil, und vergebe dabey der Wahrheit, und dem Christenthume nichts. Bricht der Verfolgungsgeist im geheim, oder öffentlich doch wider mich los, so unterbricht meine Seufzer das Wort Jesu, bist du besser, du, mein Schüler, als ich, der Meister? Wenn ich nicht verschont blieb, willst du es bleiben? Wenn ich auf Dornen gieng, willst du nicht darauf gehen? Willst du um den königlichen Weg zum Himmel, um den Dornen= den Kreuzweg nichts wissen? Willst du mit den Freunden der Sinnlichkeit, und nach dem Rufe der Sinnlichkeit auf dem Rosenpfade zum Verderben gehen? Denke ich an dieses Wort Jesu; so seufze ich nicht mehr, wenn es mir auch um der Gerechtigkeit willen hart gehet. Und klebt noch eine Thräne an den matten Augenwimpern; so trocknet selbe das Wort Jesu: selig sind jene, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das

Him=

Himmelreich. Also, glauben Sie mir es: ich sprche mit redlichem Herzen zu Ihnen. Und so wie ich mit freudigem, mit redlichem Herzen zu Ihnen spreche; so spreche ich auch mit einem Herzen zu Ihnen, das die Wahrheit empfunden hat, welche meine Zunge ausspricht. Ich bin überhaupts kein Liebhaber, etwas zu sagen, was ich nicht selbst empfunden habe. Eigne Empfindung giebt dem Worte einen unerklärbaren Nachdruck, ist eine rechte Dollmetscherin der Wahrheit, hilft der Wahrheit recht den Sieg über ihre Feinde erringen. Bin ich aber nie ein Liebhaber, etwas zu sagen, das ich nicht selbst empfunden habe; so bin ich gewiß da am wenigsten ein Liebhaber davon, wo ich zu Männern spreche, die es leicht wahrnehmen, ob das Wort des Mundes aus der Empfindung des Herzens kam, ob die Wahrheit, die ausgesprochen wird, im Herzen gegründet war, ob sie in Fleisch und Blut verwandelt war, ob sie zum Eigenthume des Herzens geworden war, Und ich bin auch eben nicht in Verlegenheit, so eine Wahrheit zu finden. Die Mutter Fürsehung setzte mich schon in die ver-

schiedensten Lagen, wo ich recht gedrungen ward, manche Wahrheit zu empfinden, die ich vorhin nur im Gedächtnisse, nicht im Herzen hatte. Ich fand oft, wie wahr es auch von dieser Seite ist, was ein alter Freund der Wahrheit sagte: da ich noch unmündig war, sprach ich als ein Unmündiger, nun aber, da ich Mann geworden bin, spreche ich als ein Mann. So gieng es mir auch mit mancher Wahrheit. Ich konnte sie nennen, wie ein Knabe manche Wahrheit nennen kann. Aber dieses Nennen der Wahrheit war nur Gedächtnißsache, nicht Sache des Herzens, wie bei dem Knaben das Nennen der Wahrheit oft nur Gedächtnißsache, nicht Sache des Herzens ist. Allein der Mutter Fürsehung gefiel es, mir bald Gelegenheit zu geben, manche Wahrheit zu empfinden. Zwar mußte ich diese Wahrheiten meistens in der Leidensschule empfinden: allein Dank sey der Fürsehung, ich kann so als ein Mann zu Ihnen sprechen, wenn ich gleich noch nicht volle dreyßig Jahre zähle, bin nicht mehr unmündig, wie es mancher auch im fünfzigsten Jahre noch ist. Doch hierüber kein Wort mehr. Ich

will

will Ihnen nur dieses noch sagen. Ich spreche mit einem Herzen zu Ihnen, das nicht nur freudig, das nicht nur redlich ist, das nicht nur die Wahrheit empfunden hat, welche meine Zunge ausspricht, ich spreche auch mit einem Herzen zu Ihnen, das alle Menschen, und vorzüglich Sie wahrhaft liebt. Ich liebe alle Menschen wahrhaft. Was hälfe es mir auch, wenn ich einen so festen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, wenn ich aber die Liebe nicht hätte, wenn ich jenes Gebot Jesu nicht hielte: liebet einander, so wie ich euch geliebet habe? Gerne will ich daher alle lieben, alle, auch jene, die anders denken, die mit dem Christenthume, und der Wahrheit nicht redlich umgehen: lieben muß ich ja alle, denken, wie andere, muß ich nicht immer. Zum Richteramte bin ich aber auch nicht erkohren, dieses hat der Vater dem Sohne übergeben. Ich predige die Wahrheit allen, und denke: wer außer den Gränzen des Christenthums, der Wahrheit bleibt, den wird schon Gott richten. Er sieht in sein Herz. Ich will jeden lieben, aber der Gefahr der Verführung aus dem

Wege gehen, wie man einer giftigen Schlan- aus dem Wege geht. Ich will alle lieben, auch jene, die mich kränken, die mir Leid zu- fügen, die mir vielleicht ein gutes Gesicht ma- chen, aber in geheim mich herabsetzen. Lieb- te ich nur meine Freunde, nur jene, die mir Gutes gönnen, und Gutes thun, die redlich mit mir umgehen, wie hätte ich das Kennzei- chen eines Christen, das heist: er liebt sei- ne Feinde, thut Gutes denen, die ihn verfol- gen, bethet für sie, wenn sie ihm gleich nicht gut sind? Liebte ich nur meine Freunde, nur jene, die mir Gutes gönnen und Gutes thun, die redlich mit mir umgehen; thäte ich da was anders, als auch die Heiden thun? Und wel- chen Lohn hätte ich da vor ihnen voraus: Also, mit einem Herzen, das alle Menschen, auch meine Feinde liebt, spreche ich zu Ihnen: aber besonders spreche ich mit einem Herzen zu Ihnen, das Sie alle recht inniglich liebt. Ich liebe Sie als Menschen, als Christen, als Mitgenossen meines Standes, als Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, die auch die Last des Tages tragen, die auch die Leiden fühlen werden, die mit meinem Stande in unsern Ta-

gen

gen so enge verbunden sind, die auch bey aller Anstrengung, und Aufopferung oft werden verkannt, oft werden geringe geachtet, oft werden verspottet, oft tief werden herabgesetzet werden, die oft mit Undank werden bezahlet, und mit nichts anders werden belohnet werden, als mit dem süßen Bewußtseyn: du hast deine Pflicht gethan, bist deinem Berufe treu geblieben: verkennet dich auch das Menschenauge, Gottesauge verkennet dich nicht, sieht deinen Werth ganz: achtet man dich auch geringe, weil du deine Verdienste nicht zu Markte trägst, weil du sie nicht wie ein Marktschreyer preisest; vor Gott erscheinest du doch, wer du bist, er hat keiner Marktschreyerey nöthig, um dich nach Verdienst zu schätzen: spottet man auch deiner, wie das Spotten in unsern Tagen Mode ist, weil du dich etwa nicht so kleidest, wie sich viele kleiden, weil du dich nicht so gebärdest, wie sich viele gebärden, weil du keine solche Sprache redest, wie sie Viele reden, weil du eine Sprache redest, wie sie Jesus, und die Jünger Jesu, und die Kirche Jesu, und alle Freunde der Wahrheit redeten, und

noch

noch reden, weil du immer die Frage im Munde hast: ist diese Denkungs- und Darstellungsart dem Geiste Jesu und der Kirche Jesu gemäß, spottet man deßwegen deiner: o trag nur den Spott, Gott und die Engel spotten deiner gewiß nicht: setzet man dich auch tief herab, weil du das Unglück hast, dem steigenden Stolze nahe zu kommen: bey Gott stehest du auf jener Stufe, die dir gebühret, und steigest immer höher, je geduldiger du deine unverdiente Herabsetzung vor den Menschen trägst: bezahlet man auch deine Wohlthaten mit harten Undank, in dem Buche der ewigen Vergeltung stehen deine Wohlthaten, und der Undank, der dir dafür wurde, schon aufgeschrieben, arbeite in dem Weinberge des Herrn nur wohlthätig fort, mache es nur deinem himmlischen Vater nach, der Sonnenschein und Regen über dankbare und undankbare Menschen kommen läßt, je nachdem sie des Sonnenscheins, oder Regens bedürftig sind. Dieses alles sehe ich wohl voraus: manchen von Ihnen, alle vielleicht werden solche Leiden treffen. Man darf eben keinen Weissagungsgeist haben, um dieses

voraussehen zu können, um dieses wie in einem Spiegel schon zu erblicken. Man darf die Lage der Dinge in unsern Tagen ansehen, und man kann manchen Neugeweihten des Priesterstandes ziemlich wahrscheinlich dieses voraussagen. Verachtung liegt auf unserm Stande, aus unser, und fremder Schuld. Aus unsrer Schuld, weil viele unsers Standes ein anders Evangelium mit dem Wandel, als mit den Worten predigen, weil ihr Wandel mit der Predigt ihres Mundes gar nicht übereinstimmet: überdieß setzt einer den andern selbst herab, Pharisäerstolz und Sadduzäersinn sind ja in unserm Stande so selten nicht: Neid und Verkleinerungssucht, Fehlerhäscherey, die auf Mücken Jagd macht und Kamele vorbeyziehen läßt, sind nicht unerhört in unserm Stande: die Sucht alles Neue und alle Freunde des Neuen ohne Prüfung, ohne Verhör zu verdammen und dabey ruhig auf den weichen Kissen des Müssigganges liegen und sich einen Schein von Heiligkeit erkünsteln, ist etwas, das man bey vielen Gliedern unsers Standes antrifft: der Kampf der Meynungen, in dem ältere und

jün-

jüngere Geistliche liegen, der Unterschied ihres Betragens vor den Augen des Volkes ist offenbar. Alles dieses sehen Nichtgeistliche mit an, und sollen uns ungetheilte Achtung erweisen, um die wir, so viel es bey uns steht, uns selbst bringen. So liegt, leider! Verachtung aus unsrer Schuld auf unserm Stande, weil der Geist der Reinigkeit, der Demuth, der Sanftmuth, der Liebe bey vielen unsers Standes nicht sichtbar ist, und also weiter nichts an uns ehrwürdig ist, als unsre Sendung, als die Person, die wir vorstellen. Und so wie aus unsrer Schuld Verachtung auf unserm Stande in unsern Tagen liegt: so liegt auch aus fremder Schuld Verachtung auf unserm Stande. Man will einen andern Christus, als es ihn giebt, man will ein anders Evangelium, als es giebt. Wie sollten wir mit unserm alten Christus, mit unserm alten Evangelium gute Aufnahme finden? Müssen wir nicht eine Zielscheibe der Verachtung werden, sobald wir als Zerstörer des neuen Christus, des neuen Evangeliums auftreten wollen, sobald wir den Tempel der Christusreligion gegen den Tem-

pel der Vernunftreligion mit Vorliebe in Schutz nehmen wollen? Lassen Sie mich nicht weiter reden, m. H. H. Sagen Sie mir nur dieses nach diesem hingeworfenen Gemälde (mehr wollte ich dieses Gemälde nicht ausmahlen, ich mahlte es einmal schon mehr aus) sagen Sie mir nach diesem hingeworfenen Gemälde, muß man einen Weissagungsgeist haben, um manchem Neugeweihten unsers Standes sagen zu können: Freund, auf dich warten bittere Leiden, Leiden, die mit deinem Stande innigst verbunden sind: Geistliche und Nichtgeistliche werden deinen Leidenskelch füllen. Ich glaube nicht, daß Sie einen Weissagungsgeist von jenem fordern, der Ihnen dieses sagte. Doch es sey dem, wie ihm wolle, ich liebe Sie als meine Brüder von einem gemeinen Stamme, Kinder eines Vaters im Himmel: ich liebe Sie als Miterlößte eines Erlösers, für die ein Blut floß; ich liebe Sie als Mitgenossen eines Standes mit mir, als Mitarbeiter in einem Weinberge, als Mitlehrer der Religion und Tugend, als Menschen, die mit mir unter vielen Kämpfen nach jener Tugend ringen, die

den

den Menschen zum Märtyrer, aber auch zum Engel im Fleische machen, wie die heiligen Väter eben so wahr, als schön sagen. Ich liebe Sie, weil ich die gerechten Erwartungen von Ihnen habe, Sie werden fromme, eifrige Priester werden, die ein höheres Bedürfniß kennen, als den Bauch zu füllen, nur bey vollem Glase und Kartenspiele ihre Tage zu verleben. Ich liebe Sie, weil ich glaube, Sie werden dem Drucke der Leiden nicht unterliegen und schöner sich immer nach dem Leiden zeigen, wie sich die Sonne nach einem Ungewitter schöner zeigt. Ich liebe Sie (ich will einmal meine Schwachheit gestehen) weil ich glaube, Sie lieben mich, und das, was ich liebe. Und nun bin ich mit der Eröfnung meines Herzens fertig, nun habe ich ihnen recht redlich deutsch gesagt, mit welchem Herzen ich diese Tage zu Ihnen spreche. Mit welchem Herzen werden aber Sie mich diese Tage anhören?

II. Nicht wahr, Sie werden mich gerade mit dem Herzen anhören, das ich von Ihnen erwarte. Und welches Herz erwarte ich

denn

denn von Ihnen? Ich will es Ihnen sagen, ich will Ihnen meine geheimsten Wünsche aufdecken. Hören Sie mich nicht bloß aus Zwang an, hören Sie mich gerne an. Was aus Zwang gethan wird, wird nur halb gethan. Die Freudigkeit des Geistes giebt uns neue Schwungkraft, thut das Ganze ganz. Kömmt es Ihnen hart an, dem Gesetze des Priesterhauses zu folgen, da es Sie zur Geistesübung ruft; o so denken Sie, daß auch ich diesem Gesetze folge und gerne folge. Erwägen Sie die Gründe noch einmal, die mich trieben, mich mit allem Fleise zu diesen Geistesübungen vorzubereiten. Vielleicht sind eben diese Gründe, die mich zur fleisigen Vorbereitung trieben, hinreichend, Sie zur ausharrenden Geduld zu treiben, die Ihnen diese Tage oft nothwendig seyn wird. Ich that, was ich konnte: thun auch Sie, was Sie können. Und will das Fleisch über den Geist bei Ihnen siegen, wird Ihnen die Einsamkeit in der Einsamkeit, das Entfernen aller Zerstreuungen lästig; o so ermannen Sie sich selbst, kämpfen Sie wie Männer, und siegen Sie wie Helden. Noch steigt ein Wunsch

in

in meiner Seele auf, ich will ihn Ihnen nahmhaft machen. Männer, Brüder, sehen Sie mich diese Tage nicht als Ihren Obern, sondern als Ihren Freund an, der noch einige Worte mit Ihnen reden möchte, bevor wir auseinander gehen. Wer weiß, wann wir wieder in so feyerlichen Augenblicken beysammen sind. Der eine kömmt bald da, der andere dort hin. Bis mich wieder die Reihe zu Geistesübungen trift, wer weiß, was bis dahin alles vorgeht. Manche von Ihnen werden wohl fort seyn: und wer weiß, ob ich Sie in meinem Leben mehr viel sehe. Einige werden vielleicht noch da seyn: wer weiß aber, ob meine Zunge da nicht schon lange schweigt, bis der Herbst wieder kömmt. Hören Sie mich also, lieben Brüder, mit jener Stimmung des Herzens an, wie Sie einen Freund anhören, der bey seinem Abschiednehmen über einige wichtige Sachen noch sprechen will. Ueber einige wichtige Sachen möchte auch ich noch mit Ihnen sprechen. Und darum wünschte ich noch, daß Sie mich, mit einem für diese wichtigen Gegenstande empfänglichen Herzen, anhören möchten. Lieben

Sie Gott, lieben Sie sich selbst, haben Sie Freude an allem, was wahr, und gut ist, was zu Ihrer Besserung dienet; o dann ist Ihr Herz gewiß für die wichtigen Gegenstände empfänglich, von denen ich sprechen werde.

Nun genug für heute: habe ich Ihre Aufmerksamkeit vielleicht schon, etwas ermüdet; o so verspreche ich Ihnen, mir Gewalt anzuthun, daß ich selbe nicht wieder ermüde. Doch nein, ich habe Ihre Aufmerksamkeit nicht ermüdet. Sie lieben mich ja: und einem Geliebten, einem Freunde hört man gerne zu, wenn er auch etwas länger spricht. Ich eröfnete Ihnen ja freundschäftlich mein Herz: und solchen freundschäftlichen Herzenseröfnungen, solchen vertrauten Gesprächen weiht man gerne seine Aufmerksamkeit. Von dem, was ich von Ihnen erwarte, sagte ich wenig. Sie lieben mich ja: und die Liebe läßt sich nicht gerne viel vorschreiben, sie giebt gerne selbst, und giebt mehr als man erwartet. Doch hierüber kein Wort mehr: was ich mehr spräche, wäre Beleidigung.

Ich wende mich itzt zum Gott des Segens. Herr, ohne deinen Segen ist mein Be-

 mühen

mühen fruchtlos, das weiß ich. Der Pflanzet, und der befeuchtet ist nichts, wenn du nicht das Gedeihen giebst. Darum bitte ich dich um deinen allmächtigen Segen, stärke meine schwachen Kräfte, erleuchte meinen Verstand, rühre mein Herz, daß ich meinen Brüdern auch Licht, auch Wärme mittheilen kann. Dein Geist ruhe aber auch auf den Häuptern meiner Brüder, und weihe ihre Herzen zur Aufnahme der Wahrheit ein, und gebe ihnen Kraft, daß Sie der Wahrheit auch treu bleiben, das sie das Gute auch ausüben, das sie erkennen.

Nun wende ich mich noch an euch, ihr guten Engel Gottes: verdoppelt euere guten Einsprechungen diese Tage hindurch: wir beginnen unser frommes Vorhaben an euerm Feste: was ist natürlicher, als daß ich meine Seele auch zu euch erhebe. Verlasset mich nicht diese Tage, verlasset keinen von uns, gehet uns nach, wie gute Hirten ihren Schafen nachgehen. Amen.

I.

Lange dachte ich hin und her, wovon ich in diesen Tagen zu Ihnen sprchen sollte. Bald fiel mir dieses, bald jenes ein. Doch klebte mein Herz immer an einem gewissen Gegenstande mehr, als an andern. Immer drang es mich bey diesem zu verweilen: immer drang es mich, diesen, und keinen andern Gegenstand für Ihre Betrachtungen zu wählen. Ich folgte dem Drange meines Herzens endlich, faßte den festesten Entschluß, bey diesem Gegenstande zu verweilen, ihn, und keinen andern Gegenstand für Ihre Betrachtungen zu wählen. Und warum ich diesen Entschluß faßte, ist die Ursache diese. Immer fühlte ich die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, und fühle sie immer mehr. Einige Zeit her sah ich mit unverrücktem Blicke auf diesen wichtigen Gegenstand hin, dachte, und dachte wieder darüber nach, und konnte mir nicht genug darüber nachdenken, fand den Gegenstand nach jedem Nachdenken wichtiger, wohlthätiger. Mit Freuden blieb ich daher auf dem Entschlusse feststehen, den ich nach dem Drange meines Herzens gefaßt hatte: ich

ich sah diese dringende Herzensstimme wie eine Gottesstimme an. Sie fragen mich: wie heißt denn dieser gar so wichtige Gegenstand, an dem dein Herz so sehr klebte?

Sein Morgenbrod nannte ihn ein edler Geistlicher unsers Zeitalters, ein wahrer Priester, der eben so unvergeßlich bleiben wird, als sein noch lebender Freund, der ein Denkmahl des Verblichenen stiftete, wie es ein solcher Freund, wie es ein Mann mit solchen Geistesgaben stiften konnte. Ich nenne weder den verblichenen, noch den noch lebenden Freund. Wer von Ihnen sollte den Namen dieser edeln Männer, die ich meyne, nicht errathen? Auch werden Sie den Gegenstand Ihrer Betrachtungen nun leicht errathen. Sie wissen ja, was der verblichene würdige Pfarrer sein Morgenbrod nannte. Doch ich will kurz seyn. Ich werde von dem Gebete zu Ihnen sprechen. Weil aber das Gebeth viele Ansichten hat; so will ich Ihnen selbes erst von einer Ansicht darstellen, in so weit es bitten heißt. Und da will ich Ihnen itzt den Satz aufstellen, und auch nach Kräften beweisen: der gute Priester fühlet sich recht

ge=

gedrungen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit beten bitten heißt. Vernehmen Sie mich, m. H. H. hierüber mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit; Sie werden gewiß kein leeres Geschwätze anhören müssen.

Ja, m. Br. es ist so; der gute Priester fühlet sich recht gedrungen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit beten bitten heißt. Denn er entwirft sich ein treues Bild von den Pflichten, die ihm obliegen. Du mußt, sagt er zu sich selbst, dem christl. Volke ein Spiegel der Tugend werden. Dein Beyspiel sollte ihm das werden, was dem jüdischen Volke das Beyspiel der Propheten war. Dein Beyspiel sollte mehr, als dein Mund predigen. In deinem Beyspiele sollten deine Untergebene, deine Mitbürger, alle, die dich kennen eine rechte Erklärung ihrer Pflichten, eine rechte Aufmunterung zur Erfüllung ihrer Pflichten finden. Dein Beyspiel sollte eine stille Strafpredigt für alle seyn, die ihren Pflichten untreu werden. Dein Beyspiel sollte deinen Amtsbrüdern leuchten, damit sie in sich gehen, wenn sie sich etwa verirren, sollte ihnen nicht ein Grund werden, mit

dem sie sich etwa noch entschuldigen wollen, wenn sie sich verirret haben, sollte ihnen nicht eine Zufluchtsstätte werden, bei der sie nach ihrer Verirrung stille stehn, und das gewöhnliche Wort aussprechen könnten: thuts der auch, und gilt doch für einen guten Geistlichen, und ist auch ein guter Geistlicher: es muß dieß doch so grob nicht gefehlet seyn. Dein Beyspiel sollte allen deinen Amtsbrüdern, und nicht Amtsbrüdern leuchten, die mit Versuchungen zur Unkeuschheit kämpfen. Alle sollten in der Stille sich sagen müssen: kann der so keusch leben, warum soll ich es nicht können. Er ist auch kein Engel, wie ich keiner bin, hat auch Fleisch und Blut, wie ich Fleisch und Blut habe: es wird sich auch bey ihm die Fleischeslust regen, wie sie sich bey mir reget: es wird auch für sein Auge ein gefährlich Aushängschild der Unzucht gegeben, wie es für mein Auge ein gefährlich Aushängschild der Unzucht giebt: es wird sich auch durch sein Ohr die Sünde der Unreinigkeit ins Herz einschleichen wollen, wie sich durch mein Ohr die Sünde der Unreinigkeit ins Herz einschleichen will: er ist auch

von Gefahren für seine Reinigkeit umgeben, wie ich von Gefahren für meine Reinigkeit umgeben bin. Und doch ist er so züchtig, so keusch: man sieht die Unschuld in seinem Gesichte glänzen, sein Aug spricht schon: ich bin unschuldig, bin keusch: es wendet sich so gerne dort weg, wo die Wohllust winket: und sein Ohr darf sich so gar nicht für Gespräche auf Kosten der Reinigkeit öffnen: seine Gegenwart gebietet gleichsam stillschweigend allen Wollüstlingen, von ihren Lieblingsgegenständen zu schweigen, es heißt gleichsam: Bernardin ist da, schweiget, es fürchtet sich die Wollust selbst vor ihm. So sollte dein Beyspiel allen deinen Amtsbrüdern und Nichtamtsbrüdern leuchten. So sollten sie sich sagen müssen, wenn sie auf dein Beyspiel hinsehen. So sollten sich deine Amtsbrüder an deinem Beyspiele zum neuen Muthe aufmuntern können, im Kampfe für die jungfräuliche Reinigkeit auszuharren, der bittern Schweißtropfen nicht zu achten, die in diesem Kampfe fliessen. So sollten sich die Verehlichten an deinem Beyspiele zum neuen Entschlusse aufmuntern: ich will die Treue nicht

brechen, die ich am Altare geschworen habe, will mich nicht wider die Keuschheit versündigen: hat dieser einen härtern Kampf zu kämpfen, und kämpft ihn gut fort, wie ich glauben muß, wenn ich nicht auf jede Tugend mistrauisch werden will: warum soll ich meinen leichtern Kampf nicht kämpfen können. Es ist mir doch vieles erlaubt, was diesem nicht erlaubt ist. Ich darf doch mein Aug oft öffnen, wo er es schließen muß: ich darf doch meine Hand oft ausstrecken, wo er sie nicht ausstrecken darf: ich darf doch genießen, was er nicht genießen darf. Ich darf jenem mächtigen Triebe folgen, der mich treibt, und er darf ihm nicht folgen, er hat das Gesetz, durch Selbstverläugnung zu zeigen, wie weit es der Mensch bringen könne. Ich habe kein so hartes Gesetz: soll ich das leichtere nicht erfüllen? So sollten sich die Verehlichten sagen müssen, wenn sie auf dein Beyspiel hinsehen. So sollten sie sich an deinem Beyspiele zum neuen Entschlusse aufmuntern können: ich will die Treue nicht brechen, die ich am Altare geschworen habe, ich will mich nicht wider die Keuschheit ver-

sündigen. So sollte dein Beyspiel auch Unverehlichte, Jünglinge und Jungfrauen zur Zucht, zur Ehrbarkeit, zur Sittsamkeit aufmuntern. So sollten sie von der Schaam, Ehrgefühl, diese Vormauern der Reinigkeit, ablernen. Und so, wie du allen ein Beyspiel der Reinigkeit seyn solltest; so solltest du auch allen ein Beyspiel der Demuth, der Geduld, der Sanftmuth, der Liebe, der Nüchternheit, des Gehorsams, der Arbeitsamkeit werden, mit einem Worte, alle sollten sich an dir erbauen können, dein Eifer für die Sache Gottes, deine herrschende Tugendliebe sollte allen sichtbar werden, sollte in deinem Kreise recht wohlthätig werden, du solltest gleichsam eine Sonne für deine Mitpilger werden, die alles um sich her erleuchtete und erwärmte. So spricht der gute Priester zu sich selbst: so entwirft er sich ein treues Gemälde von den Pflichten, die ihm obliegen. Oder ist dieses Gemälde vielleicht nicht treu? Ist es nicht ganz nach dem Geiste Jesu und der Kirche Jesu? Fodert nicht Jesus und die Kirche Jesu von dem Priester, daß er ein Bild der Tugend sey, daß er Tugend nicht

blos durch Worte, sondern auch durch Thaten lehre, daß er nicht durch die Allmacht des Beyspieles wieder einreisse, was er durch die Kraft des Mundes aufgebauet hat? Soll ein Priester nicht schon darum frömmer, geistvoller seyn, als ein nicht Priester, weil er andere auf die Wege des Geistes führen soll? Wie wird er sie auf die Wege des Geistes führen, wenn er sie selbst nicht weiß? Und wie wird er sie wissen, wenn er sie selbst nicht wandelt? Er mag wohl von diesen Wegen gehöret haben: aber er hat es nicht verstanden. Es war ihm dieß eine unbekannte Sprache. Diese Sprache lernet man erst verstehen, wenn man selbst einen frommen, geistvollen Wandel führet. Da sieht man erst ein, was mancher Geistlehrer sagen wollte. Vorhin glich man einem Kinde, das der Mutter was nachschwätzet, ohne es zu verstehen und ohne sich darüber erklären zu können. Glauben Sie mir dieß nicht auf mein Wort hin, m. H. H., so bringe ich Ihnen nur diesen Beweis: ein krankes schwaches Auge sieht nicht so gut, als ein gesundes, kraftvolles Auge sieht, eben weil es krank und

schwach ist. So geht es auch mit dem Auge des Geistes. Ist das Auge des Geistes durch die Nachwehen der Sünde noch krank, ist es gar durch die Sünde ganz schwach geworden; so sieht es die geistigen Wahrheiten der Geisteslehre nicht recht ein, und eben darum kann es selbe auch nicht erklären. Denken Sie sich dann noch die Wahrheit hinzu: wer eine Lehre ganz auffassen soll, der muß einen Sinn, eine Empfänglichkeit dafür haben, der muß schon die nöthige Ausbildung dazu haben. Der Knabe faßt manches nicht, was der Jüngling leicht faßt, weil er einen Sinn, eine Empfänglichkeit für den Gegenstand hat, den er fassen soll, weil sein Geist schon die nöthige Ausbildung erhalten hat, um diesen Gegenstand zu fassen, was der Knabe alles nicht hat. So geht es auch in der Geisteslehre. Der nicht fromme, nicht geistvolle Schüler versteht manche Wahrheit der Geisteslehre nicht, weil er keinen Sinn dafür hat, weil er sie für unbedeutend hält, weil er keine Empfänglichkeit dafür hat: sein Herz ist noch zu verschlossen dafür, weil er die nöthige Ausbildung nicht hat: er ist noch

zu

zu voll von Geistlosigkeit, von den Trieben nach Sinneslust, nach dem Irdischen. So faßt also der nicht fromme, nicht geistvolle Mann manches in der Geisteslehre nicht, was der fromme, der geistvolle Mann leicht ohne einiges Bemühen, faßt.

Werden Sie itzt noch nicht meine Frage mit Ja beantworten: muß ein Priester nicht schon darum frömmer, geistvoller seyn, als ein nicht Priester, weil er andere auf die Wege des Geistes führen soll? Ich erinnere Sie hier nur noch an das Sprichwort: wo es nicht warm ist, da kann ich mich nicht wärmen: wer nichts hat, kann mir auch nichts geben. Noch einen Beweiß will ich Ihnen bringen, der Ihnen beweisen soll, daß ein Priester frömmer, geistvoller, als ein nicht Priester seyn müsse. Er tritt so oft an den Altar, hebt so oft jenen mit seinen Händen, den Himmel und Erde nicht fassen, nimmt ihn in seinen Mund und in sein Herz auf, opfert ihn und sich dem himmlischen Vater auf? Er vertritt so oft die Stelle Jesu, spendet so oft die heiligsten, die unbegreiflichsten Geheimnisse aus, soll er nicht frömmer, nicht geistvoller seyn müssen,

als ein nicht Priester? Wer wird diese Frage mit nein beantworten können? Wer wird vielmehr nicht in die Worte einstimmen müssen, die ein frommer Weiser eines vorigen Jahrhunderts aussprach: „ Sieh! du bist „nun ein Priester — zur Consekration des „Leibes Christi eingeweihet. Sorge also, daß „du deinem Gott mit Andacht und Treue „das heilige Opfer opferest, und vor seinen „Augen untadelich wandelst. Du hast dei„ne Bürde nicht erleichtert; es ist dir viel„mehr eine neue Pflicht zum heiligern Wan„del auferlegt worden; du bist zur höhern „Vollkommenheit berufen. Hoch ist der Be„ruf des Priesters. Er soll mit allen Tu„genden ausgeschmückt seyn, und seinen Mit„christen als ein Vorbild des heiligen Le„bens vorleuchten. Er soll nicht auf der „Heerstrasse mit dem Haufen wandeln, son„dern entweder mit den Engeln im Himmel, „oder mit vollendeten, heiligen Menschen auf Erde.“ Doch ich Thor; was beweise ich erst eine Wahrheit, die ohnehin schon am Tage liegt: der Priester soll frömmer, geistvoller seyn, als ein nicht Priester? Ich setze also

kei-

keinen Beweiß mehr hinzu, und bitte Sie um Verzeihung, daß ich schon so vieles hierüber gesprochen habe. Vielleicht kommen Sie aber bald in Lagen, wo Sie mir in der Ferne noch danken werden, daß ich Ihnen diese Wahrheit etwas mehr bewiesen habe. Vielleicht sehen Sie aber nur zu bald ein, daß diese Wahrheit eben so viele Feinde habe, als zügellose Sinneslust feine, oder grobe Freunde hat: und diese sind selbst in unserm Stande eben nicht wenige. Ich kehre also wieder zu dem Gemälde zurück, das sich der gute Priester von seinen Pflichten entwirft, wie ich Anfangs sagte. Daß dieß sein Gemälde dem Geiste Jesu, und dem Geiste der Kirche Jesu treu sey, daran werden Sie itzt nicht mehr zweifeln. Dieß Gemälde hatte aber zur Rahm den Satz: der gute Priester fühlet sich gedrungen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit beten bitten heißt. Auf diese Rahm folgte das Goldstäbchen: Denn. Warum denn, m. H. H, warum fühlet sich denn der gute Priester gedrungen, Gott zu bitten, um diese Pflichten zu erfüllen, von denen er sich ein Gemälde entwirft? Ich

will es kurz sagen: sammeln Sie noch Ihre Aufmerksamkeit: ich bitte Sie noch einmal darum. Der gute Priester sieht nicht selten, wie weit er von diesem Gemälde abstehe. Er sieht nicht selten, wie wenig er zu dem christlichen Volke sagen könne: liebes Volk, sieh nur auf mein Beispiel: dieß erkläret dir schon, was du von der Sittenlehre Jesu nicht verstehest; dieß erkläret dir schon, was meine Worte dir nicht recht klar machen. Der gute Priester sieht vielmehr, daß er der nicht sey, der er seyn sollte. Er sieht vielmehr, daß das Gesetz in seinen Gliedern ihn oft zur Untreue gegen das Gesetz seines Geistes verleite. Er sieht vielmehr, daß er auch seinen Leib hart züchtigen müsse, um ihn in der Dienstbarkeit des Geistes zu erhalten, und sich nicht selbst der Verwerfung preiß zu geben, vor der er andere warnet. Der gute Priester sieht, wie nahe es ihn angehet, was der Apostel sagt: wer aufrecht steht, der sehe, daß er nicht falle. Der gute Priester fühlet die Wahrheit tief in seiner Seele, die der Geist Gottes durch einen Freund der Wahrheit längst schon verkündete: euer Feind,

der

der Satan, geht einem brüllenden Löwen ähnlich, umher, und sucht, wen er verschlinge. Denn er tritt oft auf dem Wege der Tugend zurück: er weiß selbst nicht, wie. Eine Kleinigkeit ist es, die oft seine Einbildungskraft entzündet, und sein Herz zum Sammelplatz der brausendsten Leidenschaften machet. Ein Blick ist es oft, und er hat lange mit sich selbst zu kämpfen. Es ist ihm oft, als wenn sich die ganze Hölle wider ihn verschwöre, ihm der Tugend recht hart zu machen, seine Standhaftigkeit zu erschüttern. Es ist ihm oft, als wenn ihm der Satan seine Rache recht wollte fühlen lassen, daß sein Reich durch ihn so sehr zerstöret werde, daß so viele seiner Reichsunterthanen durch ihn in die Arme Jesu geführet werden. Es ist dem guten Priester oft, als wenn der Satan darum seiner ganzen Verführungskunst aufböte, um durch das Beyspiel des Priesters wieder einzureissen, was durch dessen Worte aufgebauet war. Doch dieß alles bey Seite, das freylich nicht für mein Zeitalter tauget, wenn es gleich noch so wahr ist, weil mein Zeitalter überall gerne sehen möchte, sehen mit

dem

dem Auge des Leibes, nicht des Geistes. Doch dieses für dießmal bey Seite, wie ich sagte. Es sey der Satz für dießmal dahingestellet: der Satan rächet sich an dem guten Priester mit Satansrache, er suchet sich besonders ihn zur Beute aus, er ist besonders für ihn ein brüllender Löwe. Dieses sey bey Seite gesetzet. Ich will nur mein Zeitalter noch um etwas fragen, das es mit dem Auge des Leibes wohl sehen kann, an vielen guten Priestern sehen kann. Sieht es nicht an vielen guten Priestern, was ein guter Priester eines vorigen Zeitalters an sich und andern mit Wehmuth sah. Er sah sich, und andere Priester an, und sprach mit Redlichkeit vor aller Welt: „sieh, was du noch alles an dir zu beweinen, und zu verbessern hast! Du bist noch thierisch und irdisch gesinnt; noch so unbezähmt in deinen Leidenschaften; noch so voll Regungen der Fleischeslust, noch so unbewacht in den äußern Sinnen; noch so verwickelt in thörichten Einbildungen; noch so auswärts gekehrt zu dem, was ausser dir, und so unachtsam auf das, was in dir ist; noch so fertig zum

„Lachen, und zur Ausgelassenheit, und so
„felsenhart zur Thräne der Reue, und zum
„Schmerzen der Busse; noch so schnell zu
„allem, was freyere Lebensart ist, und der
„Sinnlichkeit liebkoset, und so träge zum
„Ernst und heiligen Eifer, noch so hitzig und
„schnellthätig, Neues zu hören, und Lieb=
„liches zu sehen, und so kalt und träge
„das anzugreifen, was geringe, und unan=
„genehm ist; noch so gierig zum empfangen,
„so karg zum geben, und so geizig zum be=
„halten; noch so unüberlegt im Reden und
„so unfähig zu schweigen; noch so ungeord=
„net in Gebärden, und so ungestüm in Hand=
„lungen; noch so versenkt in die Speise des
„Leibes und so taub bey dem Worte Got=
„tes, der Nahrung des Geistes; noch so ei=
„lig zur Ruhe und so langsam zur Arbeit;
„noch so wachsam bey thörichten Erzählun=
„gen, und schläfrig bey dem Gottesdienste;
„noch so zerstreut, wo sich die Aufmerksam=
„keit sammeln, so dringend, und treibend
„nach dem Ende, wo man aushalten sollte;
„noch so nachlässig im Gebete, so lau im
„Messelesen, so dürr am Tische des Herrn;

noch

„ noch so selten ganz in dir versammelt, und „ so oft, und so leicht ausser dir hinausge„ worfen; noch so entzündbar zum Zorn, und „ so reizbar andern weh zu thun; noch so „ geneigt, andere zu richten, und so strenge „ sie zu beurtheilen; noch so ausgelassen in „ heitern und niedergeschlagen in trüben Stun„ den; noch so reich an guten Vorsätzen, und „ so ärmlich an guten Werken." Dieses alles sieht gewiß auch mein Zeitalter an guten Priestern, wie es ein voriges Zeitalter an guten Priestern sah. Und dieses alles wird wohl auch mein Zeitalter einer Thräne der Reue, und einer Verbesserung hingegeben wissen wollen. Und dieses alles sieht auch der gute Priester in seinem Herzen, wie es sein Zeitalter an seinem Verhalten sieht. Er sieht es, und er soll sich nicht gedrungen fühlen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit beten bitten heißt? Er sieht seine Mängel, und er soll keinen Drang fühlen, von denselben los zu werden? Er ist ja gut, meynt es redlich mit Gott, und seinem Berufe: und er soll die Mängel, die ihm ankleben, so gleichgültig anblicken, soll ihrer

 nicht

nicht los zu werden wünschen? Und wie wird er ihrer los werden, wenn ihn Gott nicht unterstützet? Dieß weiß er wohl: er kennt seine Ohnmacht, er glaubt das Wort der Wahrheit: wenn Gott die Stadt nicht bewachet; so wachen die Wächter umsonst. Er weiß es zwar, daß Gott nicht alles thue, daß die Gnade nicht allein arbeite, daß der Mensch mit Gott, und Gottes Gnade mitarbeiten müsse. Er weiß aber auch, daß der Mensch ohne Gott nichts thun könne. Dieses Gotteswort weiß er, fühlet die Wahrheit desselben oft tief in seiner Seele. Darum schreyt er mit einem solchen Herzensdrange nach Hilfe von oben, als ein Kind, das Hunger empfindet, und den Hunger nicht stillen kann, nach Brod schreyt. Der gute Priester möchte nemlich seinen Hunger nach Vollkommenheit, nach Berufstreue stillen, und kann ihn allein nicht stillen. Er fühlet sich also recht gedrungen um Stillung dieses Hungers zu dem zu flehen, der diesen Hunger stillen kann, und stillen will, der diesen Hunger durch ein Brod des Lebens stillet, wie nur er ihn stillen kann. Was soll ich sagen,

wie der Priester, der gut ist, sich gedrungen fühlet, zu Gott zu flehen um Klugheit, dieser Mutter des Heils für andere? Wie fühlet er, daß er sich diese allein nicht geben könne, daß sie von oben komme? Was soll ich sagen, wie sich der gute Priester gedrungen fühlet, zu Gott zu flehen um einen weisen, und liebevollen Eifer, der nicht niederreisset, statt aufzubauen, der in der Sanftmuth trägt, der Eifer, und nicht Geifer ist? Wie fühlet er, daß dieser weise, liebevolle Eifer eine rechte Himmelsgabe ist?

Doch ich sage itzt nichts mehr. Ich frage Sie nur, lieben Brüder in Jesu: habe ich meinen Satz nicht hinreichend bewiesen: der gute Priester fühlet sich recht gedrungen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in soweit beten bitten heißt? Ich traue Ihnen so viele Redlichkeit zu, daß Sie die Kraft meiner Beweise nicht verkennen werden. Wahrhaft! Sie müßten gegen die Wahrheit recht unredlich gesinnet seyn, wenn Sie sagen wollten: diese Beweise sind schwach, beweisen nichts. Und so sind Sie gegen die Wahrheit gewiß nicht gesinnet. Ich kenne Ihr Wahrheit lie-

bendes Herz. Sie werden also sagen, was ich sagte: der gute Priester erkennet seine Pflicht, nach höherer Vollkommenheit zu streben. Er erkennet aber auch seine vielen Abweichungen von dieser Pflicht. Er sieht sogar, wie er diese Pflicht ohne Gottes Hilfe gar nicht erfüllen könne. Er fühlet sich also gedrungen zum Flehen zu Gott seine Zuflucht zu nehmen. Dieser Drang vermehret sich noch in ihm, wenn er bedenket, wie er Klugheit, und einen weisen, liebevollen Eifer so nothwendig habe, und wie er sich diese nothwendigen Eigenschaften nicht selbst allein geben könne, wie sie, diese besten Gaben, wahre Himmelskinder seyen. Dieß werden Sie sagen, wie ich es sage. Und nun bitte ich Sie um Verzeihung, wenn ich etwa auch dießmal Ihre Aufmerksamkeit ermüdet habe. Denken Sie: es sprach ein liebevolles Herz zu Ihnen, und Sie werden mir leichter verzeihen. Amen. —

II.

Von einer Ansicht haben wir nun das Gebeth betrachtet. Wir betrachteten es von der Ansicht, in so weit beten bitten heißt. Und von dieser Ansicht zeigte sich uns die Wahrheit: der gute Priester fühlet sich gedrungen zum Gebethe seine Zuflucht zu nehmen. Allein bey dieser Ansicht des Gebetes wollen wir nicht stehen bleiben, wir wollen es noch von einer andern Seite anschauen. Das Gebeth hat verschiedene Ansichten. Bisher betrachteten wir den betenden Priester, in so weit er in sich hineinblicket, in so weit er für sich bittet. Nun wollen wir ihn auch betrachten, in soweit er ausser sich hinausblicket: in so weit er für andere bittet. Also von dem Gebete, in so weit es Fürbitte ist, ist nun die Rede. Und da stelle ich, ohne einen längern Eingang zu machen, den Satz auf: der gute Priester fühlet sich gedrungen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in soweit es Fürbitte ist. Erlauben Sie mir die Bitte um Ihre Aufmerksamkeit: ich werde mich gewiß bestreben, selber werth zu werden.

O, meine theuern Brüder, wie ist mein Herz so voll, da ich mich anschicke, meinen Satz zu beweisen. Wie finde ich nicht Worte genug, mich auszudrücken! Wie möchte ich meinen Satz: der gute Priester fühlet sich gedrungen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit das Gebeth Fürbitte ist, wie möchte ich diesen meinen Satz an jede Hauptkirche anschlagen, und nur hinstehen und durch Blicke und Gebärden ihn vertheidigen! Ich meyne, meine Blicke und Gebärden sollten mehr, als meine Worte sagen. Ich würde da die Priester, und das Volk, das zur Kirchenthüre hineingehet anblicken, und so anblicken, daß meine Blicke gewiß ein bejahend Kopfneigen erhielten. Doch weg mit diesem Uebermaaße der Empfindungen! Ich will meinen Satz mit Worten, nicht mit Blicken beweisen. Wie sollte sich, m. B. der gute Priester nicht gedrungen fühlen, einen Fürbitter zu machen! Er sieht ja nicht bloß in sich hinein, er kehrt seinen Blick auch auswärts: er betrachtet nicht nur sein Elend, er betrachtet auch das Elend seiner Brüder, und Schwestern; er betrachtet das Elend jener

seiner Brüder, die mit ihm im Dienste der Kirche stehen., wie jener, die nicht im Dienste der Kirche stehen: er betrachtet das Elend jedes Alters, und Ranges, und Standes. Und nicht nur betrachtet er so fremdes, wie eignes Elend, er betrachtet auch die Ohnmacht, die alle haben, sich selbst zu helfen. Und da er solche Betrachtungen anstellet (und wie sollte sie ein guter Priester nicht anstellen, da sie sich ihm selbst überall aufdringen?) da er solche Betrachtungen anstellet, wie fühlt er sich gedrungen, für alle seine Mitbrüder, und Mitschwestern fürzubitten, für sie Hilfe in ihren Leiden zu erflehen, und sie da zu erflehen, wo gewiß Hilfe für sie zu finden ist? Und wie sollte er diesen Drang nicht fühlen? Es lebt ja in ihm christliche Liebe, und lebt in ihm, eben weil er ein guter Priester ist. Wie könnte er nun seine Brüder, und Schwestern lieben, und die Geliebten im Elende schmachten lassen, ohne all sein Vermögen daran zu wenden, um sie zu erquicken? Er sieht es aber, daß er zu schwach, zu kraftlos sey, ihnen zu helfen: er sieht es, daß Einer sey, der überall helfen kann, und

will:

will: er sieht dieß alles, und er soll von seiner christlichen Liebe nicht gedrungen werden, bey dieser liebenden Allmacht für seine leidende Brüder, und Schwestern Hilfe zu suchen? O er hätte keine Liebe, wenn er diesen Drang nicht fühlte. Die Liebe sucht dem Geliebten zu helfen, wenn er Hilfe nöthig hat: und kann sie selbst nicht helfen; so sucht sie Hilfe am rechten Orte. Die Liebe ist erfinderisch, und weiß bald das rechte Hilfsort zu finden. Die Liebe des guten Priesters braucht aber eben keinen gar erfinderischen Geist, um das rechte Hilfsort zu finden. Die heil. Schrift liegt ja vor ihr offen da, und ruft mit entscheidender Stimme ihr zu: komm nur Freundin, christliche Liebe, komm nur zu Gott, da findest du schon Hilfe für deine Geliebten: sieh, der Vater da oben macht es so. Er hat in seiner weisen Regierung der Welt auf die Fürbitte seiner Kinder vorzüglich Acht. Glaube es mir, theuere Freundin, wenn irgend ein Elias um Regen bittet, weil die Erde seiner Landsleute sonst verschmachtete; so muß der Himmel Regen geben, hätte er auch drey ganze Jahre, keinen Regen gegeben, hätte er

durch

durch drey Jahre ausgesehen, als wäre er von Erz gegossen. Glaube es mir, theuere Freundin, wenn irgend eine Gemeine nicht nachläßt, für einen gefangenen Petrus zu Gott zu bitten; so kömmt ein Engel vom Himmel ins Gefängniß herab, und weckt den Schlafenden, und sagt ihm, er soll sich ankleiden: die Fesseln springen von den Händen des Gefesselten weg, die viermal vier Wachen sind umsonst: das eiserne Portal, wodurch man in die Stadt kommt, öffnet sich von selbst, und der Engel darf nicht von der Seite des Petrus weggehen, bis er auf freyem Fuß, und auf sicherm Boden ist. O glaube es mir, theuere Freundin, die Fürbitte der Gerechten vermag viel bey dem, der alles vermag: es ist, als ob ihr die ganze Natur, oder vielmehr die Allmacht Gottes zu Gebot stünde. So ruft die offne heil. Schrift der christlichen Liebe des guten Priesters zu. Und kaum schweigt die heil. Schrift; so ruft der christlichen Liebe des guten Priesters die nahe Kirchengeschichte, die treue Nachbarin der heil. Schrift, mit lauter Stimme: horche noch auf mich. Man kann ein sechszehnjähriger Au-

gustinus seyn, und doch ein seltnes Licht der Kirche noch werden, wenn das Thränengebet einer frommen Monika fürbittet: so eine Fürbitte thut dem Himmel eine sanfte Gewalt an, macht die Predigten eines frommen Predigers allgewaltig über das Herz des wohllüstigen Jünglings: so eine Fürbitte erfleht Hilfe von oben, daß Licht einfällt auf den jungen Wohllüstling, daß Thränenbäche voll Reue aus seinen Augen fallen. So eine Fürbitte macht eine Stimme vom Himmel tönen, die den tiefversunknen Sünder auf die treffendste Stelle der theuersten Nachbarin, meiner Freundin hier, hinweiset. So ruft auch die Kirchengeschichte der christlichen Liebe des guten Priesters zu. Und auf diesen doppelten Zuruf, wie sollte die christliche Liebe nicht dem guten Priester das Gebot auflegen, das der Apostel einst seinem Lieblinge auflegte: ich ermahne dich vorzüglich, daß du Fürbitten verrichtest für alle Menschen. O gewiß, m. Theuern, er hätte, wie ich schon sagte, die Liebe nicht, wenn er um dieses Geboth, um diesen Drang, wie wir es immer nennen wollen, nichts wüßte. Doch ich sagte ja auch: er

stellet Betrachtungen über sein, und fremdes Elend, über seine, und fremde Ohnmacht an; ich sagte: diese Betrachtungen dringen sich ihm selbst auf. Wie kömmt denn das? Hat besonders dieser letzte Satz einen Grund? Ja, leider! hat er einen Grund. Solche Betrachtungen dringen sich dem guten Priester nur zu sehr auf. Wendet er den Blick in sich hinein; so stellet sich ihm sein Elend dar, ich meyne sein Sündenelend, sein Zurücktreten auf dem Wege der Tugend, sein Hin- und Herwanken von schönen, zu nicht schönen Grundsätzen, sein sich Hingeben an die Macht der Leidenschaften. Kehret er den Blick auswärts; so findet er ein gleiches Sündenelend an jenen, die mit ihm im Dienste der Kirche stehen, wie an jenen, die nicht mit ihm im Dienste der Kirche stehen. Er findet, daß Geistliche und nicht Geistliche das nicht sind, was sie seyn sollten. Er findet, daß Geistliche und nicht Geistliche es mit der Keuschheit eben nicht so genau nehmen, als sie es nehmen sollten, daß sie jenen einen gefühllosen Dümmling, einen Bigotten, einen Pedanten, einen unmündigen Aloysius heißen, der es mit die-

ser Tugend etwas strenger nimmt, der nicht so, wie sie, den Schatten dieser Sünde küßt, der seinen Augen nicht so, wie sie, freyen Zügel läßt, der seine Ohren nicht so, wie sie, den Gesprächen der Wohllust öffnet, der seine Zunge, und Hände nicht so, wie sie, unbewacht läßt. Er findet, daß Geistliche und nicht Geistliche die Demuth unter die Abgeschmacktheiten der Klöster rechnen, daß sie den Stolz als Behauptung seines Ansehens, als guten Ton erklären, daß sie die Verachtung, die Herabsetzung anderer als Gefühl seiner Würde, als Sprache der Wahrheit achten. Er findet, daß Geistliche und nicht Geistliche um die Geduld im Leiden, um die Hingabe in den Willen des Vaters oft nichts wissen wollen. Er findet, daß Geistliche und nicht Geistliche an der kostbaren Hinterlage, an den Glauben oft zu Verräthern werden. Dieses, und ungleich mehr findet der gute Priester an Geistlichen und nicht Geistlichen. Und sieht er noch auf manchen Rang, auf manches Alter hin, sieht er auch auf Geschlecht, und die Verhältnisse der Geschlechter hin; wie viel Sündenelend findet er nicht! Er sieht auf un-

bärtige Knaben hin, und sieht, wie sie sich über Gehorsam hinaussetzen, wie sie sich allen Muthwillen erlauben, wie sie die Gesetze der Ehrbarkeit, der Sittsamkeit mit Füßen tretten. Er sieht auf blühende Jünglinge hin, und sieht, wie sie sich der Wohllust in die Arme werfen, wie sie ihren Leib in Unzucht schänden, wie sie sich frühe zu Greisen machen, wie sie den wohltätigsten Keim des Frohsinnes, des langen Lebens verschwenden. Er sieht auf Männer, und sieht, wie sie in Unthätigkeit ihre Tage verleben, wie sie von einer Zerstreuung zur andern, von einer Thorheit zur andern eilen, wie sie sich da für die glücklichsten halten, wenn ein Vergnügen dem andern die Hand bietet, wenn Tage und Wochen und Monathe im Nichtsthun verschleudert sind. Er sieht auf Greisen, und sieht, wie sie alte Knaben sind, nichts, oder wenig von Klugheit, von Mässigkeit, aber viel von pharisäischer Gerechtigkeit an sich haben. Er sieht auf die Großen der Erde, auf hohen und höhern Stand, und sieht oft manches, das ihren hohen Stand recht tief herabsetzet, das sie recht klein vor Gott und

den Menschen machet. Er sieht auf heranwachsende Jungfrauen, und sieht, wie sie ganz der Eitelkeit leben, wie sie sich ganz dem Putze, der Frechheit hingeben, wie sie um jene Schaamhaftigkeit nichts wissen, die selbst junge Heidinnen, die Töchter unsern edeln Väter, so hoch schätzten. Er sieht auf Gattinnen, und Mütter, und sieht, wie die Gattinnen an der Treue so fest nicht hangen als sie hangen sollten, wie sie sich oft Sünden erlauben, die man unter Christinnen nicht kennen sollte; er sieht auf Mütter, und sieht, wie sie ihre Kinder nicht in der Furcht des Herrn erziehen, wie sie in ihren Töchtern selbst das Feuer unreiner Liebe anfachen, wie sie selbe selbst zu feilen Buhldirnen umschaffen: er sieht, wie im Ehestande das Gesetz des Herrn umgestossen wird: das Weib sey dem Manne unterthan, wie Unfriede, Zank, und Hader die Stelle des Friedens, der Ruhe, der Liebe einnehmen, wie die Kinder durch Worte, und Handlungen der Eltern geärgert werden. Dieses, und noch ungleich mehr sieht der gute Priester. Dieses Sündenelend trifft er allenthalben an. Wie sollten sich ihm also nicht

Be-

Betrachtungen über dieses Elend, und mit diesen Betrachtungen die Betrachtungen über seine und fremde Ohnmacht, die so augenfällig ist, von freyem selbst aufdringen! Und stellet er denn die sich aufdringenden Betrachtungen an, sieht er sein und fremdes Sündenelend, seine und fremde Ohnmacht an; wie sollte er nicht dem Drange seines Herzens folgen: vertritt die Stelle eines Fürbitters. Er folget diesem Drange und vollzieht in Liebe das Geboth, das ihm die Liebe giebt.

Und ich, m. B. ich schweige itzt. Ich glaube, ich habe meinen Satz hinlänglich bewiesen: der gute Priester sieht sich gedrungen, zum Gebethe seine Zuflucht zu nehmen, in so weit es Fürbitte ist. Er sieht ja das Sündenelend seiner Brüder und Schwestern, und weiß es aus eigner Erfahrung, was es um Sündenelend sey. Er liebt seine Brüder und Schwestern, so sehr er sie lieben kann. Wie sollte er den Drang nicht fühlen, den die Liebe fühlet: hilf deinen Geliebten? Er sieht aber seine Ohnmacht. Wie sollte er also nicht wenigst thun, was die Liebe gerne thut, wie sollte er sich nicht gedrungen füh-

len, sich zu dem zu wenden, der allein helfen kann und auch helfen will? Wie sollte er sich nicht gedrungen fühlen zu Gott zu flehen, daß er dem Sündenelende seiner theuern Brüder und Schwestern abhelfen möge! Er fühle ihn, er fühle ihn, er fühle ihn. Amen.

III.

Mensch seyn und dankbar seyn, diese zwey Worte stehen so schön neben einander, machen ein so schönes Ganzes aus. Der Trieb zur Dankbarkeit liegt schon in unsrer Natur und nur der Auswürfling der Menschheit erstickt ihn. Schande ist darum auch sein Antheil für dieses Ersticken. Den Undankbaren haßt jede Nation, sagt ein alter Weiser. Doch wozu diese Sätze? Was soll dieser Eingang bezwecken? Diese Sätze, dieser Eingang, m. B. sollen eine Brücke seyn zu dem Hauptsatze, den ich itzt aufstellen will. Ich möchte Ihnen gerne das Gebeth noch von einer andern Seite zeigen. Ich möchte Ihnen näm=

nämlich den Satz beweisen: der gute Priester fühlet sich gedrungen zum Gebethe seine Zuflucht zu nehmen, in so weit es Dankgebeth ist. Und zu diesem Hauptsatze geben diese Sätze, dieser Eingang eine schöne Brücke ab. Ich darf nämlich nur von dem Drange der Natur zur Dankbarkeit ausgehen; so komme ich zu den Beweisen meines Hauptsatzes leicht. Ist einmal gewiß, wie es gewiß ist, daß der Drang zur Dankbarkeit in unsrer Natur liegt; so ist es wohl nicht schwer zu beweisen, daß sich der gute Priester gedrungen fühle, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit es Dankgebet ist. Ich will also ohne weiters über diese Brücke zu den Beweisen meines Satzes gehen. Folgen Sie mir, m. th. Brüder, mit Ihrer Aufmerksamkeit nach.

Der gute Priester denket gerne darüber nach, was Gott für ihn gethan habe und noch thue. Er denket gerne darüber nach, eben weil er gut ist. Und da er so nachdenket, was Gott für ihn gethan habe und noch thue; wie sieht er eine unübersehbare Kette von Wohlthaten Gottes, die durch sein gan-

zes Leben gezogen ist! wie sieht er einen schönern Ring, als den andern! Wie ist ihm, als wenn ihm Jesus schon in seiner Wiege gesagt hätte, was er einst seinen Aposteln nach Zeugniß seines Schooßjüngers gesagt hatte: Nicht, du hast mich auserwählet, sondern ich habe dich auserwählet und dazu bestimmet, daß du hingehest und Früchte bringest, und zwar bleibende Früchte! (Joh. 15, 16.) Wie ist ihm, als wenn ihn Gottes Hand immer geführet hätte, bis er zu seinem Ziele gebracht wurde! Lassen Sie mich, m. Br., diese Blumen der Rede etwas bey Seite sezzen und in einer so wichtigen Sache bestimmt und klar reden. Was that oft Gott, m. Th., bis ein Priester Priester ward! Wie führt oft Gott manchen Jüngling so wunderbare Wege zum Priesterstande! Ich sage hier nicht, wie Gott manchen von dem Geräusche der Waffen in die stille Einsamkeit des Heiligthums, von dem Schmettern der Trompete zum sanften Getöne der Kirchenglocke, von dem Lager in die Wohnung der Betrachtung, des Gebethes, von dem Schlachtfelde, wo Menschen, unsre Brüder gemordet werden,

wo

wo Menschenblut in Strömen dahin fließt, zum Altare führet, wo Jesus sich opfert, wo Jesus sich opfert, wo sein Blut für uns fliesset. Ich sage nichts von diesem: denn diese Fälle sind nicht gar zu häufig, aber doch nicht unerhört. Aber dieß sage ich und da bleibe ich etwas stille stehen: wie führet Gott manchen Jüngling so recht durch Leiden zum Priesterstande! Bey manchem Priester trifft es recht ein, was in der Schrift steht: es ist gut für den Mann, wenn er das Joch von Jugend auf getragen hat. Mancher Jüngling fühlte von Jugend auf einen stärkern Hang zum Bösen, und er hätte sich auch diesem Hange mehr hingegeben, hätte sich sicher den schweren Selbstverläugnungen des Priesterstandes nicht geweihet; hätte nicht das Leiden eines kränklichten Körpers, oder das Leiden der Armuth das Feuer in seinen Adern etwas gedämpfet. Mancher Jüngling gab sich den Forderungen seiner Leidenschaften hin, schritt von Thorheit zu Thorheit, von Sünde zu Sünde, auf einmal ließ ihn Gott den Wermuthsbecher seiner Thorheiten kosten, er kam zu sich, er erkannte seine

ne Verirrungen, er sah seine Blöße und er schwur, die Thorheiten durch Ernst, die Sünden durch Strenge zu ersetzen, er weihte sich dem geistlichen Stande, an den er nie ernstlich gedacht hatte, von dem er auch in seinem Wandel so ferne war, er ward aus einem Saulus ein Paulus für die Tugend. Mancher Jüngling strebte den Freuden der ehelichen Verbindung eines Strebens nach, er setzte sich diese, als sein erstes und letztes Ziel, er dachte und sagte: ich will mich nicht zur freudenlosen Einsamkeit verdammen, ich will auch geniessen, was andere geniessen: es ist für den Menschen nicht gut, daß er allein sey, er soll eine Gehilfin haben, die Freuden und Leiden mit ihm theile, er soll eine Freundin haben, die ihm das Leben versüße, die für sein Vergnügen sorge. Dieß wußte der Schöpfer, darum schuf er das Weib. So dachte und sagte mancher Jüngling und wünschte sich nichts mehr, als einst in den Armen eines Weibes ausruhen zu können: er dachte nicht an die Leiden der ehelichen Verbindung, dachte nicht, daß auch ihn, wie Hunderte, das Loos treffen könnte, statt ei-

ner Freundin eine Feindin seines Lebens zu finden, dachte nicht, daß es um ein Weib ein recht veränderliches Ding sey, daß mancher Gatte die Lust der ehlichen Verbindung nur zu theuer bezahlen müsse, daß er beym Anblicke des treulosen Leichtsinnes der Gattin, des Muthwillens der ungehorsamen Kinder, unter dem Drucke der harten Nahrungssorgen einen geheimen Gram nähre, der wie ein schleichend Gift an seinem Leben zehret. An dieß Alles dachte der Jüngling nicht ernstlich. Da schickte ihm Gott einen Freund, der sich seiner erbarmte, der ihm die Augen öffnete und nicht bloß die Freuden, sondern auch die Leiden des Ehestandes nach der Natur schilderte. Da fiel es dem guten Jünglinge, wie Schuppen, vom Auge: es erwachte der lebendige Vorsatz in ihm, ich will Geistlich werden. Mancher Jüngling war unverdorben, war ein Beyspiel für alle seines Alters, floh vor jedem Schatten der Unreinigkeit. Ein Ohngefähr führte ihn in eine Bekanntschaft mit dem andern Geschlechte. Da änderte sich der gute, unverdorbene Jüngling etwas: er griff wenigst nach dem Schatten

ten der Unreinigkeit. Er fühlte itzt Triebe, die er vorhin wenig oder gar nicht bemerkte. Vorhin hielt ihn alles als einen Eingeweihten zum geistlichen Stande: und es war auch sein Sinn ganz dafür. Itzt zweifelte doch schon mancher, der ihn näher betrachtete, an seinem Berufe. Und der Jüngling selbst zweifelte an seinem Berufe immer mehr und mehr, und neigte sich immer mehr und mehr zum weltlichen Stande: ein verführend Mädchen legte ihm nämlich diese Zweifel in den Sinn, sie neigte ihn zum weltlichen Stande. Da ließ Gott seine Erbarmungen auf den wankenden Jüngling reichlicher niedersteigen: er sandte auf ihn den Geist des Gebethes nieder, er führte ihn in der Angst seiner Seele zu einem klugen Gewissensrathe, der ihm freundlich sagte: Lieber Jüngling, itzt ist keine Zeit zur Entschliessung, laß erst die Leidenschaft schweigen, sich zur Ruhe legen: dann wähle. Der Jüngling folgte dem Rufe seines Gewissensrathes, hörte nicht mehr mit unverrücktem Ohre auf die Stimme des verführenden Mädchens, und er entschloß sich nach reifer Ueberlegung zum geistlichen Stande.

de. Mancher Jüngling sollte eine Zierde der Kirche werden: Kopf, und Herz am rechten Flecke, sollte er arbeiten zum Besten des gläubigen Volks, wie nur er arbeiten konnte, sollte weder ein gefühlloser Dümmling, noch ein aufgeblasener Weiser werden, sollte so recht die goldene Mittelstrasse wandeln, sollte recht viele Menschen gut und selig machen. Gott wollte diesen Jüngling vor andern haben: er zeichnete ihm deßwegen den Weg vor, den er gehen sollte. Er öffnete ihm nur Aussichten in dem geistlichen Stande. Der gute Jüngling verstand den Wink der Vorsicht, und sein ruhig, stilles Temperament, sein abgezogenes, einsames Leben, seine Freude an Veredlung seiner selbst machten es ihm leicht, dem verstandenen Winke der Vorsicht zu folgen. So, m. B. ja so kömmt mancher Jüngling zum geistlichen Stande: so reift er zu jenen Jahren heran, in denen er die Priesterweihe empfangen kann. Wenn er nun nachgehends als guter Priester über diese wohlthätigen Führungen Gottes nachdenket, wenn er seinen Stand selbst ins Auge faßt, wenn er bey ruhiger Seele denket, was er ist, und wie er

es geworden ist; wenn er denket, mich hat der Vater zum Verkünder seines Willens bestimmt, mich hat der Sohn zu seinem Vertrauten gemacht, mich hat der heil. Geist gestärket, daß ich den Willen des Vaters mit Nachdruck verkünden, daß ich des Vertrauens des Sohnes würdig werden kann; wenn der gute Priester über dieß alles so nachdenket bey ruhiger Seele, wie fühlet er sich gedrungen; zum Dankgebete seine Zuflucht zu nehmen! Denn, wenn er über dieß alles bey ruhiger Seele so nachdenket; wie vieles fällt ihm ein, das ihn zum Dankgebete dringet! Es fällt ihm ein: du bist nun ruhig und zufrieden, deine Leidenschaften haben sich gelegt; du glaubtest, du würdest in diesem Stande nur Unruhe, nur Unzufriedenheit finden: und Ruhe, und Zufriedenheit sind deine schöne Freundinnen. Freylich kamst du in den Besitz dieser schönen Freundinnen nicht gleich; du mußtest erst manches gefärbtes Glas der Tausendkünstlerin, der überspannten Einbildung zerbrechen. Ruhe und Zufriedenheit wollen mit jenem Manne nicht wandeln, der gefärbte Gläser auf der Nase trägt. Und überspann=

spannte Einbildung bethöret so leicht den jungen Mann, daß er solche Gläser trage. Du bist nun in einem Stande, der dich von manchen Nahrungssorgen sichert. So viel du brauchst, hast du doch, hast nicht für Weib und Kind zu sorgen. Freylich hast du manche Freude nicht die der Gatte, die der Vater hast. Du hast aber auch manches Leiden nicht, das der Gatte, das der Vater hat. Freylich hast du manchen schweren Kampf mit jenem Triebe aufzunehmen, der dich zu dem treibet, was dir verbothen ist. Allein du kannst siegen, und siegtest hundertmal, und wirst durch siegen immer noch geschickter zum siegen: und auf den Sieg folgt immer eine eigne Ruhe, die wohl des Kampfes werth war: und jenseits des Grabes wartet auf jeden solcher Siege eine eigne Seligkeit. Und dann denke, auch der verehlichte Mann hat manchen schweren Kampf mit jenem Triebe aufzunehmen, mit dem du kämpfest. Auch sein Auge reitzet eine schöne Gestalt; auch sein Ohr ist nicht taub gegen die Zauberstimme der Wohllust. Er kennet die Lust aus Erfahrung: einmal befriedigte Lust reitzet zum

neu=

neuen Genusse. Denk nur an das, was der Apostel von den Verehlichten, in diesem Punkte sagt: sie werden die Plage des Fleisches haben. Denk, wie diese Plage des Fleisches oft so anwächst, daß sie der heiligsten Pflichten vergessen, die sie am Altare der Liebe so hoch und theuer beschworen hatten, wie sie auf keine Stimme des Gewissens, auf keine Zähre der Gattin, auf keinen Ruf ihres Gewissensrathes mehr achten, wie sie sich nur dem Drange ihres Fleisches hingeben. Doch schwing dich höher: bleib nicht immer mit deinen Gedanken bey jener Seite deines Standes stehen, bey welcher der irdischgesinnte, der thierische Mensch stehen bleibt. Denk auch an das Gute, das du in deinem Stande so vorzugsweise stiften kannst, denk an die Würde, an die Erhabenheit deines Standes, und dann blicke zurück auf die liebevollen Führungen Gottes, die dich in diesen Stand führten. Wie viel Gutes kannst du in deinem Stande stiften! Du führest die Brüder und Schwestern in deinem Kreise zu jener Quelle, die allein wahres Wohlseyn giebt, die allein den Menschen hienieden froh, und jenseits des

Gra=

Grabes der Seligkeit werth machet. Du wirkest auf jeden Stand, auf jedes Alter, auf jedes Geschlecht. Dir ist es auch gesagt, was den ersten Gesandten Jesu gesagt war, geh hin, und lehre alle Völker. Du bist Lehrer des Fürsten, wie des Unterthanes. Du sagst einem, wie dem andern, wenn du was Unerlaubtes an ihnen siehst: das ist dir nicht erlaubt. Du sagst dem Priester, wie dem Nichtpriester, wenn die Furcht des Herrn von ihnen weichet: wirket euer Heil mit Furcht und Zittern, suchet euern Beruf durch gute Werke gewiß zu machen. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn. (Act. 10, 47.) Du erinnerst dich an das, was Petrus spricht. Jesus hat uns befohlen, dem Volke zu predigen, und zu bezeugen, daß er es ist, den Gott bestimmt hat, zum Richter der Lebendigen und Todten, und handelst auch als ein Gesandter Jesu nach dem Befehle des Senders Jesu, und predigest, und bezeugest für jedes Alter, und Geschlecht, was Petrus für jedes Alter, und Geschlecht gepredigt, und bezeuget hat; führest lallende Kinder, und keuchende Greisen, heranwachsende

Jünglinge, und heranwachsende Jungfrauen in die Arme des göttlichen Menschenfreundes ohne seines gleichen, der gleiche Macht hat mit dem Vater, dem der Vater alles Gericht übergeben hat. Du führest die Kleinen, die ersten Lieblinge Jesu in die Arme ihres ersten Liebhabers, denkest an das Wort, mit dem er einst den unbescheidenen Eifer seiner Jünger bestrafte: lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht: denn ihrer ist das Himmelreich; du brichst den Kleinen das Brod des Lebens, bereitest für ihren noch schwachen Magen die Muttermilch des Evangeliums. Du gehest dem heranwachsenden jüngern Geschlechte auf den Fuß nach, reichest ihrem schon stärkern Magen kraftvollere Nahrung, eine stärkere Speise. Du sorgest für die Erwachsene, lehrest sie die Gefahren ihres Alters kennen, nennest ihnen die Klippen, an denen ihre Tugend oft scheitert, giebst ihnen manche gute Lehre, manche trefliche Warnung, erinnerst sie an die Pflichten ihres Standes. Du verlässest die Menschen nicht, wenn sie auch alles verläßt, wenn alles vor dem Geruche der beginnenden Verwesung zurückwei-

weichet. Du achtest des Geruches der beginnenden Verwesung nicht, begleitest sie mit den Tröstungen des Evangeliums bis an die Schwelle der Ewigkeit, übergiebst ihre scheidende Seele in die Hände ihres unsichtbaren Schutzengels, nachdem du die Stelle ihres sichtbaren Schutzengels nicht mehr vertreten kannst. Und bey diesem ganzen göttlichen Geschäfte, das du im Aufblühen, und Entblühen des menschlichen Lebens verrichtest, wie vertrittst du so ganz die Stelle Jesu! wie handelst du so ganz nach seinem Berufe, der kein anderer war, als suchen, und selig zu machen, was verlohren war, als den Menschen das ewige Leben zu geben! Wie vertrittst du erst so recht die Stelle Jesu, wenn du als Sündenvergeber auftrittst, wenn du dem geängstigten Sünder seine Angst abnimmst, wenn du seine schwarzen Zweifel tilgest, wenn du zu ihm das Trostwort sprichst: geh hin im Frieden, deine Sünden sind dir nachgelassen! Wie vertrittst du die Stelle Jesu, so oft du denn Gläubigen eine Quelle des Heiles öffnest! Wie bist du so ganz ein Geheimvertrauter Jesu! Wie preißt man jene glück-

lich,

lich, die das Vertrauen eines Fürsten genießen, in deren Hand der Fürst seine Macht gleichsam niedergeleget, durch die er seine Gnaden ausspendet! Wie beneidet man sie um ihr Ansehen, um ihre Macht! Nun genießest du nicht etwa das Vertrauen eines Fürsten, sondern des Herrn Himmels uud der Erde, vor dem sich nicht bloß die Fürsten dieser Erde; sondern auch die Fürsten des Himmels, die Cherubinen und Seraphinen anbethend neigen; das Vertrauen Jesu genießest du: in deine Hand hat Jesus seine Macht gleichsam niedergeleget: durch dich spendet er seine Gnaden aus. Und erst am Altare wie erscheinest du da als der Liebling Jesu! Es war für Jesus nicht genug, daß er dich auserwählte, um sein Volk zu seinem Dienste einzuweihen, es von den Flecken der angeerbten Sünden zu reinigen. Es war für Jesus nicht genug, daß er dich auserwählte, sein Volk von fernern Flecken eigner Sünde zu reinigen. Es war für Jesus nicht genug, daß er dich auserwählte, um jenen seine stärkende Hilfe zu reichen, die in den ehlichen Stand treten wollen. Es war für Jesus

nicht

nicht genug, daß er dich auserwählte, um jenen seine Gnade zu verleihen, die im Kampfe mit dem Tode eine kraftvolle Salbung nöthig haben. Jesus wollte auch, daß du dich, und andere mit ihm selbst speisest: er wollte es, daß du Brod und Wein in sein Fleisch, und Blut umwandelst: er wollte es, daß du eine Gewalt habest, die nicht einmal jene hatte, die er so innig liebte, unter deren Herzen er ruhte. Du sprichst: dieß ist mein Leib, und das Brod, das du hattest, ist nicht mehr Brod, ist der Leib Jesu. Du sprichst: dieß ist der Kelch meines Blutes, und der Wein, den du hattest, ist nicht mehr Wein, ist das Blut Jesu. Und diese Gewalt kannst du täglich ausüben, übest sie täglich aus. Dürftest du sie auch nur einmal im Jahre ausüben: wie groß erschienest du auch da schon? Wie beneidenswerth wärest du auch da schon, da du ein Amt vollzögest, das kein Engel und kein Mensch vollziehen kann! Allein du kannst dieß Amt nicht bloß einmal im Jahre, du kannst es alle Tage vollziehen. Hier staunet der gute Priester, lehnt sich anbetend an den Stab des Glaubens, und spricht: Herr, dein Wil-

le geschehe, ich bin dein Diener. Der gute Priester erliegt nemlich dem Nachdenken über die Wohlthätigkeit, über die Würde und Erhabenheit seines Standes. Und nur Ein Gefühl, Ein Drang drängt sich mächtig in ihm empor, das Gefühl, der Drang des Dankes. Wie dränget sich dieses Gefühl, dieser Drang immer mächtiger in ihm empor, wenn er auf die wunderbaren Führungen Gottes zurücke blicket, die ihn in diesen wohlthätigen, würdigen, erhabnen Stand hineinführten, und in selbem fortführten! Ja, m. Br., die ihn in selbem fortführten. Gottes Führungen verlassen den guten Priester in seinem Stande nicht. Jeder Priester, der es redlich mit Gott, und seinem Stande meynt, ist ein eignes Meisterstück der göttlichen Führungen. Ist doch jeder Mensch ein eignes Meisterstück der göttlichen Führungen: wie sollte es ein Priester nicht seyn, auf den so vieles ankömmt, der durch Wort und Werk so vielen Einfluß auf das christliche Volk hat, von dem man recht sagen kann: dieser ist entweder vielen zum Heil, oder zum Verderben! Allein Gottes Gnade verläßt auch den guten Priester

nicht

nicht leicht, sie geht ihm nach, wenn er sich verirrt, wie eine gute Hirtin ihrem verlohrnen Schäfchen, wie eine arme Wittwe ihrem verlohrnen Groschenstücke nachgeht Hilft gar nichts mehr, den Priester wieder zu sich selbst zu bringen, hilft kein Beyspiel, hilft kein Wink, hilft kein Wort eines Freundes mehr, (Brüder! er hat nicht viele Freunde, die ihm die Wahrheit sagen, hat sie oft nicht einmal da, wo er sie eigentlich haben sollte, im Beichtstuhle) hilft, sage ich, gar nichts mehr, um ihn zu sich selbst zu bringen, wenn er sich verlohren hat: so schickt ihm Gott Leiden, Leiden, die gerade für sein Herz recht schwer sind. Diese müssen ihn dann zu sich selbst bringen, müssen seine Augen öffnen, daß er den Abgrund sehe, vor dem er stand. Und diese bringen ihn auch oft zu sich selbst, werden seine besten Schutzgeister, machen ihn nachdenken, wie sie den verlohrnen Sohn nachdenken machten, klopfen recht an seinem Herzen, das Unruhe gegen Ruhe umgetauschet hatte, und klopfen so lange, bis er von der Fremde nach seiner Heimath, von den Wohnungen der Angst nach den Wohnungen der

Zufriedenheit zurücksieht, bis er nachdenket über das Wort der Wahrheit: solang der Mensch in Ehren stand, begriff er es nicht; bis er mit thränevollen Augen nach dem Hause seines Vaters blickt, an seine Brust schlägt, und aufruft: ich will, ja ich will umkehren, ich will zu meinem Vater gehen, in seinen Armen mich ausweinen, in seinen Armen meine Seligkeit wieder suchen. Die Leiden klopfen so lange an dem Herzen des guten Priesters, bis dieser schöne Entschluß wirklich zur That wird, bis er wirklich von seiner kleinern, oder größern Verirruug zurückkehrt, und sich an seinen Gott wieder fest anschliesset. Dieses alles erkennet der gute Priester, sieht, wie wunderbar der Herr ihn zu seinem so wohlthätigen, so würdigen, so erhabnen Staude führte, wie wunderbar ihn der Herr zur Vollkommenheit in der Berufstreu führe, dieses alles erkennet der gute Priester; und er soll sich nicht gedrungen fühlen, zum Dankgebete seine Zuflucht zu nehmen? Was soll ich noch sagen, wie diesen Drang der Hinblick auf manchen Priester, auf manche Familie noch mehret? Denn er sieht ja, wie mancher Prie-

ſter ſo ganz das Bild eines guten Hirten darſtelle, wie er ſeine Heerde ſo gut weide, wie er durch Wort und Beyſpiel alles erbaue, wie er ſich den Eifer des eifervollen Petrus, die Erleuchtung des erleuchteten Paulus, die Liebe des liebevollen Johannes als Muſter wähle und gut nachahme? Er ſieht, wie mancher Prieſter ſo ganz nach dem Geiſte der zwey Gottesworte arbeite: ein jeder Lehrer des Chriſtenthums ſoll gleichen einem Hausvater, der aus ſeinem Vorrathe Altes und Neues hervorlanget. Prüfet Alles und behaltet das Gute. Er ſieht auch, wie mancher Prieſter, der ſich lange der Verirrung hingab, endlich auf beſſere Wege kam. Er ſieht, wie in manchen Familien Zucht, Ordnung, Liebe herrſche, wie der Vater ſo arbeitſam, die Mutter ſo ſanft, die Kinder ſo gehorſam, die Dienſtboten ſo treu ſind. Er ſieht, wie der Saame des Wortes, das er ausſtreuet, hie und da hundertfältige Früchte bringe. Dieß alles ſieht er, und er ſoll beym Anblicke dieſer beſten Himmelsgaben, um die er ſelbſt ſo brünſtig oft flehte, keinen Drang zum Dankgebete fühlen?

Nein, m. Br., nein, es ist nicht möglich, daß der gute Priester keinen Drang dazu fühle. Er mag auf die Führungen Gottes blicken, die ihn zum geistlichen Stande führten: er mag den Stand selbst, seine Wohlthätigkeit, seine Würde, seine Erhabenheit ins Auge fassen, er mag auf die Führungen Gottes sehen, die ihn in seinem Stande fortführten: er mag auf manchen Mitpriester, er mag auf das Volk hinsehen, überall wird er sich gedrungen fühlen zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit es Dankgebeth ist; überall wird er einen Beweis für meinen Satz finden: der gute Priester fühlet sich gedrungen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit es Dankgebet ist. Hier kann ich einen Wunsch nicht verschweigen, der sich in mir reget. Er ist dieser: möchte es lauter gute Priester geben, die wenigst den harten Sündenschlummer nicht schlummerten, und ich hätte lebendige Beweise dem Tausend nach, die es recht sagten, was ich sagte, der gute Priester fühlet sich gedrungen, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit es Dankgebet ist. Amen.

IV.

Wir kommen zur Schlußbetrachtung des heutigen Tages: die letzte Stunde, wo ich heute zu Ihnen spreche, hat geschlagen. Was soll wohl der Stoff dieser Schlußbetrachtung werden? Wovon werde ich in dieser Stunde zu Ihnen sprechen? Ich will es ohne Eingang sagen: denn was soll ich Sie erst durch einen långern Eingang ermůden? Auch mögen die drey vorhergehenden Betrachtungen Eingang genug seyn. Und einer Vorbereitung haben Sie auch nicht nothwendig, da Sie ohnehin schon vorbereitet genug sind. Und die Sůnde wider die Regeln der Redekunst, daß meine Rede ein Kőrper ohne Kopf, oder ein Riesenkőrper mit einem Zwergenkopf sey, diese Sůnde will ich auch gerne begehen. Ich habe es itzt ja nicht mit der Beobachtung der Regeln der Redekunst, sondern mit meinem und Ihrem Herzen zu thun. Auf diese achte ich, nicht auf die kalten Regeln der Redekunst. Und mein Herz und Ihr Herz sagt mir: ermůde nicht schon durch einen Eingang. Dieser zweyfachen Stimme will ich folgen, und Ihnen jetzt geradehin sagen,

 wo=

wovon ich in dieser Erbauungsstunde zu Ihnen sprechen werde. Ich werde auch in dieser Stunde von dem Gebethe sprechen, ich werde aber von dem Gebete sprechen, in so weit es so viel als Gott loben, Gott preisen heißt. Und da stelle ich wieder einen Satz auf, der eine ähnliche Gestalt mit jenen dreyen hat, die ich heute schon aufstellte. Ich sage: der gute Priester fühlet sich gedrungen, von dem Gebethe Gebrauch zu machen, in so weit es so viel als Gott loben, Gott preisen heißt.

Diesen Satz will ich itzt beweisen: und damit ich ihn nicht umsonst beweise, so weihen Sie mir auch in dieser Stunde Ihre Aufmerksamkeit: darum bitte ich Sie, so sehr ich Sie bitten kann.

Ich sagte: der gute Priester fühlet sich gedrungen, von dem Gebethe Gebrauch zu machen, in so weit es so viel als Gott loben, Gott preisen heißt. Und diesen Satz muß ich itzt beweisen, und diesen Satz will ich itzt auch beweisen. Es ist mir auch gar nicht schwer diesen Satz zu beweisen. Ich be=

betrachte nur das Herz des guten Priesters, und ich habe der Beweise genug. Der gute Priester hat Achtung für die Worte der großen Männer, die von Gott erleuchtet sprachen. Er ehret ihre Worte als Gottesworte, er folget ihren Worten als Gotteswortenr. Er gehöret nicht zu jenen, welche die Wahrheit nur bey dem matten Scheine ihrer Vernunft schauen. Er ehret zwar die Vernunft als Gottesgabe, und hält es nicht mit jenen, die diese Gottesgabe mörderisch im Staube treten, die das Lämpchen ihrer Vernunft für kein Lämpchen, das sanft leuchtet, sondern für eitel Finsterniß ausgeben. Er hält es aber auch nicht mit jenen, die um kein höhers Licht, als das Licht ihrer Vernunft ist, was wissen wollen, die den Schein ihrer Vernunft nicht für matten Schein, sondern für eine helle Sonne ansehen, die den Schein ihrer Vernunft über die Offenbarung weit hinaufssetzen, wenn sie doch noch eine Offenbarung gelten lassen. So geht der gute Priester die goldne Mittelstrasse zwischen zwey Wegen, von denen der eine zur Schlachtbank der gemordeten Vernunft, der andere zum Götzentem-

pel der vergötterten Vernunft führet. Und da er so die goldne Mittelstrasse gehet, die auch hier die beste ist, die zu einem Tempel führet, wo Gottes höhere Offenbarung oben, und unten die Vernunft leuchtet; wie ist ihm jeder Strahl des höhern Lichtes auch da so willkommen, wo von dem Gott loben, Gott preisen die Rede ist? Doch ich will ohne Bilder reden. Wie fühlet sich der gute Priester gedrungen dem Worte jener erleuchteten Männer, in denen der Geist Gottes lebte, zu folgen! Wie umarmet er den Geist des Mannes nach dem Herzen Gottes, der seine Sündenflecken durch heisse Bußthränen so rein abwusch! Wie horchet er eines Horchens, wenn dieser im und nach dem Geiste Gottes spricht: es ist ein gutes Ding, den Herrn preisen und deinem Namen lobsingen, o du Allerhöchster! am Morgen deine Barmherzigkeit und zu Nachts deine Treue verkündigen! (Psalm 91, 1. 2.) Wie horcht er eines Horchens, wenn dieser Mann Gottes im und nach dem Geiste Gottes spricht: Allezeit will ich den Herrn loben. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Meine Seele

rühmet sich in dem Herrn! (Ps. 33. 1. 2.) Wie horchet er eines Horchens, wenn dieser Mann Gottes im und nach dem Geiste Gottes spricht: Lobe, lobe den Herrn, du meine Seele! und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, du meine Seele! und vergiß nicht aller seiner Wohlthaten! (Ps. 102, 1. 2.) Wie horchet er eines Horchens, wenn dieser Mann Gottes im und nach dem Geiste Gottes spricht: Gelobt sey der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit, und alles Volk sage: Amen, Amen! Wie umarmt der gute Priester den Geist jenes Gefässes der Auserwählung, jenes großen Mannes, der mit Wahrheit sagte: ich kann Alles in dem, der mich stärket, nicht ich aber, sondern Gottes Gnade mit mir! Wie horchet er eines Horchens, wenn dieser Mann Gottes im und nach dem Geiste Gottes spricht: lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesangen, und geistlichen Liedern, und singt mit Freuden dem Herrn in euerm Herzen! (Coll. 3, 16.)

Wie horchet er eines Horchens, wenn dieser Mann Gottes, und ein anderer Mann Got-

tes, der Schoosjünger Jünger Jesu, wirklich in die freudigsten Lobgesänge ausbrechen, wenn Paulus voll Freude, voll Bewunderung, voll Erstaunen über die Herrlichkeit Gottes, über die Wunder seiner Güte, seiner Weisheit, seiner Allmacht, über den Abgrund der Liebe Jesu, und den unerschöpflichen Werth seiner Erlösung im ganzen Jubel der Seele spricht: dem Könige der Ewigkeiten, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem Einigen Gott sey Ehre, und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. (1. Timoth. 1, 17.) Und: Dem Seligen und Alleingewaltigen, dem König der Könige, dem Herrn der Herrschenden, der allein die Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, zu welchem niemand kommen kann, dem sey Ehre, und ewige Kraft Amen! (1. Timoth. 6, 15. 16.) Wie horchet er eines Horchens, wenn Johannes, voll Entzücken sich in die Lobgesänge ergiesset: Herr! du bist würdig, Herrlichkeit, und Ehre, und Kraft zu empfangen; denn du hast alle Dinge erschaffen, und durch deinen Willen waren sie, und sind sie erschaffen worden. (Apoc. 4, 11.) Und: Dem, der ist, und war, und

kom=

kommen wird, und Jesu Christo, der ein treuer Zeuge ist, und der Erstgebohrne aus den Todten, und der Fürst aller Könige der Erden, der uns geliebt hat, und mit seinem Blute von unsern Sünden gewaschen, und uns zu Königen und Priestern seinem Gott und Vater gemacht hat, dem sey die Herrlichkeit, und die Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Apoc. 1, 4.) Und: Das Lamm, das geschlachtet worden, ist würdig zu empfangen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke, und Ehre und Herrlichkeit und Benedeyung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Apoc. 5, 12.) Wie horchet der gute Priester eines Horchens, wenn er höret, wie die ersten Christen ganz nach dem Geiste des erleuchteten Paulus, ganz nach dem Beyspiele des sanften Johannes Lobgesänge dem Herrn sangen, und in Lobgesängen oft Nächte dahinbrachten? Wie spricht er in voller Entzückung: ich will auch den Herren loben und preisen, ich will auch thun, was diese thaten. Ich will auch die Lehre befolgen, die Paulus seinen Kollossensern gab: sein Geist webe auch in mir. Und Johannes, mein Lieblingsjünger

ger, soll auch an mir einen Nachahmer in diesem Punkte haben. Erlauben Sie mir, m. Br., daß ich hier ein wenig verweile. Ich legte dem guten Priester das Wort in den Mund: Johannes, mein Lieblingsjünger. Warum ist denn Johannes der Lieblingsjünger des guten Priesters? Warum wählt er sich denn diesen vorzüglich als ein Muster in Allem? Johannes ist deßwegen der Lieblingsjünger des guten Priesters, weil eben dieser Johannes der Lieblingsjünger Jesu war, weil er die freundschäftliche Liebe Jesu in einem so hohen Grade besaß, daß er bey dem Abschiedsmale auf dem Schoose Jesu ruhen durfte. Johannes ist deßwegen der Lieblingsjünger des guten Priesters, weil eben dieser Johannes der einzige unter den Jüngern Jesu war, der die Lilie jungfräulicher Reinigkeit trug. Johannes ist deßwegen der Lieblingsjünger des guten Priesters, weil eben dieser Johannes jene Tugend so hoch schätzte, die den Menschen Gott so ähnlich macht, die Menschenliebe. Es ist ja ein Gotteswort: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm. Es ist ja ein Wort der Wahrheit:

wenn

wenn du deinen Bruder nicht liebst, den du siehst; wie wirst du Gott lieben, den du nicht siehst? Und Johannes, wie war er so ganz Liebe gegen alle? Wie predigte er die Liebe so nachdrücklich? Als ein abgelebter Greis, da er nicht mehr gehen und nicht mehr lange Predigten halten konnte, ließ er sich doch noch in die Kirche tragen, und sprach voll Geist zu seinen Gläubigen: Kinder! liebet einander; denn dieß ist des Herrn Geboth, und erfüllet ihr auch nur dieses, so ist es schon genug. Dieß konnte er ihnen nicht oft genug sagen, und er sagte es ihnen auch so oft, daß sie endlich dessen überdrüßig wurden: allein die Liebe des Meisters wieß die Schüler bald zu recht. Doch genug hievon. Ich habe Ihnen nun, m. th. Br., Gründe genug gesagt, warum der Lieblingsjünger Jesu auch der Lieblingsjünger des guten Priesters ist. Wenn Jesus besonders schätzte, den schätzet auch der gute Priester besonders: in wem der Geist Jesu, der Geist der Liebe, die am Kreuze blutete und noch lebet, in wem dieser Geist vorzüglich lebt, der ist auch dem guten Priester besonders werth, den wählet

sich auch der gute Priester besonders als Muster, ohne deßwegen auch nur einem Jünger Jesu zu nahe zu treten, die auch im Reiche der reinen, eifersuchtlosen Liebe es sich wohl gefallen lassen, wenn das Herz eines Christen an einem Heiligen vorzüglich hängt, wenn es sich das Beyspiel eines Heiligen vorzüglich zur Nachahmung aufstellet. Doch genug hievon: und ich bitte Sie um Verzeihung, m. B., daß ich hierüber so vieles sagte. Ich sagte dieß nur darum, damit Sie sehen, warum das Beyspiel des Gott preisenden Johannes an der Seite des Gott lobenden und zum Lobe Gottes weckenden Paulus auf den guten Priester so mächtig wirket, warum er sich beym Hinsehen auf Johannes so mächtig gedrungen fühlet, auch Gott zu preisen, zu loben. Noch muß ich Ihnen einen Grund nennen, warum der gute Priester einen so starken Drang fühlet, zum Gebete sich zu wenden, in so weit es so viel als Gott loben, Gott preisen heißt. Es ist dieß der letzte Grund, den ich Ihnen nenne. Sammeln Sie noch Ihre Aufmerksamkeit und hören Sie Ihren Freund noch geneigt an. Der

gute Priester, m. th. Br., horchet auf die Stimme seiner Mutter, der Kirche. Er macht es, wie es ein gutes Kind machet. Ein gutes Kind achtet auf das Wort der Mutter, nimmt das Mutterwort mit freudiger Ehrfurcht auf, handelt nach dem Mutterworte, fragt nicht viel: ist das, was die Mutter von mir fodert, auch gut, auch nützlich für mich, soll ich's thun? Das Kind trauet der Mutter so viel Weisheit und Liebe zu, daß sie ihm nichts Böses befehle; es befolgt auch ohne Verzug die Befehle der Mutter. So macht es auch der gute Priester. Er nimmt das Mutterwort der Kirche mit freudiger Ehrfurcht auf, ehret es als Gotteswort, als das Wort derjenigen, die Gottes Geist bevollmächtiget hat, die Gottes Geist in der Ausübung ihrer Vollmacht leitet. Der gute Priester handelt also nach dem Mutterworte der Kirche, fragt nicht lange: ist das, was mir die Kirche befiehlt, auch gut, auch nützlich für mich? soll ich es thun? Er fragt nur: was befiehlt mir die Kirche: und erkennet er den Willen der Kirche; so vollbringt er ihn ohne Verzug, denkt und sagt: die Braut des

Bayerische Staatsbibliothek München

heiligen Geistes, die Grundfeste und Stütze der Wahrheit, hat Weisheit und Liebe genug, daß sie nur Gutes befehle. In ihr lebt ein höherer Geist, als in mir. In ihr lebt nicht der Geist der Leidenschaft, der in mir so oft lebet; in ihr lebet der Geist des Friedens, der Liebe, der Klugheit, der Geist Gottes. Ihr Blick reichet weiter, als der meinige: sie sieht auf das Ganze, ich nur auf mein eigensinniges Ich: sie sieht mit hellem, ich mit trübem Blicke. Sie passet ihre Gesetze für die Bedürfnisse aller, ich nur für die meinige an. Ich wünschte, daß alle an dem Freude hätten, an was ich Freude habe. Ich messe die Kräfte anderer ganz nach den meinigen, glaube, jeder könne, was ich kann. So nicht die Kirche. So, m. L., so sagt der gute Priester und nimmt das Mutterwort der Kirche gehorsam an. Und nun machen wir die Anwendung auf den Drang zum Lobe Gottes, den der gute Priester in sich fühlet. Die Kirche sagte schon in den frühesten Zeiten und sagt es noch: Kinder, lobet, preiset den Vater, den Sohn, den heiligen Geist, lobet, preiset den dreyeinigen Gott. Sie veran-

anstaltete darum den Lobgesang: Ehre dem Vater, dem Sohn und dem heil. Geiste. Sie sang darum schon in den ältesten Zeiten und singet noch den Lobgesang: Herr, Gott, dich loben, dich preisen wir. Sie lobet und preiset Gott an so vielen Festtagen Gottes und der Heiligen Gottes. Sie rufet besonders ihren Priestern recht mütterlich sanft zu: lobet und preiset Gott. Mit Freude ließ sie daher Männer voll Priestergeist in ihren Verbrüderungen die Regel aufstellen: wir wollen uns zum Lobe Gottes vereinen, wollen Tag und Nacht Gott preisen. Und jenen Priestern, die nicht in besondere Verbrüderungen traten, gab sie das Brevier in die Hand, daß sie im Geiste der geistvollesten Sänger und Sängerinnen Gott preisen sollten, daß sie Gott Lobgesänge singen sollten, wie sie die edelsten, von Gott erleuchtetsten Seelen sangen, wie sie Maria, wie sie David, wie sie Zacharias, wie sie Isaias, wie sie Ezechias, wie sie Moses, wie sie Habakuk, wie sie Anna, sangen. Selbst die Verbindungen gottseliger Jungfrauen zum Lobe Gottes billigte sie; billigte es, daß sie, wie die Prie-

ster, Gott priesen. Die Kirche will es, daß ich Gott loben und preisen soll, sagt daher der gute Priester: ich will also Gott loben und preisen, ich will nach dem Rufe meiner lieben Kirche das thun, wozu mich ohnehin mein Herz schon dringet. Zum Gott loben, Gott preisen dringet mich ohnehin schon mein Herz. Denn erwäge ich (und wie sollte ich als ein Vernunftgeschöpf, als ein Christ, als ein Priester dieß nicht erwägen) erwäge ich, was Gott ist, was er für uns gethan hat, was er wirklich für uns thut, was er noch für uns thun wird: wie erwacht da ein sanftes Freudengefühl in mir! wie kann ich nichts anders als Gottes Liebe bewundern! Wie tritt bald Staunen an die Stelle der Bewunderung! Diese Freude, diese Verwunderung, dieses Erstaunen, dieser Jubel der Seele läßt sich aber nicht in meiner Seele einschliessen: er will ausgesprochen, er will bekannt gemacht, er will mitgetheilt, er will überall ausgebreitet seyn. Es ist mir da so natürlich, so unwillkührlich, daß ich mich in Lob- und Jubelgesänge ergiesse. Alles, was denkt und empfindet, erwecke ich gleichsam

zum

zum Lobe Gottes. Ich wünsche gleichsam, daß die ganze Natur in mein Loblied einstimme.

So, meine Brüder!! so fühlet sich der gute Priester gedrungen, von dem Gebethe Gebrauch zu machen, in so weit es so viel, als Gott loben, Gott preisen heißt. Er sieht in die heil. Bücher: und die heil. Bücher empfehlen ihm diese Art des Gebethes. Er sieht auf das Beyspiel der ersten Christen: und das Beyspiel der ersten Christen empfiehlt ihm diese Art des Gebethes. Er horcht auf die Stimme der Kirche; und die Stimme der Kirche empfiehlt ihm diese Art des Gebethes. Er horcht auf die Stimme seines Herzens: und sein eigen Herz empfiehlt ihm diese Art des Gebethes. So fühlet er sich also gedrungen, von dem Gebethe Gebrauch zu machen, in so weit es so viel, als Gott loben, Gott preisen heißt. Und nun, nun will ich schweigen für heute. Derjenige, der besser segnen kann, als ich, segne Sie mit all seinem Segen. Sein guter Engel bewahre Sie vor jedem Uebel des Leibs und der Seele.

Die guten Entschlüsse, die Sie heute gefaßt haben, sollen mit Ihnen sanft einschlummern, und morgen wieder mit Ihnen erwachen. Amen.

II.

Der zweyte Tag unsrer Geistesübungen ist angebrochen. Gottes Geist sey auch an diesem Tage mit uns, er weihe unsre Herzen zur Aufnahme der Wahrheit ein; er stärke mich, daß ich der Wahrheit treu bleibe, sie mit dem Munde, wie mit dem Herzen bekenne. Er stähle Ihre Geduld, und Aufmerksamkeit, um die ich Sie itzt ein für allemal bitte. Denn ich will Sie durch solche zu oft wiederholte Bitten nicht beleidigen. Es möchte sonst den Anschein haben, als wollte ich Ihnen sagen: m. H. H. seyn Sie, was Sie seyn sollen, aufmerksam. Also diese Bitte soll für heute wegbleiben. Ich müßte mich nur vergessen, wenn ich sie doch stellen sollte. Nun zur Sache. Wovon werde

ich in dieser ersten Betrachtungsstunde zu Ihnen sprechen? In der gestrigen ersten Betrachtungsstunde stellte ich den Satz auf: der gute Priester fühlet sich gedrungen, zu dem Gebethe seine Zuflucht zu nehmen, in so weit beten bitten heißt. Ich bewieß auch diesen Satz, in so weit es meine schwachen Kräfte erlaubten. In dieser Betrachtungsstunde will ich zeigen, wie der gute Priester diesem Drange seines Herzens folget. Ich erkläre mich ohne weiters hierüber.

Der gute Priester fühlet sich gedrungen zu dem Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit beten so viel als bitten heißt, und er folget diesem Drange seines Herzens so. Er bittet zu Gott dem Vater mit einem Glauben voll Leben, mit einem Vertrauen voll Herzlichkeit. Immer sagt er zu sich selbst: wenn du bittest, so mußt du im Namen Jesu bitten, mußt als ein Jünger Jesu bitten, der an Gott einen Vater, und an Jesus einen Fürsprecher beym Vater im Himmel hat. Immer sagt er zu sich selbst; wenn du bittest; so erinnere dich an jene Worte, die ein Geheimvertrauter Jesu, der heil. Jakob nie-

 der

derschrieb: wenn es jemanden unter euch an Weisheit mangelt, der bitte Gott darum — und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer zweifelt, ist wie eine Welle des Meers, die vom Wind bewegt, und hin- und hergetrieben wird. So ein Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde. Immer sagt der gute Priester, wenn er zu Gott bittet, zu sich selbst: der alles öffnen kann, hat selbst gesagt: klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Der alles weiß, und alles vermag, hat es selbst gesagt: suchet, und ihr werdet finden. Immer sagt der gute Priester, wenn er zu Gott bittet, zu sich selbst: der alles geben will, zu dem wir, Vater! sagen dürfen, der seinen Sohn für uns dahingegeben hat, soll der unser Bitten verschmähen? Ein Gott, der antwortet, ehe seine Menschen rufen; der hört, ehe sie noch reden — ein Gott der Liebe soll unsre redlichen Wünsche, die den Rathschlüßen der höchsten Weisheit nicht entgegen sind, hartherzig verwerfen können? Ach, wenn er das könnte; so wär' Er ein karger Hausherr, ein

un-

unerbittlicher Richter, ein Tyrann wär' Er, und das ist der Gott der Liebe nicht, und unser Gott ist ja ein Gott der Liebe, und ist es ewig. So belebt der gute Priester seinen Glauben an den himmlischen Vater, so stärket er sein Vertrauen auf Jesus. Und mit diesem Glauben voll Leben, mit diesem Vertrauen voll Herzlichkeit bittet er zu Gott. Sein Bitten zu Gott hat aber nicht nur diese Eigenschaft. Sein Bitten zu Gott wird auch mit reiner Seele, und edler Freyheit der Kinder Gottes verrichtet. Ihr Lieben, sagt der liebende Jünger, wenn uns unser Herz nicht verdammt; so haben wir Freyheit vor Gott zu reden, und was wir von ihm bitten, empfangen wir, weil wir seine Gebote halten, und thun, was ihm gefällig ist. An diese Worte des liebenden Jüngers denket der gute Priester gerne, und fühlet ihre Wahrheit tief in seiner Seele. Ja es ist so, sagt er zu sich selbst: es ist so, wie der liebende Jünger sagt. Du machest selbst oft die traurige Erfahrung: wenn dich dein Herz verdammet; wie getrauest du dich kaum, den Mund vor Gott aufzuthun! Giebt dir aber dein Gewis-

wissen das Zeugniß, daß du gottgefällig gehandelt habest; wie sagst du da so freymüthig: Vater das fehlt mir, das brauch ich. So thue also was Gott gefällig ist; dann wird auch er dir geben, um was du flehest, und was dir heilsam ist. Mit der Freyheit eines Kindes darfst du vor deinem Vater immer erscheinen, wenn du mit der Treue eines Kindes seine Gebote beobachtest. Warum also so ängstlich? Ist er nicht unser Vater? Haben wir nicht einen Mittler droben bey ihm? So belebt der gute Priester den Freyheitssinn eines Kindes bey seinem Bitten zu Gott, und belebt ihn dadurch, daß er sich einer reinen Seele befleißet. Der gute Priester bittet aber nicht nur mit reiner Seele, und mit der Freyheit eines Kindes zu Gott. Er bittet auch mit Demuth und Ehrerbietung. Wer mit dem Pharisäer wegen seiner guten Werke pralet; wer sich nicht mit dem Zöllner in den Schooß der Barmherzigkeit hineinwirft, und um Gnade bitte: Herr! sey mir Sünder gnädig; wer bey seinem Bitten zu Gott die Absicht hat, von Menschen beobachtet zu werden, wer vergißt, daß selbst Jesus Christus

stus auf Erden mit Ehrerbietung zu seinem Vater bath; wer sich nicht mit Abraham als Staub und Asche vor dem Heern erniedriget: der kann nicht reden vor Gott. Nur der Demüthige kann bitten, wie er soll: nur der Demüthige kann am reichesten gesegnet werden, weil er des Segens am fähigsten ist. Um Hilfe bitten, und seine Schwachheit nicht empfinden; um Barmherzigkeit flehen, und seine Unwürdigkeit nicht bekennen, ist ein Widerspruch. Den Demüthigen giebt Gott Gnade, aber den Hoffärtigen widersteht er. Wer sich erhöhet, entfernet sich von Gott. Wer sich erniedriget; zu dem nahet sich Gott. Vor dem Allerhöchsten ohne Demuth erscheinen, bitten und stolz seyn, betteln und pralen, das ist der elendeste Zustand eines Menschen. So sagt der gute Priester zu sich selbst, und bittet voll Demuth und Ehrerbietung. Die vierte Eigenschaft, die das Bitten zu Gott bey einem guten Priester hat, ist: er verrichtet es mit Inbrunst und Herzensfreudigkeit. Er verrichtet es mit Inbrunst, das heißt, er ist mit Gott gleichsam im Kampfe, er will ihn nicht entlassen, bis er ihn

segnet; er umfasset seine Verheissungen, seine Erbarmungen mächtig; er will nicht von der Stelle aufstehen, bis er erhöret ist; er hängt mit Vertrauen und Sehnsucht, mit Glauben und Liebe, mit Hoffen, und Harren an seiner treuen Vaterliebe untrennbar. Diese Inbrunst des Herzens, sagt er, muß überwinden, muß mir Erhörung herunterflehen, muß belohnet werden, muß mir tausendfachen Sргen erringen. Mit dieser Inbrunst des Herzens vereinet der gute Priester auch Freudigkeit im Bitten zu Gott. Gott ist die Liebe. Dieser Gedanke ermuntert ihn immer, erwecket ihn immer zur Freude. Jesus Christus hat sich für mich dem Vater geopfert. Dieser Glaube erfüllet sein Herz mit neuer unaussprechlicher Freude. Der Sohn ist unser Fürsprecher bey dem Vater. Diese Wahrheit erhöhet seine Freude auf den höchsten Grad, macht sie recht kühn und hoffnungsvoll. Diese Wahrheit macht, daß er nicht traurig den Kopf hängt, nicht unruhig die Augen verdreht, nicht sinnlos Worte daherplappert, nicht zittert, wenn er zum Vater um Hilfe ruft: sie macht, diese Wahrheit,

heit, daß er den freudigsten Zugang zum Vater nimmt durch den Sohn. Der gute Priester bittet endlich zu Gott anhaltend, und mit vollkommener Ergebung in den Willen Gottes. Sorge nicht, sagt er zu sich, daß du zu oft vor Gott erscheinest: du hast nicht zu fürchten, daß du als ein ungestümmer Bettler abgewiesen werdest. Je länger du im Bitten ausharrest; desto mehr erweiset sich dein Zutrauen auf Gott, die Empfindung deiner eignen Schwachheit, und der Durst nach Erhörung. Je länger du im Bitten ausharrest; desto geschickter wirst du, zu empfangen. Glaube, Hoffnung, Liebe üben, und stärken sich im anhaltenden Bitten. Und wer mehr glaubt, wer mehr hofft, wer mehr liebt, kann mehr suchen, mehr empfangen, mehr genießen. Werde nur im Begehren nicht müde, im Suchen nicht überdrüßig, und im Anklopfen nicht nachlässig: dann wird gegeben, gefunden, aufgethan. Vergiß aber dabey die Wahrheit nicht: Gottes Weisheit kennet den Zeitpunkt der Erhörung, und das Maas der Erhörung, und die Art der Erhörung am besten: Gott allein weiß, worinn und wann, und wie dein

Bitten zu deinem besten Nutzen könne erhöret werden. Gott hat, wie in allen Dingen, so auch in der Erhörung der Bitten, nur auf dein wahres Wohlseyn Acht. Gieb also auch hierinn seiner Weisheit die Ehre und stelle die Erhörung seiner Liebe heim. Hat nicht dein Heiland zu seiner Bitte: Vater! nimm diesen Kelch von mir, die unvergeßlichen Worte hinzugesetzet: aber nicht mein Wille, sondern der deine geschehe? Also mußt auch du, als ein wahrer Jünger Jesu, nicht vergessen, daß dein Vater im Himmel zwar unaussprechlich reich an Gaben ist, und seine Freude am Geben hat, aber auch mit weiser Liebe jedem nur das und nur so viel giebt, als er empfangen und wohl benutzen kann. So, m. Th., bittet der gute Priester zu Gott, mit so lebendigem Glauben an Gott unsern Vater, und mit so einem herzlichen Vertrauen auf Jesus unsern Herrn; mit so einer reinen Seele und edlen Freyheit der Kinder Gottes, mit solcher Demuth und Ehrerbietung, mit solcher Inbrunst und Herzensfreudigkeit, so anhaltend und so ergeben in den Willen Gottes. So bittet er nach dem Geiste eines edlen

len Priesters unsers Zeitalters, dem ich nicht werth bin die Schuhriemen zu lösen, den viele meiner Zeitgenossen lästern, weil er den alten, den evangelischen Christus, den Gottessohn prediget; den viele meiner Zeitgenossen lästern, weil er ihrer selbstgenügsamen Unthätigkeit, die nur immer in sich hineinblicket, nur immer ihr thierisches Wohlseyn suchet, auf keine Veredlung des Geistes, nach dem Winke des Evangeliums und der bessern Menschen, denket. So bittet dieser edle Priester zu Gott. Er ist zu edel, sein Wahrheitssinn leuchtet zu schön aus seinen Büchern, als daß er das nicht vom Herzensgrunde wollte, was er andern als wahr aufstellet, als daß er das nicht selbst thäte, wozu er andere anleitet. Nach seinem Geiste muß zwar jeder Christ so zu Gott bitten. Aber, lieber Mann, wärest du itzt zugegen, wo ich dieß spreche; würdest du nicht sagen: der gute Priester muß vorzüglich so zu Gott bitten, sein Bitten zu Gott muß voll von jenen edlen Eigenschaften seyn, die das Bitten eines Christen haben soll. Er muß es vorzüglich beweisen, daß er den Geist habe, in dem

man

man zu Gott bitten muß. Geh auch hin, mein theurer Mitbruder in Jesu, und sieh den Priester Gottes am Altare, der gut und seines Namens werth ist: sieh ihn an und sage mir, ob sein Glaube an Gott, unserm Vater, nicht lebendig, ob sein Vertrauen, auf Jesus, unsern Herrn, nicht herzlich sey. Spricht ihn nicht lebendiger Glaube an Gott, unsern Vater, herzliches Vertrauen auf Jesus, unsern Herrn, aus dem Auge und aus jeder Miene? Geh hin und sieh den guten Priester am Altare, schau ihn recht an und sage mir, ob er nicht mit reiner Seele und edler Freyheit der Kinder Gottes bitte? Verräth nicht sein ganzes Wesen die Reinigkeit seiner Seele? Sagt nicht seine Engelsruhe, was sein Mund sagt: ich wasche meine Hände rein im Chore der Unschuldigen. Ich gehe um deinen Altar herum, o Herr, dein Lob zu hören und deine Wunderthaten zu preisen. Herr, ich liebe dein prachtvolles Haus, den Wohnort deiner Herrlichkeit. Herr, vertilge mich nicht mit den Gottlosen, mit denen, die Blutschulden tragen, deren Hände voll Ungerechtigkeiten sind. Ich wandle

in Unschuld daher: Herr, erbarme dich meiner? Sagt nicht die ungezwungene, ungekünstelte Handlungsart des guten Priesters am Altare: dieser Mann bittet mit edler Freyheit der Kinder Gottes? Geh hin, und sieh den guten Priester Gottes am Altare an, schau ihn recht an, und sage mir, ob er nicht voll Demuth, und Ehrerbietung bitte? Ist nicht Demuth, und Ehrerbietung an seinem ganzen Körper gezeichnet? Sagt nicht jede Bewegung des Kopfes, wie der Hände, und Füße: dieser Mann weiß, vor wem er steht, er fühlet die Wichtigkeit seines Amtes, und den Unwerth seiner Person tief: wollte man die Demuth eines Stellvertreters Jesu am Altare, wollte man die Ehrerbietung eines Stellvertreters Jesu am Altare mahlen; man könnte sie nicht schöner mahlen, als sie da ausgedrückt sind? Geh hin, und sieh den guten Priester Gottes am Altare, schau ihn recht an, und sage mir, ob er nicht voll Inbrunst, und Herzensfreudigkeit bitte? Müßte man nicht die Augen zudrücken, wenn man seine Inbrunst, und Herzensfreudigkeit nicht sehen wollte? Könnte ein Engel Gottes, wenn er

unser Pilgerkleid, und mit dem Pilgerkleide alle Schwächen des Pilgerlebens annähme, brünstiger, freudiger bitten, als der gute Priester Gottes am Altare bittet? Geh hin, und sieh den guten Priester Gottes am Altare, schau ihn recht an, und sage mir, ob er nicht anhaltend, und ergeben in den Willen Gottes bitte? Ist nicht sein Bitten an einem Tage so anhaltend, als an dem andern? Thut er nicht dem Herrn eine sanfte Gewalt an, spricht er nicht gleichsam zu dem unbefleckten Gotteslamme, das in seinen Händen ruhet: ich entlasse dich nicht, bis du mich gesegnet hast? Kann man aber bey all seinem anhaltenden Bitten das Wort seines Herzens überhören: Herr, dein, nicht mein Wille geschehe? So, m. B. würde der Liebling meines Herzens, einer der edelsten Priester meines Zeitalters, zu mir sprechen, wenn er itzt in diese Versammlung träte, und mir zuhörte, wie ich nach seinem Geiste die Eigenschaften nenne, die das Bitten hat, mit dem ein guter Priester zu Gott bittet. Ja, würde er sagen, bittet ein Christ mit lebendigen Glauben an Gott, unsern Vater, und mit herz-

sichem Vertrauen auf Jesus, unsern Herrn, und mit reiner Seele, und edler Freyheit der Kinder Gottes, und mit Demuth, und Ehrerbietung, und mit Inbrunst, und Herzensfreudigkeit, und anhaltend, und ergeben in den Willen Gotts; so bittet der gute Priester so. Du siehst ja alle diese Eigenschaften seines Bittens zu Gott, wenn du ihn am Altare betrachtest. Du siehst, wie er da so ganz, so vorzüglich nach dem Geiste eines wahren Jüngers Jesu zu Gott bittet. Und o, sähest du ihn erst zu mancher Stunde auf seinem einsamen Zimmer beym ersten Strahle der Morgensonne, oder bey dem letzten Strahle der Abendsonne, sähest du ihn oft noch beym matten Scheine seiner vertrauten Nachtlampe, wenn er so eben sein Sündelend recht fühlet, wenn er so eben die Wahrheit recht fühlet, die schon ein Heide schön ausdrücket: ich sehe das bessere, und gebe ihm meinen Beyfall, und thue dabey doch das schlechtere, wenn er so eben die Wahrheit recht fühlet, die der große Kämpfer zur Ehre Gottes, Paulus, im Geiste Gottes niederschrieb: ich fühle in meinen Gliedern ein

Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes entgegenstrebt; sähest du ihn zu mancher solchen Stunde, wie sich sein Auge, unbesehen von den Blicken misdeutender Menschen, zu Gott emporhebt, wie seine Hände sich falten, wie seine Kniee sich beugen, wie der harte Boden sein Fußschemmel ist; du würdest erstaunet stille stehen, und nur nach einiger Zeit aufrufen: ja, in diesem Manne ist lebendiger Glaube an den Einen Vater im Himmel; in diesem Manne ist ein herliches Vertrauen auf Jesus: dieser Mann bittet mit reiner Seele zu Gott, und hat er hie und da ein Ueberbleibsel des Erbfleckens; so waschet er es durch seine Bußzähren wieder rein weg: und die Freyheit eines Gotteskindes, und die tiefste Demuth, und Ehrerbietung, und die brünstigste Inbrunst, und die freudigste Herzensfreudigkeit läßt sich an ihm gar nicht verkennen: und sein anhaltendes Bitten, und seine Ergebung in den Willen Gottes, diese lassen sich auch nicht übersehen, sie sind so schön vereinet! So würdest du ausrufen müssen, wenn du den guten Priester in seinem einsamen Zimmer oft sähest. Denn in der Einsamkeit

drü=

drucket der gute Priester die Eigenschaften einer recht bittenden Seele noch besser aus, als vor den Augen der Menschen. Er läßt zwar sein Licht auch vor den Menschen leuchten, daß sie seine guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen: aber vorzüglich gerne, und schön bittet er zu Gott im Verborgenen, daß er sich nie mit pharisäischer Gerechtigkeit beflecke. So würde mein theuerer Herzensfreund, mein lieber Sailer zu mir sagen, wenn er in dieses Zimmer träte, und mir zuhörte, wie ich nach seinem Geiste den zu Gott bittenden Priester schildere. O daß er hereinträte, und mir zuhörte, er, den ich noch nie von Angesicht zu Angesicht sah, und doch so schätze, so sehr ich einen Menschen schätzen kann. Doch genug hievon. Sie bitte ich, m. B., bitten Sie immer so zu Gott, wie ein guter Priester zu Gott bittet. Bey Ihrem Bitten zu Gott, sey immer lebendiger Glaube an den Vater im Himmel, herzliches Vertrauen auf Jesus, eine reine Seele und edle Freyheit eines Gotteskindes, tiefe Demuth, und Ehrerbietung, wahre Inbrunst, und Herzensfreudigkeit. Ihr Bitten

zu Gott sey anhaltend, und voll Ergebung in den Willen Gottes. Mit dieser Bitte schliese ich, und ich bin überzeugt, daß Sie meine Bitte nicht unerhört lassen, besonders, da ich eine Bitte stelle, die die Wahrheit selbst an sie stellet. Die Gnade des Herrn sey darum mit Ihnen allen, daß Sie diese Bitte auch erfüllen können. Jesu! unser erster Oberpriester, sage dein allmächtiges Amen dazu!

II.

Die zweite unsrer heutigen Betrachtungsstunden ist herangerücket. Wir wollen ihr folgen, wie gute Kinder der Mutter folgen, wenn sie mütterlich sanft, und mit freudigem Ernste einhergeht, und ihren Kindern winket. Die Betrachtungsstunde ist gekommen, winket uns zur Betrachtung. Folgen wir ihr mit Kindessinne. Doch eilet vorüber, ihr Bilder, ich habe was wichtigers zu thun, als bey euch zu weilen! Was wird wohl in dieser Stunde der Gegenstand unsrer Betrachtung

seyn? so fragen Sie mich, meine Herren, weil ich bey meinen Bildern nicht länger verweilen will. Ich will es Ihnen geradezu sagen. Ich werde Ihnen in dieser Stunde sagen, wie der gute Priester dem Drange folget, den er fühlet, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, insoweit es Fürbitte ist. Es ist diese Betrachtung eine Fortsetzung von jener, die wir gestern in der zwoten Betrachtungsstunde machten. In der gestrigen zwoten Betrachtungsstunde sagte ich, der gute Priester fühlet sich gedrungen, zu dem Gebete seine Zuflucht zu nehmen, insoweit es Fürbitte ist. Ich bewieß auch, was ich sagte. Itzt will ich sagen, wie er diesem Drange folget.

Wie folget der gute Priester dem Drange, den er fühlet, einen Fürbitter bey Gott zu machen? Er bittet vorzüglich für die nahe, und ferne Geistlichkeit, für das nahe, und ferne Volk seines Kirchsprengels, er bittet besonders gerne für das heranwachsende Geschlecht, für den Nachwuchs von Geistlichen, und nicht Geistlichen. Er bittet also gerne für die nahe, und ferne Geistlichkeit, für das nahe, und ferne Volk seines Kirchsprengels.

Und wer sollte ihm dieß verdenken? Seine Liebe ist zwar christlich, und schließt als solche keinen von ihrer Fürbitte aus, er mag in seinem Kirchsprengel, oder nicht in seinem Kirchsprengel leben. Muß sich doch die christliche Liebe auf alle Menschen auf der ganzen Erde erstrecken: wie soll sie sich in den engen Kreiß eines Kirchsprengels einschließen dürfen? Allein so gewiß es ist; daß die christliche Liebe keinen von ihrer Fürbitte ausschließet; eben so gewiß ist es auch, daß sich die christliche Fürbitte das Wohl derjenigen, die uns näher angehen, oder unsrer Hülfe bedürftiger sind, am meisten angelegen seyn lasse. Es ist uns schon natürlich, daß wir für diese besonders fürbitten. Wir bitten ja schon gerne aus dem Triebe der christlichen Liebe für jene, die uns eben so nahe nicht angehen, die unsrer Hilfe eben nicht so bedürftig sind. Wie sollten wir nicht besonders getrieben werden, für jene fürzubitten, die uns besonders nahe angehen, die unsrer Hilfe besonders bedürftig sind? O, dieser Trieb für jene besonders fürzubitten, die uns etwas näher angehen, zeigt sich in jedem, der wahre christli-

che Liebe fühlet. Der Nachbar, der seinen Nachbarn wahrhaft christlich liebet, fühlet einen Trieb, besonders für seinen Nachbarn zu beten. Der Verwandte, der seinen Verwandten wahrhaft christlich liebt, fühlet einen Trieb, besonders für seinen Verwandten zu beten. Der Hausvater, der seine Hausgenossen wahrhaft christlich liebt, fühlet einen Trieb, besonders für seine Hausgenossen zu beten. Die Eltern, welche ihre Kinder wahrhaft christlich lieben, fühlen einen Trieb, besonders für ihre Kinder zu beten. Der Regent, welcher seine Unterthanen wahrhaft christlich liebet, fühlet einen Trieb, besonders für seine Unterrhanen zu beten. Der Lehrer, welcher seine Schüler wahrhaft christlich liebet, fühlet einen Trieb, besonders für seine Schüler, zu beten. Der Reisende, der seinen Reisegefährten wahrhaft christlich liebet, fühlet einen Trieb, besonders für seinen Reisegefährten zu beten. Und so fühlet hingegen das Kind, das die Eltern wahrhaft christlich liebet, einen Trieb, besonders für die Eltern zu beten. So fühlet der Unterthan, der seinen Regenten wahrhaft christlich liebet, einen

Trieb, besonders für seinen Regenten zu beten. So fühlen die Hausgenossen, die ihre Hausherrschaft wahrhaft christlich lieben, einen Trieb, besonders für die Hausherrschaft zu beten. Soll der gute Priester allein, in dem doch gewiß wahre christliche Liebe sich reget, keinen Trieb fühlen, besonders für jene zu beten, die ihn näher angehen? Und geht ihn die Geistlichkeit, und das Volk seines Kirchsprengels nicht besonders nahe an? Sind nicht alle Geistliche seines Kirchsprengels besonders enge mit ihm vereinet? Stehen sie nicht alle mit ihm unter Einem Oberhirten? Liegt nicht allen die besondere Pflicht auf, für Ein Volk zu arbeiten, zu sorgen; Eine Heerde mit Einem Oberhirten zu weiden? Und das Volk seines Kirchsprengels, wie sollte es dem guten Priester nicht besonders nahe gehen? Geht denn dem Hirten die Heerde nicht besonders nahe, über die er gesetzet ist, die er zu hüten hat, für die er Rechenschaft geben muß? Und ist der Hirt auch nur über einen Theil der Heerde gesetzet, hat er nicht die ganze Heerde zu hüten, hat er eben nicht für die ganze Heerde gleich strenge Rechenschaft zu ge=

geben; theilen mit ihm andere die Obsorge, sind noch andere Hirten über manchen Theil der Heerde gesetzet; geht ihm darum nicht jeder Theil der Einen Heerde nahe, eben weil jeder Theil ein Theil der Einen Heerde ist, von der er auch einen Theil zu weiden hat? Doch ich will ohne Bilder reden. Soll dem guten Priester nicht jenes Volk besonders nahe gehen, es sey dann nahe, oder ferne, zu dessen Dienste er mit so vielen seiner Amtsbrüder eingeweihet wurde? Doch ich würde Sie beleidigen, wenn ich solche Sätze weitschichtiger beweisen wollte. Dem guten Priester geht also die nahe, und ferne Geistlichkeit seines Kirchsprengels, das nahe und ferne Volk seines Kirchsprengels besonders nahe. Und er bittet also besonders zu Gott für die nahe und ferne Geistlichkeit seines Kirchsprengels, daß er allen Gliedern derselben den Geist guter Hirten, den Geist der Reinigkeit, der Demuth, der Geduld, der Liebe, der Sanftmuth, der Mässigkeit gebe, daß er allen Gliedern derselben die Wahrheit recht anschaulich mache, was ein gutes Beyspiel vermöge, wie sehr ein Priester vor andern dazu verbunden

sey, wie ihn besonders das Wehe treffe, das Jesus über jenen aussprach, der Aergerniß giebt. Der gute Priester bittet also auch besonders zu Gott für das nahe und ferne Volk seines Kirchsprengels, daß alle Gläubige seines Kirchsprengels, sanften Lämmern gleichen, die sich von ihren Hirten willig leiten lassen, er bittet für sie, daß sie der Ehrfurcht nie vergessen, die sie ihren Hirten schuldig sind, daß sie stets eingedenk bleiben der Wahrheit, die aus dem Munde Jesu kam: wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich, er bittet für sie, daß sie nicht bloß an dem Aussenwerke der Religion hangen bleiben, sondern auch in den Geist derselben eindringen, daß sie nicht bloß den Buchstaben, der tödtet, auffangen, sondern die Seele des Buchstaben, die belebet, ergreifen. Er betet darum für sie, daß ihnen der Herr lauter recht gute, mit weisen Eifer beleuchtete, ihres Namens werthe Seelsorger gebe, die an dem großen Tagewerk der Seelsorge bis zum Feyerabende muthig fortarbeiten. Er bittet daher (wie kam ich da so unvermuthet auf etwas anders?) besonders

für das heranwachsende Geschlecht von Geistlichen, für den Nachwuchs der werdenden Priester. Sie haben ja seiner Hilfe besonders nöthig. In ihren Adern wallet noch rasches Blut; das Beyspiel mancher Priester fachet die Flamme ihrer Leidenschaften stärker an: die freyere Denkungs- und Handlungsart, die immer mehr zu Mode wird, verstärket die Macht ihrer Leidenschaften nicht wenig. Doch dieß alles beyseite. Der gute Priester weiß, wie nothwendig einem jungen Priester besonders die Wache für seine Keuschheit ist, wie er nie genug seine Sinne, besonders seine Augen, bewachen kann. Er weiß es, wie leicht, wie oft diese Sorgfalt hintangesetzt werde selbst von jenen, die selbe gar nicht hintansetzen sollten, denen so oft eine innere Stimme sagt: du hast besonders über deine Sinne zu wachen. Der gute Priester weiß es, daß den Geistlichen nichts so ungeistlich mache, als die Unkeuschheit, die jeden Keim des Guten in dem Geistlichen so gewaltsam ersticket, die ihn an Leib und Seele so elend machet, die in ihm eine Hölle marternder Gewissensbisse anzündet, die ihn sich und andern zur Last machet, die in ihm

die erste Unzufriedenheit mit seinem Stande gebähret. Der gute Priester weiß es, daß das Laster der Unkeuschheit einen Vor- und Nachtrupp von Lastern habe, mit denen es den Priester fest einschlieset. Er weiß es, daß Trägheit, und Trunkenheit, daß Geitz, und Neid in diesem unseligen Gefolge seyen. Der gute Priester weiß es, daß man in die tiefste Tiefe der Unkeuschheit nicht auf einmal falle. Er weiß es, wie tügerisch die Gestalt des Satans in diesem Punkte sey, wie er sich so leicht in die Gestalt des schönsten Lichtengels vergestalte, bis er den Priester unvorsichtiger, freyer gemacht hat, bis er jene Sorgfalt für seine Keuschheit gemindert hat, die er anfangs für selbe trug. Der gute Priester weiß es, wie der Priester endlich so weit kommen könne, daß er jene unnatürlichsten Sünden begehet, von denen ein gewisser Arzt unsers Zeitalters saget: wenn es je Todsünden giebt; so sind es diese. Der gute Priester weiß es, wie der Priester so weit kommen könne, daß er bey dem Hinsinken seiner Verstandskräfte, bey dem Verfalle seines Gedächtnisses, bey dem Verwelken seiner Jugend-

gendblühte doch jene Sünde noch liebt, die seine Verstandskräfte dahinsinken, sein Gedächtniß verfallen, seine Jugendblühte verwelken macht. Vergebens sagt ihm sein zu frühes Greisenaussehen, seine Mattigkeit am ganzen Körper, sein tiefeingefallnes Auge, seine verzweiflungsvolle Freudenlosigkeit: kehre um, die Natur rächet sich an dir, wenn du auf deinem Sündenwege länger fortwandelst: du stürzest frühe ins Grab, er kehrt doch nicht um, wandelt doch seinen Sündenweg fort. Dieß alles weiß der gute Priester, und er soll nicht besonders für die heranwachsende Geistliche besorgt seyn? Er soll nicht zittern für ihre Keuschheit, wenn er bedenket, wie weit Priester sich verlieren können, von den Wegen dieser Tugend? Denket er noch an die Klippen, an denen der Glaube, an denen die Demuth, an denen die Liebe so vieler Priester schon scheiterte; wie soll sich da seine Sorgfalt für die heranwachsende Geistliche nicht noch mehren? Wie soll er da nicht noch mehr für ihre Tugend zittern? Und er soll so für ihre Tugend besorgt seyn, und nicht besonders für jene bitten, für die er so

sehr

sehr besorgt ist? O er bittet aber besonders für diese seine Lieblinge zu Gott. Und es ist ihm, als wenn alle Gemeinden seines Kirchsprengels vor ihm stünden und riefen: o bitte für diese unsre Hofnungen, für diese unsre Lieblinge: auf ihnen ruhet unser Vertrauen: ihnen begegnen unsre gerechten Erwartungen, daß sie sich als unsre rechten Führer in Wort, und That beweisen werden, daß sie sich wie Engel Gottes zur Ehre jener Tugend zeigen werden, der sie sich mit der Standhaftigkeit junger Märtyrer weihen, daß sie voll Sanftmuth, und Liebe, voll Glauben und Geduld, voll Demuth und Thätigkeit, daß sie voll des heiligen Geistes, wie Stephanus, vor uns einhergehen werden, daß sie die Früchte jener Gnade tragen werden, die sie bey Handauflegung des Bischofes erhielten. Bete nur auch du für sie, daß unsre Hofnungen nicht zu Schanden werden. Es ist ihm, als wenn alle Gemeinden seines Kirchsprengels so vor ihm stünden, und ihn um sein Gebeth für die junge Geistlichkeit anflehten. Innigst gerührt steht der gute Priester da, und die Stimme so vieler Gemeinden thun seinem Herzen

zen eine Gewalt an, der er nicht widerstehen kann, besonders, da er in den thränevollen, tiefgesenkten Blicken die Wahrheit liest: viele der ältern und jüngern Geistlichen sind nicht, was sie seyn sollten. Er betet daher eines Betens für die heranwachsende Geistlichkeit. Was soll ich sagen, wie er auch besonders gerne für das aufblühende Geschlecht der nicht Geistlichen betet? Wie sieht er in den aufsprossenden Nachkömmlingen eben so viele schöne Pflanzen in dem Garten Gottes! Wie betet er, daß diese Pflanzen nicht durch den Hauch der Wohllust vergiftet werden! Wie sieht er in diesen aufsprossenden Nachkömmlingen die frohesten Blüten der Kirche! Wie betet er, daß diese Blüten von den Dienern der Kirche recht geachtet werden! Wie sieht er in diesen aufsprossenden Nachkömmlingen die Freude des Vaterlandes! Wie betet er, daß dem Vaterlande diese Freude nicht zu frühe geraubt werde! Wie sieht er in diesen aufsprossenden Nachkömmlingen den Trost der Eltern und Verwandten! Wie betet er, daß sich die Eltern diesen Trost selbst bewahren, ihn nicht durch Sorglosigkeit, durch Un-

achtsamkeit, durch böses Beyspiel selbst wegstossen. So folget der gute Priester dem Drange seines Herzens, einen Fürbitter zu machen: so betet er besonders für die nahe und ferne Geistlichkeit, für das nahe und ferne Volk seines Kirchsprengels, betet besonders gerne für die junge Geistlichkeit, für die Jugend seines Kirchsprengels. Er schliesset dabey keinen Menschen, nicht einmal nicht Christen von seinem Gebete aus. Er folgt aber doch dem Triebe der Natur, die ihn treibt für jene vorzüglich zu bitten, die ihm näher angehen, die seiner Hilfe bedürftiger sind. Und da darf ich wohl nicht erinnern, daß er für seine Eltern, für seine Verwandte, für seine Freunde, für seine Wohlthäter, für seine Feinde, die auch seiner Hilfe vorzüglich bedürfen, daß er für die seiner Sorge Anvertrauten, daß er für seine Landsleute, für die Mitbewohner seiner Stadt, oder seines Dorfes auch besonders gerne bete. Hievon will ich schweigen. Ich will noch von einer doppelten andern Seite zeigen, wie er für andere betet. Ich habe bisher gezeigt, für wen er besonders gerne betet. Itzt will ich zeigen,

wie er für andere betet. Der gute Priester weiß es, daß die Fürbitte mit eben dem Sinne verrichtet werden müsse, wie jedes Gebet. Du bist ein Beter, sagt er zu sich selbst, du magst für dich, oder für andere beten. Und ein Beter muß Kindersinn haben. Dieß lehret uns ja schon jenes Gebet, das uns Jesus als Muster von einem Gebete gab. Schon in diesem Gebete heißt er uns so zu Gott bitten, wie ein Kind zu seinem Vater bittet. Er heißt uns Gott, Vater nennen. Du mußt also Kindersinn haben, so oft du zu Gott betest. Du mußt also auch Kindersinn haben, wenn du für andere betest. Und hast du bey deinem Beten für andere Kindersinn; so mußt du mit kindlichen Vertrauen auf die Liebe des himmlischen Vaters, und mit kindlicher Ergebung in den Willen des Vaters beten: denn so bittet ein gutes Kind seinen irdischen Vater um eine Gabe: es hat Vertrauen zu ihm, es giebt sich ganz in den Willen des Vaters hin. Und dann bedenke noch, was dir so ein Kindersinn bey deinem Beten für andere gebe. Das Vertrauen giebt dir Flügel, daß du kühn zu Gott auffliegest. Die Ergebung hält dich fest,

daß du in dem Vaterherzen des Gebers aller Gaben sanft ruhest, wie das Kind in dem treuen Mutterschooße sanft ruhet. Der gute Priester betet also voll Kindersinn, voll Vertrauen auf die Liebe des Vaters da oben, voll Ergebung in seinen Willen, so oft er für andere betet. Dieser sein Kindersinn zeigt sich, wenn er bey der Taufhandlung nach dem Geiste der Kirche für den Täufling betet. Dieser sein Kindersinn zeigt sich, wenn er am Altare nach dem Geiste der Kirche für die Gläubigen betet. Dieser sein Kindersinn zeigt sich, wenn er bey Reichung des Abendmahles nach dem Geiste der Kirche für die Speisenden betet. Dieser sein Kindersinn zeigt sich, wenn er im Beichtstuhle nach dem Geiste der Kirche für die Beichtenden betet. Dieser sein Kindersinn zeigt sich, wenn er bey Darreichung der letzten Wegzehrung, bey der Salbung der Schwerröchelnden nach dem Geiste der Kirche für die Hartkämpfenden betet. Dieser Kindersinn zeigt sich, wenn er für die Brautpaare am Altare nach dem Geiste der Kirche betet. Mit einem Worte, dieser Kindersinn zeigt sich, so oft er nach den Geiste

der

der Kirche für seine Brüder und Schwestern betet. Nun will ich Ihnen noch die letzte Eigenschaft nennen, die die Fürbitte eines guten Priesters hat. Er unterstützet seine Fürbitte durch das gute Zeugniß des Gewissens, oder was eines ist, er verrichtet sie im Stande der Gnade Gottes. Soll meine Fürbitte recht kräftig seyn, wie sie es seyn sollte; so muß ja Gott nichts mehr daran auszustellen haben, es muß an meiner Fürbitte nichts mehr seyn, was ihm misfallen könnte. Ist aber meine Fürbitte nicht durch das gute Zeugniß meines Gewissens unterstützet; so hat ja Gott noch vieles daran auszustellen, es muß ihm noch vieles daran misfallen. Es kann meine Fürbitte so kräftig nicht seyn, als sie seyn könnte, wenn sie durch das gute Zeugniß meines Gewissens unterstützet wäre. Und wie sollte sie auch so kräftig seyn, als sie wäre, wenn sie durch das gute Zeugniß deines Gewissens unterstützet wäre? Deine Fürbitte ist ja kalt, nicht recht ernstlich. Und wie sollte dieß anders werden? Dein Gebet ist ja nicht wohlgeordnet. Du hast noch zu viel von dir selbst wegzubeten, und magst es nicht weg-

beten, lässest alles auf dir liegen, Splitter und Balken, bist kalt gegen das Heil deiner eignen Seele: wie wirst du für das Heil deiner Brüder, und Schwestern im Ernst sorgsam seyn? Du magst für deine eigne Seligkeit keinen Fuß aufheben: wie wirst du nicht etwas träge und unempfindlich gegen fremdes Wohl seyn? So sagt der gute Priester zu sich selbst, und unterstützet seine Fürbitte durch das gute Zeugniß seines Gewissens. Er räumet alles weg, worüber ihm sein Gewissen härtere Vorwürfe machen könnte. Er ist strenge gegen sich, und sieht da oft schon einen Balken in seinen Augen, wo andere kaum einen Splitter sehen, macht sich Vorwürfe, wo andere nichts tadelnswerthes finden. Itzt könnte ich schliessen: ich muß Ihnen aber doch noch etwas sagen: vielleicht hören Sie es nie wieder aus einem so freundschäftlichen Munde. Ich sagte: der gute Priester verrichtet seine Fürbitten im Stande der Gnade Gottes. Dieß thut er da besonders, m. Theuern, wenn er bey Ausspendung eines Heilsgeheimnisses als Fürbitter auftritt. Er tritt täglich als ein Fürbitter am Altare auf, opfert da zum

Hei-

Heile des christlichen Volkes das unblutige Opfer des neuen Bundes. O wir sorgt er, daß er zu diesem Opfer immer im Stande der Gnade Gottes trete! Wie bebt er vor jeder schweren Sünde, wie vor einem Schlangenbisse, zurück! Wie reinigt er sein Gewissen, wenn er nur einen etwas größern Flecken bemerket! Wie kann er den Gedanken gar nicht tragen: ich will itzt im Stande einer schweren Sünde das unbegreifliche Opfer des Heiles opfern! Er hält nemlich den Grundsatz, den ein väterlicher Vorsteher dieses Priesterhauses vor einigen Jahren seinen Zöglingen recht väterlich sanft einprägte. Wagen Sie es nie, sprach er (die Bessern seiner Zöglinge horchten ihm gerne zu) wagen Sie es nie, im Stande einer schweren Sünde das große Opfer unsers Gesetzes zu opfern. Priester, die dieses Wagestück wagen, fallen immer tiefer, und tiefer. Leider! sagt die Erfahrung nur zu laut Ja zu dem Ausspruche dieses würdigen Mannes. Der gute Priester hält diesen Grundsatz und denket noch: ich will im Stande der Ungnade als erster Fürbitter vor Gott erscheinen, will das mackellose Lamm

opfern: das Opfer wird zwar wegen meinen Sündengräuel seinen Werth nicht verlieren, wird darum nicht aufhören heilbringend zu seyn: aber meine Fürbitte wird doch nicht so wirksam seyn, als sie es wäre, wenn ich im Stande der Gnade mich befände; meine Fürbitte kömmt ja aus einem befleckten Herzen über unreine Lippen, verdient jenen Beyfall des guten Vaters da oben, verdienet jene Erhörung nicht, die sie sonst verdiente, wenn sie aus einem reinern Herzen über reinere Lippen käme. Ich versündige mich also doch auch in etwas gegen das christliche Volk, wenn ich in so einem Zustande zum Altare trete, weil ich so nicht all jenen Segen auf selbes herabbringen kann, den ich sonst herabbringen würde. Und über mich, über mich ergeht der Fluch des Himmels in neuem Maaße, wenn ich es wage an das Heiligste so unheilige Hände anzulegen. So denket der Priester, wenn er als Fürbitter zum Altar, oder zur Ausspendung was immer für Heilsgeheimnisse treten will. Dieser Gedanke steht ihm immer, wie ein Engel Gottes, bey, und bewahret ihn vor jeder schweren Sünde. Immer

mer denket er: du willst morgen, du willst heut zum Altar gehen: du mußt heute vielleicht noch dieses, oder jenes Heilsgeheimniß ausspenden. Hüte dich vrr jeder schweren Sünde. Er gehöret deßwegen nicht zu jener Pharisäerbrut, die schwer verbindende Gesetze auflegen, wo keine sind, die überall ein strenges Sündenmaaß herumtragen, und zarte Gewissen martern. Er gehört aber auch nicht zu jenen, die schwere Sünden als ein Unding, als ein Possenspiel erklären, die Kameele von Sünden, wie Mücken verschlingen, die mit dem Aushängschild der Aufklärung alles verdrängen, was Sünde heißt, die in einer Ideenwelt fortleben, und um schweres Elend von Sünden nichts wissen wollen. Der gute Priester geht auch hierin den Mittelweg, und zeigt auch hier die Wahrheit: wo der Herr ist, ist Freyheit; eine Freyheit, die den Geist der Gesetze die Gesetze dollmetschen, aber nicht umstossen heißt.

Doch genug. Ich bin, m. H. H. mit der Schilderung fertig, die ich von der Art machen wollte, wie der gute Priester dem Drange seines Herzens folget, einen Fürbitter

ter bey Gott zu machen. Gefällt Ihnen meine Schilderung; wohl mir! gefällt sie Ihnen nicht; so bitte ich Sie: denken Sie über das, was Ihnen nicht gefällt, öfters nach. Vielleicht werden Sie bey öfterm Nachdenken, wenigst nach einigen Jahren doch sehen, daß ich die Wahrheit redete. Man will oft das nicht als Wahrheit anerkennen, was doch Wahrheit ist. Doch einige Jahre und man erkennet die Wahrheit als Wahrheit. Der Herr gebe Ihnen allen Lust und Kraft, die Wahrheit immer zu erkennen, und auch zu befolgen! Dieß ist mein kurzer, aber innigster Wunsch! Amen.

III.

Wir sind nun in unsern Betrachtungen wieder einen Schritt weiter gekommen. Die dritte Betrachtungsstunde haben wir erreichet. In dieser Betrachtungsstunde, M. H. H. will ich die Betrachtung fortsetzen, die wir gestern in der dritten Betrachtungsstunde machten. Sie werden sich noch an den Gegenstand erinnern, den wir gestern in der dritten Betrachtungsstunde zur Betrachtung wählten.

Ich

Ich würde auf Ihr Gedächtniß, und auf Ihre Geistesgegenwart das unrühmlichste Mistrauen setzen, wenn ich zweifelte, ob Sie sich an den Gegestand dieser Ihrer gestrigen Betrachtung noch erinnerten. Es wäre dieß ein Mistrauen, das man wohl auf Knaben, nicht aber auf Männer, nicht auf angehende Priester setzen dürfte. Und so eines unrühmlichen Mistrauens will ich mich nicht schuldig machen. Es sey also jeder Zweifel, ob Sie den Gegenstand Ihrer Aufmerksamkeit zur dritten der gestrigen Betrachtungsstunden noch im Gedächtnisse haben, auf immer verbannet. Ich sage Ihnen nur, womit ich Ihre Aufmerksamkeit in dieser Stunde beschäftigen will. Ich werde Ihnen nemlich in möglichster Kürze schildern, wie der gute Priester dem Drange seines Herzens folge, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, in so weit es Dankgebeth ist. Herr, Lehrer des Dankgebetes durch Wort und That, gieb mir Kraft, daß ich eine treffende, rührende Schilderung mache, daß ich mich so ausdrücke, daß man es mir ansehe, es komme die Schilderung vom Herzen: sie wird dann auch zum Herzen gehen.

Der gute Priester denket gerne darüber nach, wie er seine Dankbarkeit gegen Gott beweisen könne. Er macht es nemlich, wie es ein dankbarer Sohn und Freund machet. Ein dankbarer Sohn denket gerne darauf, wie er seine Dankbarkeit gegen seine lieben und ersten Wohlthäter unter den Menschen, gegen seine Eltern zeigen könne. Ein dankbarer Freund denket gerne darauf, wie er seinem theuern Freunde Beweise seiner Dankbarkeit geben könne. Es ist nemlich etwas eignes um die Dankbarkeit: sie will sich zeigen, sie will sich nicht im Herzen verschliessen lassen. Es beweiset sich auch in Rücksicht der Dankbarkeit das Wort der Wahrheit: aus der Fülle des Herzens spricht der Mund, oder wie man diese Wahrheit gewöhnlich ausdrücket: wenn das Herz voll ist; läuft der Mund über. Ist das Herz voll von Gefühlen des Dankes, so strömt es über, so ergießt es sich in Worte, und Thaten, so macht es kund, daß es von Gefühlen des Dankes voll sey, wie es im Gegentheile beweiset, daß es voll Undank sey, wenn es voll Undank ist. Nun dieses vorausgesetzt: der gute Priester ist voll von Gefühlen des Dankes gegen Gott. Woher die-

diese Gefühle des Dankes kommen, habe ich Ihnen gestern um diese Stunde gezeigt. Sein Herz suchet sich also zu erleichtern, sucht seine Dankgefühle gegen Gott zu offenbaren, suchet dem Drange zum Dankgebete zu folgen. Und wie erleichtert sich denn sein Herz, wie offenbaret es denn seine Dankgefühle gegen Gott, wie folget es denn dem Drange zum Dankgebete? Es erleichtert sich nach der Leitung des Christenthums, und der Vernunft; es offenbaret seine Dankgefühle gegen Gott, wie es Christenthum, und Vernunft haben wollen; es folget dem Drange zum Dankgebete gerade so, wie es Christenthum, und Vernunft fodern. Der gute Priester denket darum fleißig nach, was Christenthum und Vernunft in diesem Punkte von ihm fordern. Er denket darüber nach und bey öfterm Nachdenken findet er, daß Christenthum und Vernunft hierüber dieses sagen: Gott danken, heißt die Wohlthaten Gottes mit freudiger Seele erkennen, mit dem Munde bekennen, und mit kindlichem Gehorsame gegen seine Gebote preisen. Und wie sollten Christenthum, und Vernunft hierüber etwas anders sagen? Wenn

ich jemanden danken soll; muß ich ja zuvor dessen Wohlthätigkeit, und die Beweise der Wohlthätigkeit kennen. Wie soll ich jemanden danken können; wenn er keine Beweise von Wohlthätigkeit mir gab, oder wenn er sie mir zwar gab, wenn ich sie aber nicht erkenne? Würde ein Sohn seinen Eltern danken, wenn er die Beweise ihrer Wohlthätigkeit nicht erkännte? Würde ein Freund seinem Freunde danken, wenn er nicht die Wohlthätigkeit desselben erkännte? Also: wer jemanden danken soll; muß zuvor dessen Wohlthätigkeit, und die Beweise der Wohlthätigkeit erkennen. Daß dieses Erkennen mit Freudigkeit der Seele verbunden sey; wer wird daran zweifeln? Denn wie sollte ein solches Erkennen, das für den Glückseligkeitstrieb des Menschen so befriedigend ist, nicht ein sanftes Gefühl, nicht eine gewisse Freudigkeit in der Seele erzeugen? Gott danken, heißt also gewiß; die Wohlthaten Gottes mit freudiger Seele erkennen. Es heißt aber nicht nur dieses; es heißt auch, wie ich schon sagte: Gottes Wohlthaten mit dem Munde bekennen; und mit kindlichen Gehorsame gegen seine Gebote preißen. Und wie

soll-

sollte das Gott danken, nicht auch dieses heißen? Der Dank des Herzens ergießt sich gerne in Worte und Thaten, wie ich schon sagte. Es ist dieses einer dankbaren Seele ganz natürlich. Und ergießt sich der Dank der Seele natürlich in Worte und Thaten; wie sollte daraus was anders, als ein kindtich Gottpreisender Gehorsam gegen die Gebote Gottes entspringen? Beweiset doch ein dankbarer Sohn seine Dankbarkeit gegen seinen Vater schon dadurch, daß er den Willen des Vaters ehret, daß er dem Vater gerne nach seinem Willen thuet. Beweiset doch schon ein dankbarer Freund seine Dankbarkeit gegen seinen Freund dadurch, daß er den Willen seines Freundes ehret, daß er dem Freunde gerne nach seinem Willen thuet? Wie soll ein Mensch Gott anders danken, als dadurch, daß er den Willen Gottes ehret und denselben gerne vollziehet, daß er kindlichen Gehorsam gegen Gottes Gebote beweiset, daß er Gottes Wohlthätigkeit nicht blos mit Herz, und Mund preiset, daß er nicht bloß mit Herz und Mund saget: Herr, ich danke dir, sondern auch mit der That die Worte des Herzens, und des Mun-

des

des bestättiget, daß er auch den Willen des Vaters im Himmel thuet? Es heißt also Gott danken, wie ich schon sagte: die Wohlthaten Gottes mit freudiger Seele erkennen, mit dem Munde bekennen, und mit kindlichem Gehorsame gegen seine Gebote preisen. Christenthume und Vernunft können das Gott danken nicht anders erklären, können von dem, der dankbar gegen Gott seyn will, nicht weniger fordern. Der gute Priester ehret die Erklärungen, die Forderungen des Christenthums und der Vernunft mit erster Ehrfurcht, schmieget sich an sie zärtlich an, wie sich das Kind zärtlich an die Seite der Mutter anschmieget. Er denket daher bey seinem Willen, Gott zu danken, nach der Anweisung des Christenthums und der Vernunft öfters an seinen ersten Wohlthäter, an Gott, denket darüber nach, was der Herr von der Wiege, ja von Mutterschoose an für ihn gethan habe, und noch thue, kömmt in seinem Nachdenken von einer Wohlthat Gottes zur andern, läßt die Wohlthaten Gottes gleichsam vor seiner freudigen Seele vorbeyziehen, preiset Gott dafür mit Wort, und That, denket

ket besonders an das Gottpreisende, an das dankbare Thun, reiniget sich immer mehr von jedem auch kleinem Ungehorsame gegen Gottes Gebote, überzeuget sich immer mehr, daß das beste Dankgebet ein kindlicher Gehorsam gegen Gottes Gebote sey, überzeugt sich immer mehr, daß er von dem Dankgebete nur dann wahren, gottgefälligen Gebrauch machen könne, wenn es aus einem reinen Herzen emporsteigt, und von dem Geruche edler Thaten begleitet ist. Da der gute Priester so nachdenket, was es heiße, Gott danken; da er so Christenthum und Vernunft fraget, wie er dem Drange seines Herzens, das ihn zum Gott danken, zum Dankgebete dringet, folgen müsse; und da ihm Christenthum, und Vernunft jene Antworten geben, die ich nannte, und sie ihm nicht umsonst geben, wie ich zeigte; so erinnert sich der gute Priester noch an die Worte des großen Paulus, den er wegen seinem vielumfassenden und erleuchteten Eifer, wegen seinem sanften, liebevollen Herzen, wegen seiner seltnen Standhaftigkeit im Leiden, wegen seiner tiefen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit, wegen seiner Auser-

wählung zum Besten des Christenthums besonders schätzet; der gute Priester erinnert sich, sage ich, an die Worte dieses großen Mannes, die er an die Ephesier 5, 20. schrieb: danket Gott, und dem Vater, allezeit, um alles, im Namen des Herrn Jesu Christi. Der gute Priester erinnert sich an diese Worte des Apostels, und befolget sie. Er danket dem guten Vater da oben. Du willst auch mein Vater seyn, Vater meines Erlösers! sagt er oft in der Begeisterung. Du willst auch mein Vater seyn, dieß versicherte mich derjenige, der aus deinem Schoose kam, und uns kund that, was er bey dir gesehen hatte. Du willst auch mein Vater seyn, dieß sagt mir alles, was du schon für mich thatest. Vergebens suche ich alle deine Wohlthaten zu zählen, vergebens suche ich alle deine Wohlthaten zu schätzen, sie sind unzählbar, sie sind unschätzbar. Du warest es, der mich im Mutterleibe wunderbar bildete. Du warest es, der mich aus Mutterleibe zog. Du bist es, der mich bis auf diese Stunde mit Wohlgefallen sättiget. Du bist es, in dem ich lebe, webe, und bin. Du bist es, der mei=

meinen Odem bewahret. Du bist es, der mir durch Jesus Christus alles schenkte. Du bist es, der mich wiedergebahr zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung meines Erlösers. Du bist es, der mich zur Seligkeit erwählte in der Heiligung des Geistes. Du bist es, der mich in meinen Stand wunderbar führte, und noch führet. O Dank sey dir, Vater da oben, ewiger Dank: du bist wahrhaft gütig gegen mich, und ewig, ewig währet deine Güte. So, m. B. erinnert sich der gute Priester an das Wort des Apostels: danket Gott dem Vater, so handelt er nach diesem Worte. Er erinnert sich aber auch an das zweyte Wort des Apostels: danket Gott dem Vater allezeit. Ich soll allezeit dem lieben Vater da oben danken, will der Apostel, sagt er zu sich selbst? Ja ich will allezeit dem lieben Vater da oben danken. Denn jeder Augenblick, meines Lebens ist ja eine Wohlthat Gottes. Es soll also auch mein ganzes Leben ein fortdauerndes Dankgebet seyn. Mein guter Vater da oben will zwar nicht, daß ich mich immer lebhaft an alle Wohlthaten Gottes insbeson-

dere erinnere, und dafür ein Danklied anstimme. Es ist dieß auch nicht einmal möglich. Denn seine Wohlthaten kann ich nicht alle fassen, viel weniger mich immer daran erinnern, viel weniger sie in einem Dankliede ausdrücken. Aber das will Gott, der Vater, da oben, daß ich mich in allen meinen Handlungen als sein dankbares Kind erweise. Und das ist auch wohl möglich, thaten es ja tausende schon. Das will mein Vater da oben, daß ich mir seinen Willen, als den Willen meines höchsten, und ewigen Wohlthäters über alles heilig, und die Erfüllung seiner Gebote die wichtigste Angelegenheit seyn lasse. So erinnert sich der gute Priester an das zweyte Wort des Apostels: danket Gott dem Vater allezeit. Er erinnert sich aber nicht nur an das erste, und zweyte Wort des Apostels; er erinnert sich auch an sein drittes Wort: danket Gott und dem Vater allezeit um alles. Um alles soll, ja um alles soll, und will ich ihm danken. Denn es ist ja eine gewisse Wahrheit: alle gute Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichtes. Das Licht der Sonne, und das Licht des

Mondes ist seine Gabe. Die fruchtbare Erde, und die Luft, die ich ein- und aushauche, ist seine Gabe. Tag, und Nacht, und der süße Schlaf, und die Munterkeit am Morgen sind seine Gabe. Jeder Faden an meinen Kleidern, und jedes Glied an meinem Leibe ist seine Gabe. Meine Seele, und die Hütte, worinn meine Seele wohnet, der Leib ist seine Gabe. Alle Freuden, die ich itzt auf Erden, und alle Freuden, die ich einst im Himmel kosten werde, sind seine Gabe. Die herrlichste Gabe, die er uns geschenket hat, Jesus Christus, ist seine Gabe. Um alles, um alles, also will ich ihm danken nach der Anweisung des Apostels. So erinnert sich der gute Priester an das dritte Wort des Apostels. Und wie er sich an dieß dritte Wort des Apostels erinnert; so erinnert er sich auch noch an sein viertes Wort: danket Gott dem Vater im Namen unsers Herrn Jesus Christus. Ja, sagt er, so will ich Gott dem Vater danken. Ich bin ja ein Jünger Jesu: ich will also auch im Geiste eines Jüngers Jesu dem Vater da oben danken. Ich will dem Vater da oben danken,

 als

als ein Jünger der an seinen Lehrer glaubet, als ein Jünger, der auf seinen Herrn vertrauet, als ein Jünger, der seinen Erlöser über alles liebet, als ein Jünger, der thut was sein Herr und Lehrer gethan hat. So erinnert sich der gute Priester an dieß vierfache Wort des Apostels, so handelt er darnach, handelt darnach, er mag am Altare, oder nicht am Altare stehen, er mag in der Kirche, oder außer der Kirche Gott danken, er mag mit einer Gemeinde, oder ganz allein ein Dankgebet verrichten, er mag in der Einsamkeit, oder unter Menschen leben: so macht er von dem Gebethe, insoweit es Dankgebet ist, Gebrauch, so folgt er dem Drange seines Herzens.

Doch genug. Ich sagte, ich werde mich in möglichster Kürze fassen. Ich will Wort halten. Was kann ich itzt anders, als Sie bitten, m. HH., machen Sie recht oft von dem Dankgebete Gebrauch, jenen Gebrauch davon, den ein guter Priester nach dem Geiste des Christenthums und der Vernunft von dem Dankgebete machet. Ich würde Sie beleidigen, wenn ich die Schilderung von diesem Gebrauche wiederholen wollte. Dieß einzige bitte ich

Sie mit Herzenseinfalt: vergessen Sie nie, daß daß beste Dankgebet ein gottgefällig Leben, ein wahrhaft kindliches Anschmiegen an Gottes Gebothe sey. Haben Sie dieses, o ich wette darauf; Sie werden thun, was der Apostel sagt: danket Gott, und dem Vater, allezeit, um alles, im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.

IV.

Gestern um diese Stunde sagte ich: der gute Priester fühlet sich gedrungen, von dem Gebete Gebrauch zu machen, insoweit es so viel, als Gott loben, Gott preisen heißt. Ich sagte: er sieht in die heil. Bücher; und die heil. Bücher empfehlen ihm diese Art des Gebethes. Er sieht auf das Beyspiel der ersten Christen; und das Beyspiel der ersten Christen empfiehlt ihm diese Art des Gebethes. Er horcht auf die Stimme der Kirche und sie empfiehlt ihm diese Art des Gebethes. Er horcht auf die Stimme seines Herzens; und sein eigen Herz empfiehlt ihm diese Art

des Gebothes. So sagte ich, und setzte diese Sätze etwas mehr auseinander, und ließ meinen Hauptsatz, so viel ich meyne, nicht unbewiesen. In dieser Stunde, m. H. H. will ich Ihnen eine kleine Schilderung machen, wie der gute Priester seinem Drange zum Gott loben, zum Gott preisen folge. Ich habe den Vorsatz, mich kurz zu fassen, um Ihre Geduld nicht zu misbrauchen. Sollte ich meinem Vorsatze untreu werden; so müssen Sie halt denken: es sprach ein volles Herz zu Ihnen. Und daß volle Herzen nicht leicht fertig werden, wissen Sie selbst. Herr, leite meinen Wahrheitsinn in dieser Stunde: ich denke, über etwas zu sprechen, das vielen meiner Mitpriester nicht gefallen dürfte: leite du meinen Wahrheitsinn, daß er fest, fest bleibe, sich von keiner Menschenfurcht regieren lasse. Leite du meinen Wahrheitsinn, daß ich der Wahrheit auch Dienste leiste, ihr durch gründliche Beweise Dienste leiste: Ich hoffe auf dich, und beginne mein Werk.

Ich soll Ihnen also, m. H. H. eine Schilderung machen, wie der gute Priester seinem Drange zum Gott loben, zum Gott

prei=

preisen folge? Ja ich will Ihnen eine Schilderung machen. Der gute Priester, m. H. H. benützet gerne jeden Anlaß, der ihm gegeben wird, öffentlich Gott zu loben. Er mischet sich gerne unter die Chöre jener, die mit Einem Herzen, und mit Einem Munde Gott preisen. Er denket, wie der geistvolle Wahrheitsfreund dachte: es ist ein gutes Ding, den Herrn preisen, und deinem Namen lobsingen, o du Allerhöchster. Ps. 91, 1. Und ist das gut für jeden auch in der Einsamkeit, denket er; so ist es noch besser, wenn er es an bestimmten Tagen, vor einer großen Gemeinde thut, wenn er es täglich zu einer gewissen Stunde vor mehrern thut. Es ist recht gut für mich, denket er, wenn ich mich öfters zum herzlichern Lobe Gottes durch das Beyspiel von mehrern wecken lasse: ich muß andere, und andere müssen mich zum Guten wecken. Darum erscheinet er gerne vor solchen Gott preisenden Versammlungen. Es ist für ihn ein rührender Anblick, und er entflammet ihn recht zum Lobe Gottes, wenn er sieht, wie Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe aus Hunderten Gott preiset. Doch

genug hievon. Ich will hier nicht länger weilen. Der gute Priester, m. B. preiset Gott recht am Altare: man sieht es ihm an, daß er von der Wichtigkeit seiner Handlung durchdrungen sey, daß er von der Hoheit des Opfers, das er vollbringt, ganz überzeugt sey. Er gehört nicht zu jenen, die mit Eckel, nur aus Gewinnsucht, nur aus Gewohnheit zum Altare treten, unter tausend Zerstreuungen die heiligste Handlung verrichten, Taschenspielern, oder Puppenspielern ähnlich ihre Sache machen, die gleichsam miteinander in die Wette eifern, wer den andern an Flüchtigkeit, an Leichtsinn übertreffe. Der gute Priester entehret das Gott preisendste Werk nicht so. Er fühlet die Wahrheit lebendig, die ein frommer Weiser eines vorigen Jahrhunderts aussprach: „wenn der Priester am „Altare sein Amt in Andacht verrichtet; so verherrlichet er seinen Gott, erfreuet die Engel, erbauet die Kirche, erflehet Hülfe den Lebenden „und Ruhe den Entschlafenen, und sich selbst „Gnade, und alles Gute.“ Darum steht er am Altare, wie ein Engel Gottes am Altare stehen würde, wenn er vom Himmel herabkäme,

und

und sich in das Kleid unsrer Sterblichkeit einhüllte. Wahrhaft, die Seele des guten Priesters ergiesset sich am Altare in die Gott preisendsten Mienen und Gebärden! Doch auch hievon genug. Ich eile zu einem andern Gegenstande, der eigentlich der Hauptgegenstand meiner Aufmerksamkeit ist, der aber kein Lieblingsgegenstand für mein Zeitalter ist. Ich betrachte den guten Priester mit dem Brevier in der Hand, wie er nach dem Geiste der geistvollesten Sänger Gott preiset. Mit Freudigkeit erhebt er seine Seele zum feurigsten Lobe Gottes: mit Freudigkeit der Seele staunet er mit ihnen die Werke der Allmacht, der Allgüte, der Allweisheit an: mit Freudigkeit der Seele preiset er mit ihnen Gott für seine liebvolle Regierung der Welt. Mit Freudigkeit der Seele vernimmt er die Lehren, die ihm die erleuchtesten Sänger geben; und preiset Gott für diese Gaben. Mit Freudigkeit der Seele vernimmt er die verschiedene Schicksale der Sänger, wie sie itzt in vollen Freuden schwimmen über den Segen Gottes, wie sie itzt aus ihren Leiden auf ihr vertrauend Gebet errettet werden, und preiset mit ihnen den Freuden-

geber, den Retter von jedem Leiden. Mit Freudigkeit der Seele höret er itzt die weissagenden Stimmen, die den Messias so deutlich, so kennbar schilderten, die ihn so lange vorher verkündeten, und preiset Gott für die voran- und nachgehende Güte, die den Erlöser vorher ankündigte, und auch wirklich kommen ließ. Mit Freudigkeit der Seele vernimmt er die Geschichten der Heiligen, die ihm so schöne Wege vorzeichneten, und ihm so oft in die Seele rufen: wie weit bist du noch zurück von den Wegen des Heiles, und er preiset Gott für diese wohlthätigen Weckstimmen zum Guten. Mit Freudigkeit der Seele liest er die verschiedenen Stellen, die aus dem Gottesbuche, aus der Schrift, vorkommen, läßt diese Stellen auf sein Herz wirken, und preiset Gott für dieses Wirken, und für die Ursache dieses Wirkens. Mit Freudigkeit der Seele liest er die Erklärungen des Evangeliums, die die frömmsten, und weisesten Männer machten, bewundert ihren Fleiß, suchet jede Perle ihrer Weisheit auf, und preiset Gott für diese Beyspiele des Fleises, für diese Perlen der evangelischen Weisheit. Mit

Freu-

Freudigkeit erhebt sich seine Seele bey diesen zweenen großen Gedanken: ich preise Gott mit den nemlichen Liedern, die von seinem Geiste kamen. Ich preise Gott auf die Art, wie die Braut des heil. Geistes es will, preise ihn, wie ihn Tausende schon priesen und noch preisen. Meine Stimme vermischet sich mit der Stimme so vieler Edeln, denen ich nicht werth bin, die Schuheriehmen zu lösen, denen ich an Weisheit, und Frömmigkeit so weit nachstehe, als die Nacht dem Tage nachsteht. Vergebens ruft ihm sein Zeitalter: Thor, du könntest itzt was bessers thun. Er wirft bedaurend einen Seitenblick auf sein Zeitalter, und sagt: Gehorsam ist besser, als Opfer; eines muß geschehen, und das andere darf nicht unterlassen werden. Habe ich gleich mein Brevier in der Hand; so unterlasse ich darum keine andere Pflicht, die ich zu erfüllen habe. Vergebens ruft ihm sein Zeitalter: guter Dümmling, du brauchest Erholung: warum entziehest du dir durch das Brevier die Zeit zur Erholung. Er wirft bedauernd einen Seitenblick auf sein Zeitalter, und sagt: ich habe darum auch noch Zeit zur Erholung, wenn

ich

ich gleich das Brevier bisweilen nehme, und ich finde auch in dem Brevier Erholung. Vergebens ruft ihm sein Zeitalter: ein guter Wandel ist das schönste Lob Gottes, so preiß auch du Gott. Der gute Priester sieht sein Zeitalter an, und sagt mit einem wehemuthsvollen Seitenblicke: daß du auch thätest, was du sagtest! Ja ein guter Wandel ist daß schönste Lob Gottes: und ich will auch, so viel es in meinen Kräften steht, Gott so preisen: aber ich will zu der Flamme dieser Preisung Gottes auch Holz holen, daß sie nicht verlösche. Vergebens ruft ihm sein Zeitalter: in dem Brevier ist gar viel Unrichtiges, Fehlerhaftes, Abgeschmacktes: preiß du Gott in einer Betrachtung. Der gute Priester wirft bedauernd einen Seitenblick auf sein Zeitalter, und sagt: wem das Brevier lästig ist, der findet freylich Unrichtiges, Fehlerhaftes, Abgeschmacktes darin: es trift auch in der Beurtheilung des Breviers das Sprüchwort ein: wenn man ein Kind hauen will, wird man bald eine Ruthe finden. So viel Unrichtiges, Fehlerhaftes, Abgeschmacktes fand die Kirche doch noch nicht in dem Brevier,

daß sie es ihren Dienern aus der Hand nahm. Und so lange mir die Kirche keine andere Himmelsleiter giebt, auf der ich zum Lobe Gottes emporsteigen kann; so will ich gerne mit der alten Himmelsleiter zufrieden seyn, will auf dieser zum Lobe Gottes emporsteigen. Vergebens ruft ihm sein Zeitalter: du willst halt mit dem Zeitgeiste gar nicht voranrücken, du willst halt ein eigensinniger Thor bleiben. Der gute Priester wirft bedauernd einen Seitenblick auf sein Zeitalter, und sagt: kann mich der Zeitgeist einmal von dem Gehorsame lossagen, den ich der Kirche geschworen habe? kann der Zeitgeist einmal beweisen, das jene keine Stütze der Wahrheit mehr sey, mit der Gottes Geist ist, mit der Jesus bis an das Ende der Welt ist, gegen die selbst die Hölle nie etwas vermögen wird? Ist der ein Thor, der das annimmt, was die ganze Kirche annimmt? Ist der eigensinnig, der sagt: das anstreiten, was die ganze Kirche hält, ist der verwegenste Unsinn? O so warest auch du recht eigensinnig, Wunder des Verstandes, und der Frömmigkeit, großer Augustin: denn du dachtest so! So antwortet der gute Prie-

ster seinem Zeitalter, und schweigt auf fernere Vorwürfe, hält das Brevier gottpreisend fest in der Hand, und denket: mag man mich einen Thoren, einen Dümmling, einen Finsterling, mag man mich was immer nennen: vielleicht wird mancher am Ende seines Lebens das nicht mehr Thorheit, Dummheit, Finsterniß nennen, was er itzt Thorheit, Dummheit, Finsterniß nennet. Und nennet er auch immer Thorheit, Dummheit, Finsterniß, was die Kirche anerkennet; so wird doch einmal der Tag kommen, wo er, und seines gleichen jene Seufzer wiederholen werden, die ich so oft in dem Brevier lese: wir Thoren! wir hielten ihr Leben für Unsinn, und ruhmlos, und es war nicht Unsinn, es war kein ruhmloses Leben: sie stehen nun voll Standhaftigkeit vor uns da, vor uns, die wir sie betrübten: So denket der gute Priester, und schweigt, es mag sein Zeitalter gegen das Brevier einwenden, was es will. Er denket: wer sich nicht will überzeugen lassen, der wird gewiß nicht überzeuget. Dabey weiset er aber doch sein Zeitalter auf einige gedruckte Blätter, die freylich schon darum verschrie-

en sind, weil sie ein ungenannter Ex... soll herausgegeben haben, die freylich schon darum verschrieen sind, weil sie schon vor 15 Jahren herauskamen, die freylich schon darum verschrieen sind, weil sie in einer Stadt zum Drucke befördert wurden, die mein Zeitalter nur hohnlächelnd nennet. Der gute Priester seufzet bey diesen Gedanken freylich: o ihr, Wahrheitsfreunde! ist das Wahrheitsinn! schon darum ein Buch verwerfen, weil es von diesem Manne, zu dieser Zeit, an diesem Orte zur Welt gebracht wurde. Er seufzet, und weiset doch voll Wahrheitsinn auf die Blätter hin, die den Titel führen: Rechtfertigung des ohnlängst angeklagten Breviers, er weiset hin, und öffnet das Brevier, und schwingt sich zum Gott loben, zum Gott preisen empor.

Nun bin ich mit meiner Schilderung fertig, m. H. H. Machen Sie daraus, was Sie wollen. Es kamen meine Worte vom Herzen, und von fester Ueberzeugung. Ich möchte nun gerne den Finger auf den Mund legen, und gehen. Doch ein Wort zwingt mir meine Liebe zu Ihnen noch ab. Drü-

cken Sie dieß Wort fest in das Gedächtniß ein, es ist ein wichtiges Wort. Sie werden vielleicht bald manchen alten, oder jungen Tadler des Breviers hören, der sich mit diesen, oder jenen Gründen von dem Brevier losspricht. Nun hören Sie mein Wort, und es sey Ihnen unvergeßlich: Brüder! werden Sie bey dem wohl allein stehen bleiben, daß Sie daß Brevier weglegen? Ich zweifle sehr. Der Priester, der einmal die leichtere Pflicht, wie das Brevierbethen gewiß ist, wegleget; der wird auch bald die schwerern Pflichten eines Geistlichen weglegen. O wie wünschte ich, das sich dieses Wort nicht so sehr bestättigte! Brüder, vergessen Sie dieß Wort nicht. Darum bitte ich Sie noch einmal, bitte Sie bey dem Herzen, das nicht ohne Liebe gegen mich ist. Amen.

III.

I. Wir sind nun, m. H. H. an der Hand Gottes zum dritten Tage unsrer Geistesversammlung gekommen. Wecken wir mit neuem Muthe unsre Aufmerksamkeit, vollenden wir das Werk gut, so wie wir es gut angefangen haben.

Las-

Lassen wir unsern Geist auch heute über Sinne, und Sinnlichkeit siegen, wie wir ihn diese 2 Tage über Sinne und Sinnlichkeit siegen ließen; erheben wir ihn im Vertrauen auf Gott zu ernsten Betrachtungen, die ihn nähren, und stärken, daß er nicht auf der Erde nicht krieche, sich nicht von den Leidenschaften am Gängelbande herumziehen lasse, daß er nicht jene Herrschaft verliere, die ihm gebühret. Doch ich will Ihnen nicht durch einen längern Eingang beschwerlich fallen. Ich will alsogleich den Gegenstand Ihrer heutigen Betrachtungen nennen. Ich werde heute, m. H. H., noch von einer andern Art des Gebethes zu Ihnen reden, als ich die zwey vorhergehende Tage zu Ihnen redete. Es soll Sie gewiß auch heute nicht gereuen, wenn Sie mir Ihre Aufmerksamkeit schenken werden. In dieser Stunde will ich diese besondere Art des Gebetes, von der ich heute zu Ihnen reden werde, nur nennen.

Heiliger, göttlicher Geist! der du vom Vater, und Sohne zugleich ausgehest, und mit beyden zugleich angebethet, und verherrlichet wirst, stehe mir auch heute bey, daß

ich der Wahrheit treu bleibe, sie innigst fühle, und auch kraftvoll ausdrücke.

In dieser Stunde will und soll ich meines Versprechens gemäß eine besondere Art des Gebetes nennen, und nur nennen. Was soll denn dieß für eine besondere Art seyn? Ich sprach bisher von dem Gebete, insoweit es Bitte zu Gott heißt. Ich sprach bisher von dem Gebete, insoweit es Fürbitte heißt. Ich sprach bisher von dem Gebete, insoweit es Dankgebet heißt. Ich sprach bisher von dem Gebete, insoweit es Lob Gottes heißt. Und itzt soll es noch eine andere Art des Gebethes geben? Ist denn der Begriff des Gebethes durch diese vierfache Art des Betens noch nicht erschöpfet? Kann ich denn das Gebeth noch anders als insoweit es Bitte, oder Fürbitte, oder Dankgebeth, oder Lob Gottes heißt, und ist, kann ich denn das Gebeth noch anders betrachten? Ja, m. H. H. man kann das Gebeth, und muß das Gebeth noch anders betrachten. Man kann es noch anders betrachten. Ich erkläre mich nun über diesen Satz: schon die Erklärung ist Beweiß. Gebeth überhaupt ist Unterhaltung, ist Gespräch

spräch des Herzens mit dem besten Vater im Himmel. Oder ist das Geberh überhaupts genommen, nicht dieses? Wenn ich Gott um Hilfe bitte, unterhält sich da mein Herz nicht mit dem besten Vater im Himmel, spricht es nicht mit ihm? Ist um Hilfe zu Gott bitten, bloße Sache des Verstandes, bestehet es bloß in Begriffen? Oder ist es vielmehr ein Hinstreben des Herzens zu Gott, das Gott seine Leiden klagt, und um Rettung von den Leiden fleht? Wenn ich Gott für eine Wohlthat danke, unterhält sich da mein Herz nicht mit dem besten Vater im Himmel, spricht es nicht mit ihm? Ist Gott für Wohlthaten danken, bloße Sache des Verstandes, besteht es bloß in Begriffen? Oder ist es vielmehr ein Hinstreben des Herzens zu Gott das Gottes Wohlthätigkeit fühlet, und ihm nun Dank saget? Wenn ich für andere bey Gott fürbitte; unterhält sich da mein Herz nicht mit dem besten Vater im Himmel, spricht es nicht mit ihm? Ist Fürbitten bey Gott, bloße Sache des Verstandes, besteht es bloß in Begriffen? Oder ist es vielmehr ein Hinstreben des Herzens zu Gott, das Gott die Leiden

anderer mitleidend vorhält, und um seine Hilfe für sie flehet? Wenn ich die Herrlichkeit Gott des Vaters, und des Sohnes froh lobe und preise, unterhält sich da mein Herz nicht mit dem besten Vater im Himmel, spricht es nicht mit ihm? Ist Gott loben, und preisen bloße Sache des Verstandes, besteht es bloß in Begriffen? Oder ist es vielmehr ein Hinstreben des Herzens zu Gott, das Gottes Herrlichkeit empfindet und preiset? Was ich also immer von den vieren genannten Arten des Gebethes für eine nehme; so ist das Gebeth jederzeit eine Unterhaltung, ein Gespräch des Herzens mit dem besten Vater im Himmel. Ich kann also das Gebeth noch anders betrachten, als insoweit es bloß Bitte, oder Fürbitte, oder Dankgebet, oder Lob Gottes ist; ich kann es überhaupts betrachten, ich kann es von einem Gesichtspunkte betrachten, der allgemeiner, vielumfassender ist, als alle diese einzelne, eingeschränktere Gesichtspunkte, ich kann mir von dem Gebethe einen Begriff machen, den ich mir allzeit mache, ich mag das Gebeth als Bitte, als Fürbitte, als Dankgebeth, als Lob Gottes betrachten. Und

die=

dieser allgemeine, vielumfassende Gesichtspunkt, dieser alles sagende Begriff heißt, wie ich schon sagte: das Gebeth ist Unterhaltung, ist Gespräch des Herzens mit dem besten Vater im Himmel. Man kann also das Gebeth überhaupts genommen, so betrachten und man muß es so betrachten. Denn ich bitte nicht recht zu Gott, wenn sich mein Herz nicht mit Gott unterhält, wenn mein Herz nicht mit Gott spricht? Ich fürbitte nicht recht bey Gott, wenn sich mein Herz nicht mit Gott unterhält, wenn mein Herz nicht mit Gott spricht? Ich danke Gott nicht recht, wenn sich mein Herz nicht mit Gott unterhält, wenn mein Herz nicht mit Gott spricht? Ich lobe Gott nicht recht, wenn mein Herz sich nicht mit Gott unterhält, wenn mein Herz nicht mit Gott spricht. Oder wie sollte Gott ein Wohlgefallen an meinen Bitten, oder Fürbitten, oder Danken, oder Preisen haben, wenn mein Herz um alles dieses nichts weiß? Würde Gott von einem solchen Gebethe nicht auch sagen: dieser ehret mich nur mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir? Wie könnte Gott ein Wohlgefallen an mei-

nem Bitten haben, wenn sich zwar meine Lippen bewegten, wenn zwar mein Mund Worte ausspräche: wenn aber mein Herz um die Bewegung der Lippen, um die Worte, die der Mund ausspricht, nichts wüßte, wenn es kein Leiden fühlte, und sich nach keiner Wegwälzung des Leidens sehnte? Wie könnte Gott ein Wohlgefallen an meinem Fürbitten haben, wenn sich zwar meine Lippen bewegten, wenn zwar mein Mund Worte ausspräche: wenn aber mein Herz um die Bewegung der Lippen, um die Worte, die der Mund ausspricht, nichts wüßte, wenn es das Leiden anderer nicht fühlte, wenn es nicht mitleidend die Wegwälzung dieser Leiden wünschte? Wie könnte Gott ein Wohlgefallen an meinem Dankebete haben, wenn sich zwar meine Lippen bewegten, wenn zwar mein Mund Worte des Dankes ausspräche, wenn sich zwar meine Kniee beugten, wenn sich zwar meine Hände falteten, wenn sich zwar mein Haupt emporhöbe: wenn aber mein Herz um die Bewegung der Lippen, um die Worte, die der Mund ausspricht, um das Händefalten, um das Knieebeugen, um das

Haupt=

Hauptemporheben nichts wüßte, wenn dieß alles nur sinnlose Gewohnheit wäre? Wie könnte Gott ein Wohlgefallen an meinem Gott loben, Gott preisen haben, wenn sich zwar meine Lippen bewegten, wenn zwar mein Mund Worte des Lobes ausspräche, wenn sich zwar meine Kniee beugten, wenn sich zwar meine Hände falteten, wenn sich zwar mein Haupt emporhöbe: wenn aber mein Herz um die Bewegung der Lippen, um die Worte des Lobes, die der Mund ausspricht, um das Knieebeugen, um das Händefalten, um das Haupt emporheben, nichts wüßte, wenn dieß alles nur sinnlose Gewohnheit wäre? Also ist es wahr: wo eine Bitte zu Gott, wo eine Fürbitte bey Gott, wo ein Dankgebet zu Gott, wo ein Gott loben, Gott preisen, da eine Unterhaltung, da ein Gespräch des Herzens mit dem besten Vater im Himmel: und wo diese Unterhaltung, dieses Gespräch des Herzens mit Gott, nicht ist, da ist keine rechte Bitte zu Gott, da ist keine rechte Fürbitte bey Gott, da ist kein rechtes Dankgebeth zu Gott, da ist kein rechtes Gott loben, Gott preisen. Also kann und

muß ich das Gebeth überhaupts so betrachten, als eine Unterhaltung, als ein Gespräch des Herzens mit dem besten Vater im Himmel.

Ich habe Ihnen nun weiter nichts mehr zu sagen. Ich habe Ihnen die besondere Art des Gebethes, von der ich heute reden will, genennet. Und mehr darf ich in dieser Stunde eben nicht leisten. Dieß allein könnte Ihnen etwa auffallend seyn, warum ich diese Art eine besondere Art des Gebethes nannte, da sie eigentlich die allgemeinste, die allumfassendste Art ist, da diese Art eigentlich den Hauptbegriff des wahren Gebethes nennet. Um Nämen wollen wir uns eben nicht zanken, nicht wahr, m. B.? Dieß allein sage ich noch. Dieser Begriff vom Gebethe führet mich auf etwas ganz besonders, führet mich auf eine Art zu bethen, die noch etwas anders saget, als die vier schon genannten Arten des Gebethes. Dieser Begriff zeigt mir, wie ich so oft bete, ohne daß ich selbst daran denke. Er sagt mir: so oft dein Herz bey Gott ist; bethest du, hast das wahrste Gebeth, hast den Umgang mit Gott. Hievon will ich

in

in der nächsten Betrachtungsstunde reden, wenn es Gottes Wille ist. Amen.

II.

Unter den Sätzen, die ich in den Schluß meiner letzten Anrede hineinstellte, waren auch diese: so oft dein Herz bey Gott ist, bethest du, hast das wahrste Gebeth, hast den Umgang mit Gott: so bethest du also nicht selten, ohne daß du selbst daran denkest. Ich sagte; ich werde hievon in der nächsten Betrachtungsstunde reden. Die nächste Betrachtungsstunde ist gekommen. Ich will also davon reden. Ich will also zeigen, daß wir da allezeit beten, wenn unser Herz bey Gott ist. Doch da werde ich eben nicht viel Beweise mehr nöthig haben. Ich habe die Grundfeste der Beweise schon in meiner letzten Anrede gelegt. Ich werde also mit meinen Beweisen bald fertig werden. Ich mache nur eine kleine Wiederholung der schon angebrachten Beweise, und ich bin am Ziele, das heißt da, wo ich seyn will. Mein Ziel ist aber dieses, zeigen, wie der Priester, der

sei=

seines Namens werth ist, oder mit einem Worte, wie der gute Priester diese besondere Art des Gebethes benützet, wie er sie so gerne benützet.

Wäre ich doch so glücklich, meine Gedanken über diese Bethweise recht ausdrücken zu können! Ich will es mit der Gnade Gottes versuchen, was ich kann.

I. Wir bethen allezeit, so oft unser Herz bey Gott ist. Diesen Satz muß ich also beweisen. Ich will mich darüber wagen. Nicht wahr, m. H. H., wenn ich recht zu Gott bete, wenn mein Beten nicht bloß Lippensache ist; so ist mein Herz bey Gott, es unterhält sich mit Gott, es spricht, es klagt ihm eigne, oder fremde Leiden, es freuet sich über Wohlthaten, es preiset seine Herrlichkeit. Mein Herz ist also bey Gott, ich mag Gott für mich, oder für andere bitten, ich mag ihm danken, oder ich mag ihn preisen. Und ist mein Herz nicht bey ihm; so ist mein bitten, mein fürbitten, mein danken, mein preisen doch recht elend, recht lächerlich, wenn ich doch nicht mehr sagen soll. Oder wenn wir einen Menschen um etwas für uns, oder andere

bitten, oder ihm danken, oder ihn preisen, und wenn er es uns selbst ansieht, daß unser Herz um das nichts weiß, was der Mund ausspricht; machen wir da nicht eine recht elende, eine recht lächerliche Figur? Im Auge Gottes sollten wir keine elende, keine lächerliche Figur machen, wenn der Mund mit ihm spricht, und das Herz um die Worte des Mundes nichts weiß? Doch genug hievon. Es ist zu einleuchtend, daß das Herz bey Gott sey; wenn ich recht bethe, daß es bey Gott seyn müsse, wenn ich recht beten will, als daß ich mehr hierüber noch sagen sollte. Aber nun, m. H. H., will ich eine Anwendung machen. Wenn ich also recht bete; so ist mein Herz bey Gott. Also: so oft mein Herz bey Gott ist, so oft es sich mit Gott unterhält, so oft es mit Gott spricht, mit ihm Umgang pfleget, bethe ich. Und mein Herz kann doch bey Gott seyn, kann sich mit Gott unterhalten, kann mit Gott sprechen, kann mit ihm Umgang pflegen, ohne daß ich deßwegen bitte, oder fürbitte, oder danke, oder preise: mein Herz kann bey Gott seyn, ohne daß ich oft selbst recht weiß, ob ich itzt bit-

ten, oder fürbitten, oder danken, oder preisen will. Ein Freund unterhält sich oft mit seinem Freunde, spricht mit seinem Freunde, pflegt mit ihm Umgang, ohne daß er ihn um etwas bittet, ohne daß er bey ihm fürbittet, ohne daß er ihm danket, ohne daß er ihn preiset. So ist auch mein Herz oft bey Gott ohne daß ich bitte, oder fürbitte, oder danke, oder preise. Es trift nemlich auch da ein, was Jesus sagte: wo euer Schatz, da euer Herz. Gott ist mein Schatz, bey ihm ist also auch mein Herz, ist bey ihm auf die verschiedensten, unerklärbarsten Weisen, versenket sich in ihm, heftet sich fest an ihn. Doch nun genug. Mein Herz kann also bey Gott seyn, ohne daß ich bitte, oder fürbitte, oder ihm danke, oder ihn preise: und so oft mein Herz bey Gott ist, so bete ich: dieses bey Gottseyn macht ja mein Gebeth aus, nicht die Bewegung der Lippen, nicht das Daherplappern des Mundes, nicht das Beugen der Kniee, nicht das Zusamenfalten der Hände, nicht das Erheben, oder Verdrehen der Augen: dieß bey Gott seyn ist ja die Seele des Gebethes, ohne diesem bey

Gott seyn ist mein Gebeth nur Scheingebeth, ist ein todtes Gebeth, dieß bey Gott seyn ist ja Gebeth, und sonst nichts. Es ist also wahr: so oft mein Herz bey Gott ist, bethe ich. Sehen wir nun, m. H. H. wie der gute Priester diese Wahrheit benützet.

II. So oft mein Herz bey Gott ist, bethe ich sagt er. So oft ich also meinen Glauben an Jesus wecke, bete ich. Denn so oft ich meinen Glauben an Jesus wecke, ist mein Herz bey Gott. Mein Herz giebt da der Wahrhaftigkeit und Allwissenheit Gottes die Ehre. Ich glaube da, was Gott offenbaret, und glaube es, weil er es offenbaret. Es ist mir da, als wenn ich da Gott mit Augen sähe, als wenn ich Gottes Wort mit meinen Ohren hörte. Mein Herz ist es da, was meinen Verstand durch den Glauben zum vollkommensten Opfer machet, zu einem Opfer, das allein dem Allwissenden und Ewigwahrhaftigen gebühret. So sagt der gute Priester zu sich selbst, und wecket seinen Glauben an Jesus, so oft er ihn wecken kann. So oft mein Herz bey Gott ist, bethe ich, sagt er ferner. So oft ich also meine Hoff-

nung

nung auf Gott, mein Vertrauen auf Christus wecke, bethe ich. Denn so oft ich meine Hoffnung auf Gott, mein Vertrauen auf Christus wecke; ist mein Herz bey Gott. Denn da hält es sich an die Güte, und Treue Gottes an, da klebt es sich an den Verheissungen an, die Christus mit seinem Blute unserzeichnet hat. So sagt der gute Priester zu sich selbst, und wecket seine Hoffnung auf Gott, sein Vertrauen auf Christus, so oft er sie wecken kann. So oft mein Herz bey Gott ist, bethe ich, sagt er ferner. So oft ich also die Liebe Gottes in mir wecke, bete ich. Denn wenn ich die Liebe Gottes in mir wecke, da ist mein Herz ja recht bey Gott: da strebt es ja recht nach Gott hin, da freuet es sich ja recht in Gott, da verlangt es ja recht ihn ganz zu besitzen, wie er ist, da spricht es ja auf die trefflichste, auf die edelste, auf die eigenste Weise mit ihm: du bist mein Vater, ich dein Kind: du mein alles. So sagt der gute Priester zu sich selbst, und wecket die Liebe Gottes in sich, so oft er sie wecken kann. So oft mein Herz bey Gott ist, bete ich, sagt er ferner.

So

So oft ich also Gott anbete, so bete ich, wie es auch selbst das Wort schon mit sich bringet. Denn weun ich Gott anbete, so ist ja mein Herz bey Gott. Es freuet sich da der Größe Gottes, seiner göttlichen Majestät, seiner Unabhängigkeit von den Geschöpfen, und der Abhängigkeit der Geschöpfe von ihm. So sagt der gute Ptiester zu sich selbst, und betet Gott an, so oft er ihn anbeten kann. So oft mein Herz bey Gott ist, bete ich, sagt er ferner. So oft ich also eine Reue über meine Sünden, einen ernstlichen Vorsatz, mich zu bessern, in mir wecke, bete ich. Denn wenn ich eine Reue über meine Sünden, einen erustlichen Vorsatz, mich zu bessern, in mir wecke; ist ja mein Herz bey Gott. Mein Herz sagt ja da zu Gott: „ mich reuen meine Sünden, Vater! wär' ich doch stets dein gehorsames Kind gewesen! ich will es wenigstens in Zukunft seyn. So sagt der gute Priester zu sich selbst, und wecket eine Reue über seine Sünden, und einen erustlichen Vorsatz sich zu bessern, so oft er sie wecken kann. So oft mein Herz bey Gott ist, bete ich, sagt er ferner. Wenn ich

also vor meiner Arbeit, wenn ich bey meiner Arbeit an Gott denke, ihm meine Arbeit empfehle, so bete ich, so ist selbst meine Arbeit Gebeth. Denn mein Herz ist ja da bey Gott: mein Herz ist es, das die Arbeit Gott empfiehlt: mein Herz ist es, das in der Arbeit Gottes Willen erfüllet, mein Herz ist es, das sich an Gott anschmiegt. So sagt der gute Priester zu sich selbst, und denket vor seinen Arbeiten, und bey seinen Arbeiten an Gott. So oft mein Herz bey Gott ist, bete ich, sagt er ferner. Wenn ich also esse, wenn ich trinke, wenn ich unschuldige Vergnügungen mitmache im Geiste eines Jüngers Jesu, so bete ich, so ist mein Essen, mein Trinken, mein unschuldiges Vergnügen selbst Gebeth. Denn mein Herz ist es ja, das den Geist eines Jüngers Jesu in sich lebendig machet, mein Herz ist es ja, das zu Gott sagt: ich will nur so viel essen, und trinken, als dir gefällt, will das Maaß nicht überschreiten, will nur essen, und trinken, weil ich essen, und trinken muß, um mein Leben erhalten zu können, um deine Ehre, und das Glück meiner Mitmenschen

fördern zu können. Das Herz ist es ja, das bey dem Genusse des unschuldigen Vergnügens sagt: dieß Vergnügen, o Vater, hast du mir erlaubt, ich will es auch schuldlos genießen. So sagt der gute Priester zu sich selbst, und ißt, und trinkt, und genießt unschuldige Vergnügungen im Geiste eines Jüngers Jesu, und so bethet er ohne Unterlaß, weil sein Herz nie ganz von Gott getrennet ist, und benützet so diese besondere Art zu beten recht gerne, weil er sich das Wort des Apostels besonders gesagt seyn läßt: bethet ohne Unterlaß, weil er als ein Geistmann, als ein Geistlicher immer, nach dem Triebe des Geistes, bey dem Herrn ist, weil der Vater, und Jesus der Schatz seines Herzens sind.

Ich breche hier ab, m. H. H. um Ihre Geduld nicht zu ermüden, aber ich breche ungerne ab, weil ich bey weitem noch nicht alles gesagt habe, was ich sagen möchte. Doch wann würde ich auch fertig werden? Herr ersetze du, was meiner Schilderung fehlet. Bilde du solche Beter aus diesen meinen Lieblingen, daß man von ihrem ganzen, schönen Leben einst sagen könne: es war

Ein Gebeth: sie hatten immer Umgang mit Gott, sie mochten bey Menschen, oder nicht bey Menschen seyn, sie mochten auf ihrem einsamen Zimmer auf und ab gehen, oder im Freyen einhergehen, sie mochten am Krankenbette, oder in einem frohen Zirkel unschuldsvoller Menschen sitzen: ihr Herz war immer bey ihrem Schatze, und ihr Schatz war Gott, man sah es ihnen an. Herr, erhöre mein Gebeth!! Amen.

IV.

Die letzte Betrachtungsstunde hat geschlagen, unsre Geistesübungen gehen zu Ende, unser edles Geschäfte ist seiner Vollendung nahe. Was soll wohl in dieser letzten Betrachtungsstunde, am Ende unsrer Geistesübungen, bey der nahen Vollendung unsers edeln Geschäftes der Stof Ihrer Aufmerksamkeit werden? Werde ich Ihnen noch einen neuen Stof zu einer Betrachtung reichen? Nein, ich werde Ihnen keinen neuen Stoff zur Betrachtung reichen. Ich will es machen, wie es ein Freund machet. Hat er seinem theuern Freun-

de alles gesagt, was er ihm sagen wollte, hat er sein ganzes Herz vor ihm ausgeleeret; so sagt er ihm noch mit sanftem Freundestone: Theuerer, thue das, ich bitte dich: es kam alles aus einem redlichen, freundschäftlichen Herzen, das dich innig liebt. Thue es nur, mache die Probe davon, ob ich Recht hatte, oder nicht. So will ich es auch machen, in in dieser letzten Betrachtungsstunde, am Ende unsrer Geistesübungen, bey der nahen Vollendung unsers edeln Geschäftes. Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich Ihnen sagen wollte, ich habe mein ganzes Herz vor Ihnen ausgeleeret. Ich sage Ihnen also itzt auch nichts mehr, als: thun Sie das, was ich Ihnen sagte, werden Sie rechte Beter; wer recht zu beten weiß, der weiß recht zu leben, und wer recht zu leben weiß, der weiß auch recht zu beten, sagte ein Wahrheitsfreund unsers Zeitalters.

Werden Sie rechte Beter, m. B., es mag Ihr Gebet was immer für eine Ansicht haben. Werden Sie rechte Beter, wenn Sie sich gedrungen fühlen, zum Gebete Ihre Zuflucht zu nehmen, insoweit beten bitten heißt.

Sie fühlen sich gewiß gedrungen zu diesem beten Ihre Zuflucht zu nehmen: welcher Mensch, und besonders welcher gute Geistliche (und gute Geistliche werden Sie?) soll diesen Drang nicht fühlen? Beten Sie um Hilfe zu Gott nach der Schilderung, die ich Ihnen machte: Lebendiger Glaube sey bey Ihrem Bitten zu Gott: der Glaube an den guten Vater da oben leuchte, wie eine helle Flamme in Ihnen, herzliches Vertrauen auf Jesus mische sich unter diese Flamme; aus einer reinen Seele steige Ihre Bitte zum Himmel; edle Freyheit eines Gotteskindes sey die schöne Begleiterin Ihrer Bitte; tiefe Demuth, und Ehrerbietung verbreite einen angenehmen Wohlgeruch über Ihre Bitte; wahre Inbrunst, und Herzensfreudigkeit sollen wie zwo Freundinen bey Ihrer bittenden Seele seyn. Werden Sie rechte Beter, m. B., wenn Sie sich gedrungen fühlen, zum Gebethe Ihre Zuflucht zu nehmen, insoweit beten fürbitten heißt. Sie fühlen sich gewiß gedrungen, zu diesem beten Ihre Zuflucht zu nehmen: welcher Mensch, und besonders welcher gute Geistliche (und gute Geistliche werden Sie?) soll

die-

diesen Drang nicht fühlen. Beten Sie um Hilfe zu Gott nach der Schilderung, die ich Ihnen machte: beten Sie zuerst, und vorzüglich für jene, die Ihnen zunächst angehen, beten Sie für die Hirten und Schafe unsers Hutbezirkes, beten Sie für die, die Ihnen die Natur, das Vaterland besonders empfiehlt, beten Sie für Ihre Eltern, für Ihre Verwandte, für Ihre Freunde, sie mögen noch die Pilgerkleidung tragen, oder selbe schon abgelegt haben: beten Sie für jene, die Ihnen je was Leides gethan haben, an solchen fehlet es Ihnen gewiß nicht. Es ist ein rührender Anblick für den Himmel, wenn der Priester nach dem Geiste des unsichtbaren Oberpriesters für jene betet, die ihn gekränket haben. Und solche Menschen sind ja unserer Hilfe besonders bedürftig, weil sie so wenig von dem Hauptzuge eines wahren Christen, von der Liebe, haben. Bethen Sie aber auch für jene, die etwa von Ihnen betrübet, verwirret, gekränket, mit Worten oder Thaten, mit, oder ohne Wissen geärgert worden sind: diese haben ja besonders Anspruch auf Ihre Fürbitte: und wir sind ja Men-

 schen,

schen, begehen oft so etwas menschliches. Bethen Sie besonders (ich hätte bald vergessen, Sie daran zu erinnern, doch mein Herz ließ mich nicht darauf vergessen) bethen Sie besonders füreinander, daß Ihr Glaube, und Ihre Tugend im Kampfe mit den Feinden Ihres blühenden Alters gut bestehe, bethen Sie für das heranwachsende Geschlecht, für die iungen, hoffnungsvollen Pflanzen im Garten Gottes. Ihr Gebeth mag aber Bitte, oder Fürbitte seyn, so sey es anhaltend, und voll Ergebung in den Willen Gottes; kann ein Seufzer Gottes Segen nicht herabseufzen, so werden Sie nicht zu träge, einen andern hinaufzuschicken: und bringt auch der zweyte keine Hilfe herab; so schicken Sie einen dritten hinauf; werden Sie nur nicht müde zu beten. Gott prüft oft den Beter lange, aber endlich lohnt er ihm seyn anhaltend Gebeth reichlich, giebt ihm am Ende des Gebethes zehnfach, was er ihm am Anfange des Gebethes nicht einmal einfach gab: Gott ist unerforschlich in seinen Urtheilen, ist aber voll Liebe, und Weisheit. Sind Sie Fürbitter am Altare, oder bey der Oeffnung ei=

einer Gnadenquelle, wie sie immer heißen mag; o so sorgen Sie dafür, daß Sie als Fürbitter im Stande der Gnade auftreten. Erinnern Sie sich an das, was ich Ihnen hierüber recht wohlmeynend, und wahr gesagt habe. Werden Sie, m. B., rechte Beter; wenn Sie sich gedrungen fühlen, zum Gebethe Ihre Zuflucht zu nehmen, insoweit es Dankgebeth ist. Sie fühlen sich gewiß gedrungen, zum diesen beten Ihre Zuflucht zu nehmen: welcher Mensch, und besonders welcher gute Geistliche (und gute Geistliche werden Sie?) soll diesen Drang nicht fühlen? Denken Sie öfters über Gottes zahllose Wohlhaten gegen Sie nach, danken Sie ihm mit freudigem Herzen, mit frohem Munde, danken Sie ihm mit dem besten Danke, mit kindlichem Gehorsame gegen seine Gebote. Werden Sie rechte Beter, m. B., wenn Sie sich gedrungen fühlen, zu dem Gebete Ihre Zuflucht zu nehmen, insoweit beten Gott loben, Gott preisen heißt. Sie fühlen sich gewiß gedrungen, zu diesem beten ihre Zuflucht zu nehmen: welcher Mensch, und besonders, welcher gute Geistliche fühlet diesen Drang

nicht

nicht (und gute Geistliche werden Sie ja): loben, preisen Sie Gott vor jeder Gemeinde mit allem Anstande; loben, preisen Sie ihn am Altare; loben, preisen Sie ihn mit dem Brevier in der Hand: gehet dieses letzte Gott loben, und preisen an einem Tage nicht recht von statten, so gehet es vielleicht am andern Tage besser von statten: lassen Sie es nur nie an gutem Willen fehlen; auf diesen sieht Gott vorzüglich, und hilft ihm überall nach, so wie er ihm überall mit seiner Gnade bevorkömmt. Schämen Sie sich nicht, als Diener der Kirche jenes Buch zu tragen, das Ihnen die Kirche in die Hand giebt. Nur jener ist der Schande werth, der sich des Gehorsams schämt, den er seinen Obern schuldig ist. Schande ruhet auf dem, der das Brod der Kirche ißt, und mit kalten Vernunftsprüchen sich einer Pflicht entziehet, die die bessern Diener der Kirche mit Freude erfüllten, und noch erfüllen. Doch genug hievon: erinnern Sie sich nur an das, was ich in der gestrigen letzten Betrachtungsstunde Ihnen sagte. Und nun nur noch dieses Wort: Ihr Herz sey immer bey Gott, daß

all Ihr Thun, und Lassen, soweit es menschliche Schwäche zuläßt, ein lauteres Gebeth werde. Ich setze nur dieses noch bey: ist das Herz des Geistlichen nicht immer bey Gott; so wird er bald recht ungeistlich werden, wird den schweren Pflichten seines Standes unterliegen: eine Dalila; und der Samson wird ein Sclave: ein Blick auf eine Bethsabea; und der David wird ein Ehebrecher, und Mörder: eine Magd; — — und der Petrus vorläugnet seinen Herrn. Sie verstehen diese Worte, nicht wahr, und nun gehe ich zum Schlusse.

Ich habe diese Tage immer vom Beten gesprochen. Ich will also itzt auch einen Beter machen, zuerst einen Beter an Sie. Habe ich Sie dieses Jahr hindurch (ich bin ein schwacher Mensch, bin der Stelle nicht werth, auf die mich Gottes Vorsicht gesetzet hat) habe ich Sie dieses Jahr hindurch, wen immer von Ihnen, beleidiget, betrübet, verwirret, gekränket, habe ich Sie mit Worten, oder Thaten, wie immer geärgert; so bitte ich Sie hier feyerlichst, wie vor dem Auge Gottes, um Verzeihung, und bitte um Ihr Gebeth

am

am Altare. Ich empfehle mich besonders in das Geberth derjenigen, die bald das erstemal zum Altare treten, und jenes Amt verrichten werden, zu dem sie unter unnennbaren Leiden, Arbeiten, und Selbstverläugnungen hingedrungen sind. O wenn Sie, m. Th., (an Sie geht itzt meine Rede) Ihr erstes heil. Opfer vollbringen, auf das Ihre noch lebenden, oder schon verstorbenen Eltern mit Freude blicken, wenn Sie Ihr erstes heil. Opfer vollbringen, auf das die Engel anbetend herabsehen, in das sich die Thränen Ihrer Verwandten, Ihrer Wohlthäter, Ihrer Freunde als ein schönes Opfer gerührter Herzen mischen, das die Segenswünsche aller Anwesenden begleiten; wenn Sie das erstemal das Lamm Gottes mit zitternden Händen halten; denken Sie da auch an mich, daß ich nicht selbst verworfen werde, da ich Ihnen predigte. Ich bitte Sie darum, ich werde Sie auch am Altare nicht vergessen. Und nun noch eine Bitte an alle: ist etwa auch nur etwas von Zorn, Verbitterung, Argwohn, Zank unter Ihnen, ist auch nur etwas unter Ihnen, was das zarte Band

brü=

brüderlicher Liebe auflösen, oder schwächen könnte; so nehmen Sie das von Ihrem Herzen weg. Ich bitte Sie, gehen Sie in brüderlicher Liebe, und Eintracht von einander: wer weiß, ob manche im ganzen Leben sich mehr viel sehen werden.

Und nun mein Gebeth auch an dich, Herr und Erlöser, Jesus! Erbarme, erbarme dich, o Herr, aller dieser deiner aufblühenden Diener: weihe sie recht zu deinem Dienste ein, laß sie alle recht glücklich werden, laß ihnen jenen Frohsinn werden, den das Bewußtseyn edler Thaten giebt: sende ihnen auch einen wahren, seines Namens wehrten Freund, der sie liebevoll warnet, der sie sanft belehret, der nicht nur Freuden, sondern auch Leiden mit ihnen theilet, der ein dreyfaches Johannesbild in sich darstellet, der liebevoll ist, wie Johannes, dein Schooßjünger der standhaft ist, wie Johannes, dein Vorläufer, der verschwiegen ist, wie Johannes von Nepomuck, der sie oft an das Wort der Wahrheit erinnert:

Tugend giebt dir wahre Freude,
Wahre Freundschaft giebt sie auch:
Wähle sie dir immer beyde,
Sorg' nicht bloß für deinen Bauch!

Herr, sag zu diesem Gebethe dein allmächtiges: Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

As

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zängl, Joseph,

Vertraute Reden an junge Diener der Kirche in den Tagen ihrer Geistesversammlung

[S.l.] 1809

Asc. 5541 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270666-7